LD 4110
3

A. F. E. Langbein's

Gedichte.

Verbesserte und vermehrte Original-Ausgabe.

Dritter Theil.

Mit königl. würtembergischem Privilegium.

Stuttgart:
J. Scheible's Buchhandlung.

1835.

Nisle inv. Phil. Walther sc. Nbg 1833

Die Flederwische.

Stuttgart, J. Scheible's Buchhandlung.
Druck von Carl Mayer Nbg.

A. F. E. Langbein's
sämmtliche Schriften.

Vollständige,
vom Verfasser selbst besorgte, verbesserte und vermehrte
Original-Ausgabe letzter Hand.

Dritter Band.

Enthält: Gedichte dritter Theil.

Mit königl. würtembergischem Privilegium.

Stuttgart:
J. Scheible's Buchhandlung.
1835.

STADTBIBLIOTHEK
AUGSBURG

Gedichte.

Dritter Theil.

Die Ruinen am See.

Eine wahre Begebenheit.

Riesenschatten wüster Mauern fallen
Von der Stirn des Berges in den See;
Gemsen springen durch die öden Hallen,
Und im Vorhof weidet kühn das Reh.
Dort erlosch, wie alte Sagen melden,
Jammervoll ein Hauptgeschlecht der Schweiz.
Seine Söhne strahlten einst als Helden,
Seine Töchter schmückte Zauberreiz.

Dieses Stammes letzte Sprossen waren
Zwei Geschwister, ihrer Ahnen werth.
Ottokar, ein Stern der Jünglingsschaaren,
Weihte früh dem Vaterland sein Schwert;
Agnes, seine Schwester, war zur Blume
Aller Schweizermädchen aufgeblüht:
Ihre Schönheit, weit genannt vom Ruhme,
Hob und krönt ihr Geist und ihr Gemüth.

Angebetet von der Ritterjugend
Wählte sie des braven Rudolphs Hand,
Der mit hoher, unbescholtner Tugend
Klugen Sinn und Heldenmuth verband.
Rosamunde, seine zarte Schwester,
Schloß mit Ottokar der Herzen Bund,
Und nie liebten inniger und fester
Sich zwei Seelen auf dem Erdenrund.

Hochgefeiert ward an Einem Tage
Dieses edlen Doppelpaars Verein,
Und es zogen zu dem Braufgelage
Hundert Gäste dort ins Burgthor ein.
Goldgeflügelt schwebte zu der Feier
Himmelab der Freude Götterchor,
Und die Sonne schmückte, sonder Schleier,
Mild zum Fest des Frühlings Blumenflor.

Doch beim Kreisgang der gefüllten Becher,
Bei der schmetternden Trompeten Klang,
Und beim Afterwitz berauschter Zecher,
Ward die Zeit den Neuvermählten lang.
Und sie stahlen nach dem Ehrenmahle
Sich mit leisen Flügelschritten fort,
Eilten aus dem jubelvollen Saale
An des See's einsamen Wiesenbord.

„O!“ sprach Ottokar, „hier möcht' ich bleiben!
Hier, wo uns kein Weltgewühl umschwärmt!
Mich empört der Menschen wildes Treiben,
Seit der Liebe Hauch mein Herz erwärmt.
Stiege doch aus dieser Fluthen Mitte
Eines Eilands Paradies empor!
Dort mit euch, ihr Lieben, eine Hütte
Zög' ich allen Königsburgen vor.“ —

Eben lenkte müßig auf den Wogen
Ein bejahrter Schiffer seinen Kahn,
Und die Weiblein, die ans Ufer flogen,
Winkten ihm zum Ankerplatz heran.
„Kommt, wir machen eine Lustfahrt!“ riefen
Sie den Rittern: „Gebt uns das Geleit!
Seht, der See ist fromm, und nimmer schliefen
Ungestüme Winde so, wie heut!“

Und die vier Vermählten trug der Nachen
Von dem Strand hinaus ins kleine Meer.
Aus des Schlosses Fenstern schallte Lachen
Und der Wunsch beglückter Wiederkehr.
Hymens jüngste Kinder warfen dankend
Abschiedsküsse nach der Burg hinauf,
Und, wie eine sanfte Wiege schwankend,
Nahm das Schifflein förder seinen Lauf.

Ihren Augen schwand die grüne Küste,
Und sie sahn das ferne Schloß nicht mehr:
Horch! da schnaubte durch die Wasserwüste
Unerwartet ein Orkan daher!
Donnerschwangre Wolkenberge thürmten
Hoch sich vor der Sonne goldnes Thor,
Und aus allen Wetterhöhlen stürmten
Wirbelwinde mit Geheul hervor.

Feindlich kam die Nacht auf Rabenschwingen
Im Gebiet des heitern Tages an.
Um die Herrschaft sah man beide ringen,
Und der Dämmrung Zwischenreich begann.
Ach! wie blich der Frauen Rosenwange!
Selbst dem grauen Schiffer, der, als Kind,
Schon den See befuhr, ward seltsam bange,
Und die Heimath ihm ein Labyrinth.

In der Irre zwischen Wechselwinden,
In dem Aufruhr ihres Wuthgefechts,
Steuert' er, den Weg ans Land zu finden,
Wie ein Blinder tastet, links und rechts.
Nur auf friedlichem Gewässer wiegte
Sich sein Fahrzeug sonst mit Muth und Glück,
Doch, da Welle gegen Welle kriegte,
Schaudert' es vor dem Tumult zurück.

Liebreich tröstend die verzagten Frauen,
Ruderten die jungen Männer kühn.
Welcher Jubel, als der Uferauen
Schmaler Gürtel ihrem Blick erschien!
Aber diesen Hoffnungsschimmer dämpfte
Bald der Schrecken, daß der matte Tag,
Der bis jetzt der Nacht entgegen kämpfte,
Plötzlich seiner Feindin unterlag.

Ihrer Wolken schwarze Heere schlossen
Sich in lange, grauenvolle Reih'n,
Und der Himmel, den sie rings umflossen,
Schien ein großes Leichentuch zu seyn.
Blitz auf Blitz zerriß die grause Hülle,
Fluthen rauschen nieder, wie ein Meer,
Und mit erderschütterndem Gebrülle.
Wälzte sich von fern der Donner her.

Mit des Wetters steigendem Getümmel
Stieg die Angst der Liebenden im Boot.
Ach, nach ihnen griff herab vom Himmel,
Griff empor aus Wellenschaum der Tod!
Hoffnungslos, dem Starken zu entrinnen,
Schloß sich, feurig betend, Weib an Mann
Um vereint den Hafen zu gewinnen,
Wo kein Erdsturm sich erheben kann.

Und als jetzt die Fluth noch wilder schäumte,
Und sich, wie ein ungezähmtes Roß,
Mit der leichten Last des Kahnes bäumte,
Schoß ein rother Schlangenblitz aufs Schloß.
Gräßlich hallte dort mit Donnerkrachen
Noch des Thurmes Einsturz durch die Luft,
Da verschlang der Seeschlund hier den Nachen,
Und ein doppelt Brautbett ward die Gruft.

Das Hemd des Glücklichen.

Ein König lag gefährlich krank,
Und gab sich selbst verloren.
Ihm half kein Pulver und kein Trank
Der trefflichsten Doctoren.
Ihr großer Kriegsrath vor dem Bett
War seinem Fieber ein Gespött.

Die Opern wurden eingestellt,
Es ruhten alle Geigen;
Man sah des Hofes feine Welt
Viel Schmerz mit Anstand zeigen,
Und sie verschrieb sich, wie es hieß,
Schon Trauerkleider aus Paris.

Dem alten Hofnarr'n schien sogar
Die Zunge weggeschnitten.
Er, der sonst schwatzte wie ein Staar,
Trat, wann die Aerzte stritten,
In ihre Mitte, wie ein Tropf,
Und wiegte still den Satyrkopf.

Einst aber fiel der Stummheit Schloß
Ihm plötzlich von dem Munde:
„Ihr Großperücken," brach er los,
„Ihr taugt nur für Gesunde!
Trotz euerm Griechisch und Latein,
Stellt, wo er will, der Tod sich ein!

Vor euern Augen hat er schon
Die Majestät beim Kragen,
Und hört mit Lachen euer Drohn,
Ihn aus der Burg zu jagen.
Drum packt euch selbst! — Es lebt ein Mann,
Der ihm die Spitze bieten kann.

Er ist — was ihr allsammt nicht seyd! —
Ein großer Herenmeister,
Und bannt, berufen weit und breit,
Die schlimmsten Höllengeister;
Auch prophezeit er auf ein Haar,
Und heilet Kranke wunderbar."

„Ei! was versteht ein Narr davon!"
Sprach stolz ein Mediciner.
„Pah!" rief der König: „Schweig, Patron!
Er ist mein klügster Diener.
Verachte, Hänsel, sein Geplärr,
Und schaff mir deinen Zauberer!"

Des Meisters Siedelhütte stand
In einem nahen Haine,
Und schnell macht' er, an Hänsels Hand,
Sich auf die schwachen Beine.
Er war, wie Nestor, hoch bejahrt,
Und ellenlang sein Silberbart.

Matt hustete die Majestät
Ihm ihren Gruß entgegen:
„Willkommen, würdiger Prophet,
Willkommen mir zum Segen!
Sprich redlich, muß ich schon hinab
Vom hohen Thron ins tiefe Grab?"

„Das kann ich," sprach der ernste Greis,
„Nicht auf der Stelle sagen.
Ich muß zuvor mit stillem Fleiß
Drob die Planeten fragen.
Erst mit dem nächsten Morgenroth
Verkünd' ich Leben oder Tod." —

So trat er ab, und überließ
Die Hoheit ihren Sorgen;
Doch kam er treu, wie er verhieß,
Zurück am andern Morgen,
Und trug ein Buch in seiner Hand,
Deß Räthselschrift nur er verstand.

„Herr König, sprach er, „furchtbar steht
Der Tod Euch nach dem Leben,
Doch werden Eure Majestät
Sich stracks gesund erheben,
Wenn Euern Leib ein Hemd umschließt,
Deß Eigner volles Glück genießt.“

Die Schranzen lachten. — „Er ist toll!“
Lief ringsum ein Geflüster;
Doch der Monarch sprach hoffnungsvoll
Zum Premierminister:
„Graf Sterz, das schlägt in Euer Fach,
Schafft solch ein Hemd in mein Gemach!

Was sinnet Ihr und werdet bleich?
Ihr rühmtet ja noch heute:
Durch Eure Sorgfalt sey mein Reich
Voll hochbeglückter Leute.
Stellt doch von dieser großen Schaar
Nur einen Einzigen mir dar!“

Der Staatsmann schlich vom Krankenbett,
Mit Wolken im Gesichte,
Verschloß sich in sein Cabinett,
Und fluchte der Geschichte.
Zehn Federn wurden wild zerknickt,
Und dann gerieth erst dieß Edict:

„Kund und zu wissen: Furchtbar steht
Der Tod Uns nach dem Leben;
Doch werden Wir, sagt ein Prophet,
Uns stracks gesund erheben,
Wenn Unsern Leib ein Hemd umschließt,
Deß Eigner volles Glück genießt.

Wem also Noth und Kummer fremd,
Der wird ersucht in Gnaden,
Er leih' Uns vördersamst ein Hemd,
Wär's auch von groben Faden.
Schlägt's an, so lohnen Wir's mit Gold,
Und bleiben dem Besitzer hold." —

Feucht von der Presse hing dieß Blatt
Kaum an den Straßenecken,
Da sah man schon die halbe Stadt
Empor die Hälse recken.
Sie las den Brief, und goß ein Meer
Von bittern Glossen drüber her.

Die Armuth rief: „Daß Gott erbarm!
Wir sind die rechten Leute!
An Lasten reich, an Hemden arm,
Sind wir des Elends Beute.
Der Steuerbote stürmt ins Haus,
Und schüchtern flieht das Glück hinaus.“ —

Manch Andrer las des Königs Schrift
Mit eingebißner Lippe,
Und dachte stumm, voll Gall' und Gift,
An seine Frau Xantippe,
Die ihm, als wär' es ihr Beruf,
Durch Zanksucht eine Hölle schuf.

Kurz, jeder trug ein Kreuz von Blei
Tiefseufzend auf dem Rücken,
Und fand, daß es sein Werk nicht sey,
Ein Hemd nach Hof zu schicken.
Dort harrte man bei Tag und Nacht,
Und nicht ein Läppchen ward gebracht.

„Verdammt!" rief der Minister aus:
„Das wird man hämisch deuten!
Spannt an!" — Er fuhr von Haus zu Haus
Nun selbst zu solchen Leuten,
Die der gemeine Wahn der Welt
Für überirdisch glücklich hält.

Er fuhr zu Reichen, die mit Lust
In ihrem Golde wühlten;
Zu Großen, die mit hoher Brust
Schier Götterwürde fühlten;
Zu manchem jungen Ehepaar,
Das funkelneu verbunden war.

„Ihr Theuern," sprach er, „es entsteht
Bei Hofe viel Befremden,
Daß ihr nicht Seiner Majestät
Zu Hülfe kommt mit Hemden.
Bei Gott! wenn ihr nicht glücklich seyd,
So ist's kein Kind der Sterblichkeit!"

Viel Herr'n und Damen wurden roth;
Ein andrer Theil erbleichte.
Sie trugen all' ein Päckchen Noth,
Doch scheuten sie die Beichte,
Und öffneten dem Grafen Sterz
Den Wäschschrank lieber als ihr Herz.

Man gab ihm Hemden ohne Zahl;
Sie faßte nicht sein Wagen,
Und in der Hofburg kaum ein Saal,
Wo sie, wie Berge, lagen.
Der König ließ sie durch die Bank
Sich rastlos anziehn, und — blieb krank.

„Das dacht' ich!" rief der treue Hans.
„Trotz weisen Excellenzen,
Sag' ich, der Narr: nur eine Gans
Sucht Glück in Residenzen,
Da ist doch alles blauer Dunst,
Und Affenspiel und Katzengunst!"

„Sehr wahr!" fiel ihm sein Herr ins Wort.
„Mein Hans spricht klug und bieder.
Drum, Graf, macht Euch aufs Land sofort,
Und kommt nicht eher wieder,
Bis Euch der rechte Fund gelingt,
Und Ihr Gesundheitshemden bringt!"

Der Graf schnitt Hansen ein Gesicht,
Und brummte: „Bärenhäuter!"
Warb einen Hofherrn von Gewicht
Sich eilig zum Begleiter,
Und fuhr ins Kreuz und in die Quer
Vier Wochen lang mit ihm umher.

Ein blasender Trompeter ritt
Einher vor ihrem Wagen.
So ging's durch Dörfer, Schritt für Schritt,
Mit wiederholten Fragen:
„Ist nicht ein Glücklicher allda?"
Doch keine Stimme sagte Ja.

„Was hilft die Kreuzfahrt!" rief der Graf:
„Heh! Kutscher, umgewendet!
Der Pickelhering hat uns brav
In den April gesendet.
Das Volk denkt, wenn es Glück gesteht,
Wird flugs der Steuerfuß erhöht."

„So ist's!" bejahte der Gefährt.
„Man hat bei Wurst und Schinken
Nun auch des Kochs genug entbehrt,
Und fast will mich bedünken,
Daß der verwirrte Astrolog
Den guten König nur betrog."

Drauf rollten denn die hohen Herr'n
Der Königsstadt entgegen.
Sie suchten jetzt Fortunens Stern
Auf andern Seitenwegen,
Und fanden hier auch manches Stück
Des besten Schinkens, nur kein Glück.

Doch, als sie einst beim Morgenstrahl
Die Fahrt begonnen hatten,
Erscholl aus einem Wiesenthal,
In eines Wäldchens Schatten,
Am Bord des Weges, ein Gesang,
Der so in muntern Tönen klang:

„Juchhei! ich bin ein froher Wicht,
Als hätt' ich Fürstengüter.
Ich lach' euch kühn ins Angesicht,
Ihr stolzen Mammonshüter!
Juchhei! ich bin ein reicher Mann,
Der euern Bettel missen kann!" —

„Ha! welche Stimme jubelt dort
Im Dunkel jener Buchen?
Dort trillert, auf mein Ehrenwort!
Der Phönix, den wir suchen!“
So sprach der Graf zum Herrn Compan,
Und rief dem Kutscher zu: „Halt an!“

Aussteigend ließen sie waldein
Sich von dem Liede weisen,
Und sahen bald ein Bäuerlein
Aus seinem Milchnapf speisen.
Der Bursch, ein frisches, junges Blut,
War lauter Leben, Kraft und Muth.

Mit welcher Seelenlust er aß!
Wie lachten Aug' und Stirne!
Und, was nicht übel war, ihm saß
Zur Rechten eine Dirne,
Wie Reben schlank, doch drall und rund,
Und, wie ein Fisch im Bach, gesund.

Er küßte sie: den Lauschern lief
Dabei der Mund voll Wasser.
„Das ist, bei meiner Ehre!“ rief
Der Graf, „ein rechter Prasser!
Er würzt mit Küssen seinen Schmaus,
Und lacht den reichsten Schwelger aus.“

Sie traten näher. „Ha! mein Freund,
Schmeckt's schon so früh am Morgen?
Du scheinst mir ein geschworner Feind
Von Grillen und von Sorgen!
Täuscht nicht die Sprache deines Blicks,
So sitzest du im Schooß des Glücks!“ —

„Da sitz' ich!“ sprach die gute Haut.
„Mich nähren Arm' und Hände;
Und sagt mir, wo ich eine Braut
So schön, wie diese, fände?
Schaut sie mir freundlich ins Gesicht,
So tausch' ich mit dem König nicht!“

„Der arme König!" rief der Graf.
„Er liegt in Fieberketten;
Doch du kannst ihn vom Todesschlaf
Mit leichter Mühe retten:
Ein Hemd — sprach eines Zaubrers Mund —
Ein Hemd von dir macht ihn gesund!"

„Ein Hemd von mir?" — versetzte Veit
Mit staunenvollen Mienen.
„Es thut mir in der Seele leid,
Ich kann damit nicht dienen.
Ich habe vollauf Freud' und Glück,
Allein von Hemden nicht ein Stück." —

„Gott!" rief der Staatsmann, und ward bleich:
„Der Glücklichste im Lande
Besitzt kein Hemd! — Das stürzt das Reich
Und mich in Noth und Schande!" —
Er sang betrübt dieß Klagelied,
Als eben der Monarch verschied.

Die Sage vom Bischof Hatto.

Den Segen des Halmes im Mainzer Lande
Schlang Hatto's Speicher begierig ein.
Es däuchte der geistlichen Macht keine Schande,
Der eisernsten Wucherer Haupt zu seyn;
Und flehten verkümmerte Schatten um Brot,
Ward ihnen mit Kerker und Geißel gedroht.

Des Hungers Schwert, das Tausende mähte,
Zerhieb die Bande der Tyrannei.
Ein Aufruhr durchstürmte die Hauptstadt, es krähte
Der rothe Hahn aus dem Vorrathsgebäu,
Er schwang die feurigen Flügel ums Dach,
Die Mauern stürzten mit Donnergekrach.

Zur Brandstätte flog, mit dem Trupp seiner Reiter,
Der Bischof schnaubend: „Ergreift die Brut!"
Die rohen Kriegsknechte warfen die Meuter,
Auf sein Gebot, in das Meer der Gluth.
Hohnlachend hört' er die Sterbenden schrei'n;
„Ha!" rief er, „wie pfeifen die Kornmäuse fein!" —

Hoch sah von den Sternen hernieder ein Rächer,
Und sprach das Urtheil der Blutschuld aus.
Heim trabte der Wüthrich zum schäumenden Becher,
Doch sieh, was schwimmt auf dem Wein? — Eine Maus!
Bleich bebte der Pfaff, und mit Grausen trat
Vor sein Gewissen die ruchlose That.

Urplötzlich zerborst an unzählbaren Orten
Der glänzende Marmorspiegel der Wand,
Und aus den weit aufgähnenden Pforten
Kam eine Heerde von Mäusen gerannt.
Sie pfiffen und heulten ein gräßliches Chor,
Und sprangen am starrenden Bischof empor.

Er floh, mit aufwärts sich sträubenden Haaren,
Er keuchte die Hallen der Burg entlang:
Umsonst! ihn verfolgten die pfeifenden Schaaren,
Und eine furchtbare Stimm' erklang:
„Und hättest du Flügel, sie frommten dir nicht,
Denn tausendmal schneller ist Gottes Gericht!“ —

Danieder gedonnert von Todesschrecken,
Indeß um ihn her das Geziefer zerstob,
Verbarg er sich unter des Ruhebetts Decken,
Bleich wie ein Gespenst, das der Gruft sich enthob.
Die Furcht hielt lang' ihm zu Häupten Wacht,
Doch schloß sein Auge die Mitternacht.

Jetzt sah er, in scheußlicher Larven Gedränge,
Zerbrechen seinen bischöflichen Stab,
Und sich, gedrückt in des Sarges Enge,
Lebendig versenken in Nacht und Grab;
Und als er sich losriß vom peinlichen Traum,
Durchschlüpften Mäuse des Bettes Raum.

„O Jammerleben voll Ekel und Grauen!
Ihr Traumgespenster verkörpert euch,
Erwürgt mich, zerfleischt mich mit Drachenklauen,
Und schleppt mich hinunter ins Todtenreich!“
So rief er, indem er vom Lager sprang,
Und voll Verzweiflung die Hände rang.

Er wandelte seufzend, mit zagendem Schritte,
Wie ein Geächteter, durch den Pallast,
Geschreckt von dem Hall seiner eigenen Tritte,
Und neidend des schlafenden Hofgesinds Rast.
Es regte sich rings keine Lebensspur,
Das Flämmchen der Ampeln bewegte sich nur.

Die leuchtenden Augen des Morgens sahen
Ihn noch in der grauenvollen Einöde wach.
Er hörte geschäftige Diener sich nahen,
Entschlich vor Scham zum verlaßnen Gemach,
Betrat die Schwelle mit spähender Scheu,
Gewahrte kein Schreckniß, und lebte wie neu.

Doch als er am Mittag, sammt Chorherr'n und Rittern,
In Freude genoß des Nektars vom Rhein,
Sah man ihn jähling erblassen und zittern,
Denn ach! die Bluträcher stellten sich ein.
Sie wimmelten zahllos aus seinem Gewand,
Und rafften ihm gierig das Brot aus der Hand.

Er blickte mit Grimm der Verzweiflung gen Himmel,
Und warf in der Eilflucht den Sessel um.
Ihm nach, wie ein Schweif, zog das graue Gewimmel,
Die Gäste saßen wie Bildsäulen stumm,
Und schleunig, nach kaum erst begonnenem Mahl,
Verließen sie schaudernd den Tisch und den Saal.

So spukte die lästige Wundererscheinung
In Hatto's Pallaste drei Monate fort.
Bald einzeln geneckt, bald in Schaarenvereinung,
Blieb nirgend dem Bischof ein ruhiger Ort.
Die Unholden störten zuletzt ihn sogar
Im Sange der Hochmesse vor dem Altar.

Er bot für ein Mittel, sie aufzureiben,
Durch Herolde manchen anlockenden Preis;
Er ließ hochberühmte Beschwörer verschreiben,
Sie zogen ums Schloß einen magischen Kreis:
Doch schlug ihr Bannspruch und Talisman
So wenig als künstliche Giftmischung an.

„O wär' ich unglücklicher Mann nicht geboren!"
Rief Hatto, mit himmelwärts flammendem Blick.
„Hindrängen will mich zu des Grabes Thoren
Dein eherner Arm, verhülltes Geschick!
Ich trotze dir aber und all deiner Wuth:
Dir obsiegt der Mensch durch beharrlichen Muth!"

Er ließ, daß er sich vor den Peinigern rette,
Sofort einen Thurm, ein steinernes Rund,
Auf einer Insel, im Wogenbette
Des Rheinstroms, erbauen auf Felsengrund.
Dort hofft' er, umarmt von dem mächtigen Rhein,
Vor fluthscheuen Feinden gesichert zu seyn.

Die Wasserburg stieg mit thätiger Schnelle
Hoch aus dem Schooße des Felsen empor;
Vom härtesten Marmor gewölbt war die Zelle,
Die Hatto sich drinnen zur Wohnung erkor,
Und brennende Sehnsucht nach Ruhegewinn
Spannt' ihm die Segel zur Reise dahin.

Sein Schiff umrauschten des Rheines Wogen,
Doch waren sie ihm keine schützende Wehr:
Es schwammen behend, wie im Wasser erzogen,
Die schrecklichen Plagedämonen umher,
Verfolgten gedrängt der Gondel Bahn,
Und klommen in Schaaren den Bord hinan.

Und eine Stimme vernahm er mit Beben,
Die, wie aus den Wolken herunter, sprach:
„Durch Blutschuld hast du verwirkt dein Leben,
Dein Schicksal eilt, wie dein Schatten, dir nach!
Es stieg mit dir in das flüchtende Boot,
Und mitten in Fluthen ergreift dich der Tod!" —

Drauf fand man einst Morgens im Thurmgemache
Ihn starr am Fußboden hingestreckt,
Und, gleich einem Schwarme von Mücken am Bache,
Mit nagender Mäuse Gewühl ihn bedeckt.
Wie Blitze verschwand das gräuliche Heer,
Doch zuckte der blutende Leichnam nicht mehr.

Man nennt den Thurm, wo sich dieß, nach der Sage,
Vor achthundert Jahren bei Bingen begab,
Den Mäusethurm bis zum heutigen Tage,
Und graunweckend steht er den Rhein noch hinab.
Kornwucherer, blickt auf dieß Hochgericht hin,
Und Schauder durchbeb' euch den eisernen Sinn!

Die Harfnerin und der Mönch.

Ich will vom Schlosse Drachenstein
Ein feines Lied euch lehren.
Einst zog ein frommer Mönch dort ein,
Um Sünder zu bekehren.
Mit Flammeneifer sprach der Mann,
Und drohte mit dem Kirchenbann
Dem Ritter und den Knappen.

Am Abend ward er zahm gemacht
Durch Bacchus süße Gaben,
Und lag bis über's Ohr, bei Nacht,
Im Dunenbett begraben.
Doch als ihn Träume schon umblühn,
Erweckt um zwölf Uhr plötzlich ihn
Das Knarren seiner Thüre.

Und eine schlanke Jungfrau tritt,
Bei hellem Lampenschimmer,
Mit leisem, feierlichem Schritt,
Tiefschweigend in sein Zimmer.
Sie trägt ein weißes Schleppgewand,
Im blonden Haar ein schwarzes Band,
Und eine Harf' im Arme.

„Wer bist du?“ fragt er. „Willst du mich
Ins Netz der Wollust locken?
Aus meinen Auge hebe dich,
Und bet' und spinn' am Rocken!“
Die Jungfrau hört, was er gebeut,
Verneigt sich tief mit Sittsamkeit,
Und gehet still von dannen.

Er eilet zu Gebet und Sang,
Als kaum die Sterne weichen,
Und sieht durch einen düstern Gang
Die Harfen=Jungfrau schleichen.
Er schilt sie wieder tapfer aus:
„Was schweifst du, Dirne, frech durchs Haus?
Treibt dich der Mondsucht Geißel?

Laß von der eiteln Harfenkunst,
Du Weltkind, dich bekehren,
Geh, und vernimm mit Andachtsbrunst
Im Tempel meine Lehren!"
Die Jungfrau hört, was er gebeut,
Verneigt sich tief mit Sittsamkeit,
Und gehet still von dannen.

Drauf tritt er auf den Kanzelstuhl,
Wo er sich mächtig spreitzet,
Und fürchterlich den Höllenpfuhl
Mit Pech und Schwefel heitzet;
Und immer spähend suchet er
Das Harfenmädchen rings umher,
Allein er sieht es nirgend.

Drob zürnet er beim Mittagsmahl:
„Wer ist das Kind der Sünde,
Das mit der Harf' ich überall,
Nur nicht im Tempel, finde?"
Mit starrem Munde horcht und gafft
Die ganze Tischgenossenschaft,
Und schweigt auf seine Frage.

Doch wieder Nachts um zwölf Uhr tritt,
Bei hellem Lampenschimmer,
Die Harfnerin, mit leisem Schritt,
Tiefschweigend in sein Zimmer.
Er hebt im Bette sich empor,
Und donnert grimmig ihr ins Ohr:
„Du Balg, was willst du wieder?“

Sie drückt auf seinen Mund gemach
Die zarten Fingerspitzen;
Drob will er einen Feuerbach
Des Zornes auf sie spritzen:
Doch schnell verstummt er, wie ein Fisch,
Und kann seitdem nur noch bei Tisch
Den Mund zum Essen brauchen.

Die Harfnerin und der Ritter.

Es war einmal vor alter Zeit
Ein junger Rittersmann,
Deß wüste Sittenlosigkeit
Den schlimmsten Ruf gewann.

Er liebte Schwelgerei und Spiel,
Und wenn, wie oft geschah,
Der Würfel nicht nach Wunsche fiel,
Wie gräßlich flucht' er da!

Er hatte, kurz, kein gutes Haar,
Und sonderlich war er
Ein Habicht für die Taubenschaar
Der Mädchen weit umher.

Er zog — denn Ruhe war ihm Qual —
Durchs Land nach Schmauserei'n,
Und so besucht' er auch einmal
Die Burg zu Drachenstein.

Ein toll durchschwärmter Tag entwich;
Der Wüstling kroch zu Nest;
Doch bald weckt' ihn der Geist, der sich
Dort nächtlich sehen läßt.

Die zarte weibliche Gestalt
Trat seinem Bette nah.
Sein Zunderherz blieb nimmer kalt,
Wenn er ein Mädchen sah.

So fühlt' er jetzt auch raschen Trieb
Zu roher Liebelei.
„Willkommen, sprach er, „feines Lieb!
Mein Bett hat Raum für Zwei.“

Die Jungfrau sah ihn schweigend an,
Und schweigend trat sie ab,
So sanft und ruhig schifft der Schwan
Den stillen See hinab.

Der Ritter sprach vom Scherz der Nacht
Am Morgen frech und dreist.
„Freund,“ rief der Wirth, „nimm dich in Acht!
Die Jungfrau ist ein Geist.“

„Ein Geist?“ — versetzte Jener drauf.
„Das lohnt noch mehr die Müh!
Kommt sie mir wieder in den Lauf,
Recht tapfer küss’ ich sie!“

Die Stunde, die der Schatten Thor
Entriegelt, fand ihn wach,
Und schweigend trat, wie Tags zuvor,
Die Jungfrau ins Gemach.

Er bot ihr, noch entflammt von Wein,
Hohnneckend seinen Gruß,
Drang kühn und stürmend auf sie ein,
Und rang nach einem Kuß.

Doch, eh’ er seine Lust gestillt,
Faßt’ ihn das kalte Weib,
Und schlug, wie Eisenklammern, wild
Die Arm’ um seinen Leib.

Er zappelt' einen Augenblick,
Dann schwand ihm jeder Sinn,
Und mit zerbrochenem Genick
Sank er entseelt dahin.

Geschichte der Harfnerin.

Auf der Erde hieß ich Kunigunde,
Eh' ich in die kalte Tiefe sank,
Und des Todes Kelch mit bleichem Munde,
Schaudernd vor dem finstern Abgrund, trank.
Meine Wangen blühten,
Meine Augen glühten,
Und wie eine Tanne war ich schlank.

Lieblich strahlt' ich in dem Kreis der Damen,
Bei Turnieren, wie ein heller Stern,
Und die schönsten jungen Ritter nahmen
Stets den Dank aus meinen Händen gern.
Rudolph rang vor Allen,
Mir nur zu gefallen,
Doch mein Kaltsinn hielt ihn lange fern.

Endlich rührte mich sein heißes Streben,
Und ich ward dem guten Jüngling hold.
Sein so standhaft mir geweihtes Leben
Lohnt' ich nun mit reichem Liebessold.
Unsrer Herzensfluthen
Selige Minuten
Kauft man nicht um alles Erdengold.

Eins des Andern Welt und Himmel, gingen
Fremde Freuden uns nichts weiter an.
Hörte Rudolph mich zur Harfe singen,
Das erhob ihn zu dem Sternenplan;
Und darum begleiten
Seine Lieblingssaiten
Mich noch jetzt auf meiner öden Bahn.

Aber durch die Rosen unsrer Freude
Stach ein Dorn des Kummers oft hervor:
Armuth thürmte Felsen für uns beide
Auf dem Pfade zum Altar empor.
Hier war zu erwägen:
Priesterhand und Segen
Schließe nicht dem Mangel unser Thor.

Werd' ich einst als Gattin ihn umfangen?
Oder trennet uns des Schicksals Macht?
Diese Zweifel düstrer Schwermuth drangen
Auf mich ein, wie Schwerter in der Schlacht.
Meine Mutter sagte,
Als mein Leid ich klagte:
„Harre, Kind, bis zur Andreas-Nacht!

Riegle dann, sobald die Sterne scheinen,
Einsam dich in deine Kammer ein,
Nimm zwei reine Kelche, gieß' in einen
Helles Wasser, in den andern Wein,
Und, als kämen Gäste
Bald zu einem Feste,
Decke deinen Tisch, wie Schnee, so rein!

Hast du dieß so pünktlich vorgenommen,
Und die Kelche zierlich aufgestellt,
Dann wird die Gestalt des Mannes kommen,
Der von dir den goldnen Ring erhält.
Sie wird nicht verfehlen,
Einen Kelch zu wählen,
Und das deutet, welches Loos dir fällt.

Soll ein reicher Mann dich hoch erheben,
Wählet muthig die Gestalt den Wein;
Wird ein Armer dein Gefährt durchs Leben,
Schlürft sie nur ein Tröpfchen Wasser ein:
Doch im dunkeln Stande
Wird durch stärkre Bande
Lieb' und Glück an dich gefesselt seyn." —

Sie erschien, mit hellem Sternenschimmer,
Bang' erwartet, die Andreas-Nacht.
Ich verschloß mich einsam in mein Zimmer,
Und zwei Kelche füllt' ich still und sacht.
Ach, wer wird nun kommen!
Seufzt' ich herzbeklommen,
Und im fernsten Winkel gab ich Acht.

Spät erst knarrten meines Vorsaals Dielen,
Und herein ins Zimmer trat alsbald,
Schön geharnischt, wie bei Ritterspielen,
Meines Rudolphs herrliche Gestalt.
Mit bescheidnen Lippen
Sie vom Wasser nippen
Sah ich froh in meinem Hinterhalt.

Sie entfernte sich mit sanftem Schritte,
Und ich rief, wie trunken: „Er ist mein!
Seine Liebe schmückt mir jede Hütte,
Und dem Bach entschöpft sie Götterwein.
Möchten Königserben
Nun auch um mich werben,
Keines Andern Gattin will ich seyn!"

Diese frohe, feierliche Stunde
War für meinen wilden Gram ein Zaum,
Und ich sprach, mit Lachen auf dem Munde:
„Rudolph, gib dem Kummer nicht mehr Raum!
Was bedarf's der Sorgen?
Wir sind bald geborgen;
Das verrieth mir heut ein holder Traum."

Doch er sprach: „Ich such' in fernen Ländern
Mit dem Schwert das Glück, das hier mich flieht.
Aber wird das Herz die Farben ändern,
Wann mich Liebchen nicht mehr hört und sieht?
Findet treu und bieder
Dich dein Rudolph wieder,
Wann er fröhlich einst zur Heimath zieht?"

„Ja!" begann ich, tief gerührt, zu lallen,
Und mit Wärme drückt' ich seine Hand:
„Ja, mein trauter Herzensfreund, wir wallen
Treu vereint bis in das Schattenland!"
Und wir schworen beide
Hohe Liebeseide,
Bis sein schnelles Roß mit ihm verschwand.

Mocht' ihm wohl die trübe Zukunft ahnen?
Ach, er ritt so schwermuthsvoll dahin!
Leider ist, wie Wind= und Wetterfahnen,
Unbeständig oft der Menschen Sinn!
Leichte Flatterseelen,
Ich kann nicht verhehlen,
Daß ich so, wie ihr, zu schelten bin!

Nur an Rudolph dacht' ich mit Entzücken,
Nur sein Bild erschien mir Nachts im Schlaf;
Aengstlich treu, ließ ich nur da mich blicken,
Wo ich keinen andern Jüngling traf:
Aber schlau und leise
Ueberschritt die Kreise
Meiner Einsamkeit ein junger Graf.

Er entwickelte durch Schmeichelworte
Bald das Samenkorn der Eitelkeit,
Das geheim schon an des Lebens Pforte
In des Weibes Herz ein Unhold streut,
Und das, drin gepfleget,
Hoch empor sich reget,
Und zu einem Giftbaum leicht gedeiht.

Graf Lothar ließ seinen Reichthum funkeln,
Um dieses bunte Strahlenspiel
Meinen armen Rudolph zu verdunkeln,
Und sein Blendwerk führt' ihn halb zum Ziel.
Ich empfand mit Schmerzen,
Daß auf's Bild im Herzen
Allgemach ein kühler Schatten fiel.

Und jetzt hört' ich ein Gerücht erschallen,
Dem Lothar im Stillen Flügel gab:
Rudolph sey in einem Kampf gefallen,
Und versenkt in ein entferntes Grab.
Welche tiefe Wunde
Schlug mir diese Kunde!
Jammernd sehnt' ich mich zu ihm hinab.

Aber von der Erde hebt sich wieder
Das vom Sturm gebeugte Wiesenrohr:
So warf auch der Schmerz nicht ganz mich nieder,
Und ich hob mich nur zu bald empor.
Ohne Grund und Tiefen
Des Gerüchts zu prüfen,
Lieh ich nun dem Grafen gern mein Ohr.

Ist es Ernst, sein Wort von Lieb' und Treue?
Oder ist er nur auf Scherz bedacht?
Dieser Zweifel drückte jetzt auf's neue
Meine Brust mit felsenschwerer Macht.
Darum mußt' ich wagen,
Nochmals zu befragen
Das Orakel der Andreas-Nacht.

Und, nach meiner Mutter Lehr' und Weise,
Füllt' ich beide Kelche, schloß mich ein,
Und im düstern Winkel seufzt' ich leise:
Welche Mannsgestalt tritt nun herein!
Bald, mit raschen Tritten,
Kam ein Bild geschritten,
Ganz dem Grafen gleich, und griff zum Wein.

Doch es führte kaum den Kelch zur Lippe,
Sieh, da öffnete sich eine Wand,
Und aus ihr hervor streckt' ein Gerippe
Eine Uhr mit ausgelaufnem Sand.
Dann der Wand entsteigend
Riß es, furchtbar schweigend,
Schnell den Weinkelch aus des Andern Hand.

Ich, umstrickt von einer Ohnmacht Banden,
Wußte nicht, was weiter noch geschah,
Und als sich die Sinne wieder fanden,
Waren die Gestalten nicht mehr da.
Aber nicht genesen
Sah mein Geist das Wesen
Mit der Uhr, wo ich den Grafen sah.

Dennoch zog mich Leichtsinn ins Verderben.
Immer sprach er: Kindisch grübelst du!
Freilich müssen alle Menschen sterben!
Tönt dieß alte Lied so rauh dir zu?
Sage, was dich schrecket?
Rudolph schläft, ihn wecket
Euer Brauttanz nicht aus seiner Ruh!

Fliehend nun des Trübsinns öde Zellen,
Stürzt' ich in der Menschen laute Bahn,
Schiffte jubelnd auf der Freude Wellen,
Und zu Klippen führte mich mein Wahn;
Denn im Wonneschweben
Durch dieß heitre Leben
Trug Lothar sich zum Gemahl mir an.

Trunken überrauschte mein Entzücken
Jede warnende Bedenklichkeit,
Ueberbaute sich mit goldnen Brücken
Den gefährlich dunkeln Strom der Zeit,
Und auf meinem Munde
Lag zum Liebesbunde
Für den Grafen gleich mein Ja bereit.

Und der Tag, gewählt zum Hochzeitfeste,
Ward herbei gescherzet und gelacht;
Es erschienen reichgeschmückte Gäste,
Und wir tafelten mit stolzer Pracht.
Bei der Becher Klange
Und bei Rundgesange
Schwärmten wir vergnügt um Mitternacht.

Mir ward jetzt, als schwebt' ein Ungewitter,
Todesblitze drohend, über mir:
Da bewegte sich ein fremder Ritter
Durch die Gaffer an des Saales Thür.
Niemand wollt' ihn kennen,
Niemand konnt' ihn nennen;
Sein Gesicht verbarg des Helms Visier.

Blutig war sein Schwert, sein Harnisch düster;
Alle bebten, die ihn kommen sahn.
Es entstand ein ängstliches Geflüster,
Aber Keinen sah der Fremdling an.
Stolz durch das Gedränge
Der erschrocknen Menge
Macht' er sich zur Tafel freie Bahn.

Und er stellte rasch sich einen Sessel
Mitten zwischen Bräutigam und Braut.
Jede Zunge band des Staunens Fessel;
Seine Kühnheit strafte nicht ein Laut.
Wirth und Gäste schienen
Mit versteinten Mienen
Bilder bloß, und saßen kalt durchgraut.

Und so saß auch eine lange Weile,
Wie gelähmt durch einen Zauberbann,
Lang und starr, gleich einer schwarzen Säule,
Neben mir der wunderbare Mann.
Wie voll Gramgedanken,
Blickt' er ohne Wanken,
Ohne Wort und Athemzug, mich an.

Bis zum Glockenschlag der zwölften Stunde
War die Burg so still wie eine Gruft;
Aber plötzlich winselten die Hunde,
Wehgeschrei erschallte durch die Luft,
Und der Weihrauchschale
Wohlgeruch im Saale
Dämpfte schnell ein herber Leichenduft.

Es ward dunkel; alle Kerzen brannten
Schwefelblau und wie bedeckt mit Flor.
Angstvoll sprach ich zu dem Unbekannten:
„Sagt, wer seyd Ihr? Schlagt den Helm empor!"
Ach, als er ihn rückte,
Wehe mir! da blickte
Hohl und graß ein Todtenkopf hervor.

Und er ächzt' und stöhnte: „Kunigunde,
Ist dir so dein Rudolph wieder werth?
Meine Blüthe hat die Schreckenskunde
Deiner Untreu, wie ein Brand, verzehrt.
Rasch, mit eignen Händen,
Um mein Leid zu enden,
Stieß ich in den Busen mir das Schwert.

Doch du hast gelobt, mit mir zu wallen,
Treu vereint, in jenes dunkle Land:
Darum komm' ich aus den öden Hallen,
Wo ich, fern von dir, nicht Ruhe fand.
Folge deinem Gatten!
Freundschaftliche Schatten
Bieten zum Empfang dir schon die Hand.“ —

Er ergriff mich, und zu Eis erkalten
Fühlt' ich mein erstarrendes Gebein;
Mich umschwärmten luftige Gestalten,
Bleich und schwebend, wie des Mondes Schein;
Unter mir mit Krachen
Sprang der schwarze Rachen
Eines Abgrunds auf, und schlang uns ein.

Doch wie Nachts die Fledermäuse schwirren,
So muß ich, zu meiner Strafe, nun
Diese Burg, wo ich versank, durchirren,
Um noch so ein gutes Werk zu thun.
Leichtsinn zu belehren,
Leichtsinn zu bekehren,
Ist der Preis, um den ist einst soll ruhn.

Der Kußhandel,

oder

die vier weiblichen Alter.

Ein Hirtenmädchen, schön zum Mahlen,
War etwas kaufmännisch gesinnt:
Mit zwanzig Schafen mußt' Amint
Den ersten Kuß ihr baar bezahlen.

Fünf Sommer älter war Narzisse,
Als er den Tausch schon besser traf:
Da blühten um ein einzig Schaf
Auf ihren Lippen zwanzig Küsse.

Bald lag ihr Handel ganz danieder,
Und aus freiwilligem Entschluß
Gab sie, für einen kalten Kuß,
Aminten seine Schafe wieder.

Die eigne Heerde, sammt dem Hunde,
Bot sie für einen Kuß zuletzt;
Allein der Schäfer dankte jetzt,
Und flog zu Daphnens Rosenmunde.

Amor und die Habsucht.

Als Amor einst seinen Geburtstag beging,
Beschenkt' ihn sein Mütterchen hold.
Sie gab, indem sie ihn zärtlich umfing,
Ihm Bogen und Köcher von Gold.
Er waffnete sich auf der Stelle damit,
Und hüpfte davon mit geflügeltem Schritt.

Und vor dem Pallaste der Mutter stand
Ein altes, abschreckendes Weib.
Der Klaue des Habichts glich ihre Hand,
Und einem Gerippe der Leib.
Ihr Blick schoß herum, wie ein fliegender Speer,
Und haftete gierig auf Amors Gewehr.

„Ei, ei!“ rief sie hell, wie ein schmetternder Hahn:
„Hat dieß der Geburtstag beschert?
Potz tausend! Mamachen griff wacker sich an;
Die goldne Rüstung hat Werth!
Ihr Herrschaften sitzet dem Reichthum im Schooß,
Doch ich, liebes Männchen, bin auch nicht ganz bloß.

Betrachte, zum Beispiel, dieß Ringelchen hier,
Mit flammenden Herzen darauf!
Du findest mir nirgend, ich stehe dafür,
Ein schöneres Kleinod zu Kauf.
Welch Prachtstück für einen empfindsamen Herrn!
Gefällt dir's, du Loser, und hättest du's gern?

Es wär' für dein Liebchen ein feines Geschenk;
Was würde das Mädchen sich freun!
Nun höre, mich wurmt ein gehabtes Gezänk,
Drum soll mich ein Spielchen zerstreun.
Ich setze das Ringlein und du einen Pfeil;
Gelingt dir ein Glückswurf, so wird dir's zu Theil.“

Sie kramte drei Würfel, gebildet zum Trug,
Aus ihrem Kober heraus,
Und Amor, verliebt in das Ringelchen, schlug
Den lockenden Antrag nicht aus.
Der thörichte Knabe! Sein Kinderverstand
War nicht mit den Kniffen der Hexe bekannt.

Sie lenkte die Würfel zum falschen Gewinn
Am Faden der Schwarzkünstelei,
Warf immer den Hauptpasch der Sechsen sich hin,
Und Amorn fiel Eins oder Zwei.
Ein Pfeilchen ums andere liefert' er aus,
Und alle verließen ihr glänzendes Haus.

Er weinte vor Aerger, er lachte vor Wuth,
Die Gaunerin tröstete viel,
Und rasch setzt' er nun mit Verzweifelungsmuth
Auch Köcher und Bogen auf's Spiel.
Sie gingen den Weg seiner Pfeile geschwind,
Und schluchzend entlief das betrogene Kind.

Die Habsucht verlachte den Jammernden kalt,
Und packte den Spielgewinn ein.
Sie wandelt seitdem oft in Amors Gestalt,
Und rühmet sich, Amor zu seyn.
Kein Wunder, daß diese Verlarvung ihr glückt,
Da sie mit der Rüstung des Gottes sich schmückt!

Der Kampf um die Braut.

Der deutsche Simson, Ritter Rauber,
War wie ein Löwe stark und kühn,
Doch stärker war Helenens Zauber,
Und ihre Schönheit fesselt' ihn.

Man sah ihn oft nach Hofe reiten,
Denn seine Dulcinea war
Ein Kind der Liebe Max des Zweiten,
Das eine Gräfin ihm gebar.

Held Rauber trat beherzt, als Freier,
Vor kaiserliche Majestät.
„O das ist Schade, mein Getreuer,"
Versetzte Max, „du kommst zu spät!

Der Spanier, der dir im Raufen
Den Sieg nicht selten streitig macht,
Hat dir den Rang schon abgelaufen,
Und gleiche Werbung angebracht.

Mit Muth und Eifer dient ihr beide
Mir und dem Reiche brav und treu:
Drum will ich, daß ein Kampf entscheide,
Wer Gatte meiner Tochter sey." —

Don Pedro hatte Riesenlänge,
Besaß im Arme Herkuls Kraft,
Und nannte sich mit Wortgepränge
Oft selbst das Haupt der Ritterschaft.

Er ward mit Raubern an die Stufen
Des Kaiserthrons im Rittersaal
Durch einen Herold aufgerufen,
Und sie erschienen ganz in Stahl.

Helene war geschmückt zum Blenden,
Trug bräutlich einen goldnen Kranz,
Und ringsum stand an allen Wänden
Mit offnem Munde Schranz an Schranz.

„Heran, ihr Ritter!“ sprach der Kaiser,
Und Lächeln schwebt' um seinen Mund:
„Ihr schlugt euch oft um Lorberreiser
Mit blankem Schwert die Glieder wund.

Doch heute gilt des Kampfes Wette
Um eine junge, rasche Braut,
Und zu dem hochzeitlichen Bette
Geht man wohl gern mit heiler Haut.

Drum legt sie ab, die Heldenklingen,
Legt ab den Panzer, der euch drückt!
Ihr sollt auf eine Weise ringen,
Die nur mit freiem Körper glückt.“

Und als nun bis auf leichte Röcke
Das Heldenpaar entwaffnet war,
Reicht' ihm ein Kämmerling zwei Säcke
Von ungeheurer Größe dar.

„Greift zu,“ rief Max, „greift zu, ihr Herren!
Und wer's von euch erzwingen kann,
Den Andern in den Sack zu sperren,
Der sey des Kaisers Tochtermann!“ —

Die Ritter horchten starr, und fanden
An diesem Scherz nicht viel Geschmack;
Doch hielten sie die Zung' in Banden,
Und jeder griff nach einem Sack.

Sie hörten, knirschend mit den Zähnen,
Des Streitsignals Trompetenstoß,
Und gingen, gleich erboßten Hähnen,
Kampfgierig auf einander los.

Wild faßte, wie mit Eisenzangen,
Ein jeder seinen Gegentheil,
Und wie ergrimmte Riesenschlangen
Verwuchsen sie in einen Knäul.

Sie brachen schier sich alle Glieder;
Aus ihren Köpfen stieg ein Dampf;
Sie warfen sich am Ende nieder,
Und jetzt begann der rechte Kampf.

Der Reck' aus Spanien lag oben,
Und hatte Raubers Kopf beinah
Schon in den Mund des Sacks geschoben,
Als man das Blatt sich wenden sah.

Der Deutsche, sich ermannend, packte
Den Goliath im höchsten Zorn,
Schwang hoch ihn in die Luft, und sackte
Ihn ein vom Helm bis an den Sporn.

Da jauchzten alle Augenzeugen,
Da schmetterte Trompetenton!
Doch Rauber trug mit ernstem Schweigen
Die rege Bürde hin zum Thron.

Den Spanier trieb das Gehöhne
Der Schranzen eilig aus dem Saal,
Und zu dem Deutschen sprach die Schöne:
„Willkommen, tapferer Gemahl!“

Die Stelzen.

Ich ging, als eben die Sonne schied,
Am Heerweg, im schattigen Haine:
Da stelzte vorbei, und pfiff sich ein Lied
Ein alter Soldat ohne Beine.

O Himmel! dacht' ich, was muß und kann
Der Mensch auf Erden ertragen!
Drauf grüßt' ich den Alten: „Ihr armer Mann,
Habt viel von Unglück zu sagen!"

„Von Unglück? — Ha! davon weiß ich kein Wort!"
Versetzte der Hümpler, und lachte:
„Nein, Landsmann, das Schlachtfeld war eben der Ort,
Der Heil und Segen mir brachte.

Da traf mich ein Schuß, wie ein Donnerschlag;
Hui! waren die Beine verschwunden.
Dafür bin ich dankbar bis heutigen Tag
Der braven Kanone verbunden.

Ich möchte zwar, hinkend auf todtem Holz,
Den fliehenden Hirsch nicht ereilen:
Doch sonst leb' ich froher, als ging' ich stolz
Auf Euren lebendigen Säulen.

Strumpfwirker und Schuhmacher lösen von mir
Nicht einen verschimmelten Heller.
Mich labt für dieß Spargeld mit Wein und Bier
Am Sonntag der wirthliche Keller.

Gern tastet die Zecher das Zipperlein an,
Mich aber kann es nicht zwicken.
Mich schreckt nicht des wüthenden Hundes Zahn;
Mich stechen nicht Bremsen und Mücken.

Ich lauf' über Dornen und rauhes Gestein,
Als wären es weiche Violen;
Und brech' ich die Beine, so sind aus dem Hain
Mir bald ein Paar neue zu holen.

Oft schwingt sie mein Arm, wie sein Schwert der Husar,
Wenn Spötter zum Zorne mich reizen.
Wird eins zum Marschiren mir unbrauchbar,
So muß es den Ofen noch heitzen.

Entstelzt bin ich schier nur so lang wie ein Kind;
Und das ist denn einst, wann ich sterbe,
Ein Umstand, bei dem meine Hausfrau gewinnt:
Mein Sarg schmälert minder das Erbe. —

Schlaft wohl! Mein Hüttchen ist hier nicht mehr weit.
Lebt immer, wie ich, fein zufrieden!"
So sprach er mit herzlicher Lustigkeit,
Und pfiff wieder rasch, als wir schieden.

Die Flederwische.

Rosicht blühten Ursels Wangen,
Ursels Wuchs war schlank und hehr!
Leider hob mit stolzem Prangen
Nur das Näschen sich zu sehr!
Ein berühmter Wechselhändler
War ihr werther Herr Papa,
Und fürwahr! kein Zeitvertändler,
Wo er Vortheil keimen sah.

Ihr Gesicht und seine Münzen
Lockten bald der Freier viel:
Doch nur Grafen, wo nicht Prinzen,
Waren Ursels Eheziel.
Freilich kamen nicht durchlauchte
Und nicht hochgeborne Herr'n:
Ein Baron, der Münzen brauchte,
War der Freier größter Stern.

Ach, mit welchen Honigreden
Höfelt' er ihr als Sponsier!
Doch ein kaltes Nein der Spröden
Wies auf ewig ihm die Thür.
Er ging stumm, gleich einem Fische,
Und sie fegte — welche Schmach! —
Ihm mit einem Flederwische
Hinter seinen Fersen nach.

Aufgehängt, als Warnungsspiegel,
An des Zimmers seidne Wand
Wurde dann der Gänseflügel,
Und ein Blatt, auf welchem stand:
„Den Reichsfreiherrn Karl von Lüttich,
„Der mit Freien mich beschwert,
„Hab' ich jüngst mit diesem Fittich
„Aus dem Hause weggekehrt."

Diesem Pranger recht zum Hohne,
Warb um sie ein Herr von Specht.
Er war traun! der Jäger Krone,
Und sein Adel alt und ächt.
Doch ein frischer Federbesen
Rauscht' ihm nach mit Spottgezisch,
Und sein Name war zu lesen
An dem aufgehangnen Wisch.

Nummer drei von Ursels Freiern
War ein hochgelehrter Rath.
Er ging immer wie auf Eiern,
Und im größten Gallastaat.
Doch er hatte ganz verloren
Seinen Prunk zur Schau gelegt,
Denn auch Ihro Wohlgeboren
Wurden schimpflich ausgefegt.

Kaum war es so abgelaufen
Mit des Kleeblatts Freierei,
Sieh, da zog ein neuer Haufen
Von Sponsierern schon herbei;
Und er kam mit raschem Drange,
Wie, wenn nicht die Sage trügt,
In den Mund der Klapperschlange
Der betäubte Vogel fliegt.

Heut erschien ein Burgemeister,
Morgen gar ein Präsident,
Und ein Nachschwarm andrer Geister,
Die mein Lied nicht alle nennt.
Auch Prälatensterne blitzten
Urseln reizend ins Gesicht,
Aber Rang und Würden schützten
Gegen ihren Kehraus nicht.

Fünfzig Flederwische hingen,
Blendend wie des Schwanes Kleid,
Ehe Jahr und Tag vergingen,
Siegesfahnen gleich, gereih't;
Und sie kaufte täglich neue,
Um das Hundert voll zu sehn,
Doch das Glück, das ungetreue,
Gönnt' ihr nicht so viel Trophä'n.

Lange hatt' es schon gerüttelt
An des Vaters Wechselbank,
Und zuletzt so stark geschüttelt,
Daß sie plötzlich brach und sank.
Gestern sah er zwischen Bergen
Von Ducaten noch heraus;
Heute jagten ihn die Schergen
Der Justiz von Hof und Haus.

In die Flucht trieb alle Freier
Des gebrochnen Bänkchens Fall,
Wie die Krähen an der Scheuer
Eines Feuerrohres Knall.
Er, der oft vergebens zielte,
Er floh selbst, der Liebesgott,
Denn mit ihren Reizen spielte
Ursula nun auch Bankrott.

Von der schönen Welt verlassen,
Grämelte sie manches Jahr
In der engsten Schlucht der Gassen,
Und schon graute fast ihr Haar:
Sieh, da kam ein Dorfschulmeister,
Etwas häßlich von Person,
Und bewarb sich um sie dreister,
Als vor Zeiten der Baron.

Der Gelust des schwarzen Gecken,
Seine Hand nach Fürstengut
So vertraulich auszustrecken,
Brachte Urselchen in Wuth.
Schmähend zog sie der Amanten
Federgeißel rasch hervor.
Und koranzte den Pedanten,
Daß er Hut und Stock verlor.

Nachher sprach in ihrer Kammer
Kein Bewerber weiter ein,
Und des Mangels ehrner Hammer
Malmte ihren Hochmuth klein.
Ach! sie hätte diese Schläge
Gern durch Thätigkeit entfernt,
Doch die weiland Stolz' und Träge
Hatte leider nichts gelernt.

Einst gebrach auf ihrem Tische
Auch sogar das trockne Brot.
Ihre hundert Flederwische
Halfen dießmal aus der Noth.
Diesen Rest von ihren Schätzen
Zu versilbern, und damit
Sich auf offnen Markt zu setzen,
War ein schwerer Dornenschritt.

Doch des Hungers starker Hebel
Drängte sie gewaltsam hin.
Ha! wie jubelte der Pöbel
Ob der seltnen Krämerin!
Und für jede vormals Spröde
Wetzte nun der Spott den Pfeil
Dieser sprüchwörtlichen Rede:
„Sie hat Flederwische feil."

Die blinde Kuh.

Die Klugheit hatte, da sie noch
Ein junges Mädchen war,
Oft mit dem Liebesgott Verkehr;
Sie scherzten hin, sie scherzten her,
Wie ein verlobtes Paar.

Ein Kettchen muntrer Spiele flocht
Sich in ihr Freundschaftsband.
Auf solche Weise trug sich's zu,
Daß einst das Spiel der blinden Kuh
Der Kinder Witz erfand.

„Komm, binde mir die Augen fest!"
Gebot der kleine Mann:
„Und sieh, nun mußt du auf den Zehn
Den armen Blinden rings umgehn,
Bis er dich fassen kann."

Gesagt, geschehen! Mit Nacht umzog
Ein Tuch der Augen Glanz.
Dann floh das Mädchen blitzgeschwind,
Und schwebte, wie ein Frühlingswind,
Dahin im leisen Tanz.

Der Blinde griff wohl rechts und links
Rasch in die leere Luft;
Er tappte dort, er tappte hier,
Doch trennte leider ihn von ihr
Stets eine weite Kluft.

So währt bis diesen Tag das Spiel,
Als fing' es heut erst an.
Des Liebesgottes Aug' umzieht
Noch Finsterniß, und ewig flieht
Die Klugheit seine Bahn.

Der Kriegs- und Friedens-Herold.

1 8 0 7.

Im Odenwald stand hochgethürmt
Ein festes Ritterschloß,
Das längst schon, von der Zeit erstürmt,
In wüste Trümmer schoß.

Der Rücken eines Felsen beugt
Sich unter ihrem Graus.
Durch das Geklüft der Mauern fleugt
Der Uhu ein und aus.

Des Berges Nachbarn gehen nie
Um Mitternacht vorbei,
Denn Luftgebilde schrecken sie
Mit wildem Kriegsgeschrei.

Ein Ritter und sein Knappentroß,
Gehüllt in blanken Stahl,
Zieht aus der Felsenburg zu Roß
Hernieder in das Thal.

Und dumpf her brausend, wie ein Meer,
Rückt unten auf dem Plan
Ein andres nebelgraues Heer
Berittner Kämpen an.

Jetzt ordnen links und rechts sich schnell
Die Reisigen zur Schlacht.
Der Schwerter Flamme leuchtet hell,
Wie Blitze, durch die Nacht.

Schaar gegen Schaar in dichten Reih'n
Stürzt heulend in den Kampf.
Die Erde dröhnt, und Berg und Hain
Umwogt des Ackers Dampf.

Wie Hagel fällt auf Helm und Schild
Der scharfen Eisen Wucht,
Bald aber räumt das Blachgefild
Ein Heer in rascher Flucht.

Das andre führt der tapfre Geist
Des Ritters Rodenstein,
Dem nie sein Feind den Sieg entreißt,
Ins Bergschloß wieder ein.

Er war, wie noch die Sage schallt,
Das Schrecken seiner Zeit:
Ein grasser Hüne von Gestalt,
Ein grimmer Löw' im Streit.

Mit frechem Uebermuth warf er,
Voll Gier nach Raubgewinn,
Der ganzen Ritterwelt umher
Den Fehdehandschuh hin.

Er überwand sie Mann für Mann
In manchem harten Strauß,
Und schleppt' aus ihren Burgen dann
Der Beute viel heraus.

Doch streckte nicht sein Durst nach Gold
Bloß Ritter in den Staub:
Oft schändete der Schlagebold
Sich auch durch Straßenraub.

Wie Falken, stürzend aus der Luft,
Im Feld die Taube fahn,
So fiel er in des Hohlwegs Schluft
Wehrlose Pilger an.

Der reichen Krämer Waarenfracht
Entführt' er weit und breit.
Es deckten gegen seine Macht
Nicht Schutzbrief und Geleit.

Selbst Fürsten zitterten, bedroht
Von seiner Eisenhand,
Bis ihn ein Stärkerer, der Tod,
Mit ew'gen Fesseln band.

Seitdem nun führt er eine Schaar
Bei Nacht zum Fehdeplatz.
Doch Jahre lang auch unsichtbar
Bewacht er seinen Schatz.

Er flüchtet das geraubte Gut,
Und birgt es sorgenvoll,
Sobald ein neuer Strom von Blut
In Deutschland fließen soll.

Mit diesem Vorgefühl verläßt
Er plötzlich, wie bekannt,
Im Frieden noch sein Felsennest,
Der Schnellertsberg genannt.

Das nahe Raubschloß Rodenstein
Wird dann sein Zufluchtsort.
Umschirmt von Hochgebirg und Hain
Dünkt's ihn ein fester Hort.

Mit Nebelkappen angethan,
Durch die kein Auge sieht,
Ist er, und alles, was die Bahn
Der Nachtflucht mit ihm zieht.

Doch Roßgewieher, Peitschenknall,
Der Wagen Lastgekrach,
Und schmetternder Trompeten Hall,
Macht rings die Gegend wach.

Dem Landmann dringt's durch Mark und Bein,
Und schüchtern lauscht sein Ohr.
„Gott," ruft er, „woll' uns gnädig seyn!
Es steht ein Krieg bevor!"

Und während Mars mit deutschem Blut
Den deutschen Boden tränkt,
Hält sich bei seines Schatzes Huth
Der Flüchtling still beschränkt.

Doch kaum erspäht sein Geistesblick
Der Mordgefechte Ziel,
So eilt er vom Versteck zurück
Mit lautem Lustgewühl.

Und wer aus tiefem Schauerwald
Die Wagen rasseln hört,
Der dankt dem Himmel, daß nun bald
Der Friede wiederkehrt.

Ach! funfzehn Jahre weilt nun schon
Der Ritter dort versteckt,
Weil seit der Zeit um Hütt' und Thron
Der Zwietracht Flamme leckt.

Weissagte doch sein Heimzug schnell
Uns volles Friedensglück,
Und flöhe dann der Raubgesell
Zum Schlupfort nie zurück!

Die Wehklage.

Graus war die Nacht, und um den Giebel
Der Pachterwohnung heulte Sturm;
Der fromme Greis las in der Bibel,
Und sieben schlug's im Kirchenthurm.
„Gott!“ rief Lenore mit Erbleichen,
„Schon sieben — und Georg nicht hier!
Sein dunkler Weg streift hin an Teichen,
Ach, welches Unglück ahnet mir!“

Der Sohn des Försters in der Haide
War ihr verlobter Bräutigam,
Und glühend schlug ihr Herz vor Freude,
Wann der geliebte Jüngling kam.
Ein Jahr lang trat er alle Tage
Bei Sonnenuntergang ins Haus,
Doch mit dem fünften Glockenschlage
Kam heut die Nacht, und er blieb aus.

Lenore flog ihm bang entgegen,
Und stürzte bald, mit starrem Blick
Und athemlosen Herzensschlägen,
Ins väterliche Haus zurück.
„Helft,“ rief sie: „helft! — Im Uferschilfe
Des Rohrteichs stöhnt ein Klageton.
Es ist Georg — er ruft um Hülfe —
Ach, Vater, rettet euern Sohn!“

Der Alte schüttelte bedächtlich
Die grauen Locken. „Kind, du weißt,
Seit hundert Jahren wimmert nächtlich
Dort einer edlen Gräfin Geist.
Verirrt bei Nacht zum Pfuhl der Unken,
Ist sie mit Wagen und Gespann
Im bodenlosen Moor versunken,
Und warnet nun den Wandersmann.“

„O laßt das Mährchen!“ bat Lenore.
„Kommt, rettet, eh das Herz ihm bricht!
Sein Angstruf drang zu meinem Ohre,
Und seine Stimme täuscht mich nicht.“
So bat sie knieend, bat unsäglich,
Doch, bauend auf der Sage Wort,
Blieb Vater Martin unbeweglich,
Und die Verzweiflung riß sie fort.

„Zu Hülfe!“ — schrie sie vor den Thüren
Des Dorfs — „Ein Mensch ertrinkt im Teich!
Er ächzt und winselt! — Laßt euch rühren,
Um Christi Wunden bitt' ich euch!“ —
Doch, wie durch einen Bund verschworen,
Versetzten alle träg' und lau:
„Da wäre jeder Schritt verloren;
Es ist das Weh der Klagefrau.“ —

„Gott!“ — rief sie mit erhobnen Armen:
„Kein Felsenherz bewegt mein Flehn!
Du Geist der Liebe, hab' Erbarmen,
Und gib mir Kraft, ihm beizustehn!“
Schnell fühlte sie, daß eine Quelle
Von Muth in ihrer Brust entsprang,
Und heldenkühn flog sie zur Stelle,
Wo noch das Wehgeschrei erklang.

Dem Greise ward im öden Hause
So bang, als läg' auf ihm die Welt.
Er wankte zitternd durch die grause,
Sturmvolle Winternacht ins Feld,
Er rief in das Geheul des Windes
Lenorens Namen hundertmal:
Doch, statt des hochgeliebten Kindes,
Antwortet' ihm der Wiederhall.

Die Dorfschaft, von ihm aufgeboten,
Entschloß sich jetzt zum Rettungsgang,
Und zwanzig Kiefernfackeln lohten
Um Mitternacht den Teich entlang.
Da fand man — Schrecken ohne Gleichen! —
Unfern vom Ufer, in dem Ried,
Die Brust an Brust erstarrten Leichen,
Die selbst des Todes Macht nicht schied.

Mit geisterbleichem Angesichte
Sank Martin in der Nachbarn Arm,
Und diese traurige Geschichte
War ewig ihm ein Kelch voll Harm.
Ein grauer Stein, auf dem zwei Tauben
Sich schnäbeln, deckt der Treuen Grab.
„Flieht," schrieb man drauf, „den Aberglauben,
Der sie dem Tod zum Opfer gab!"

Bramarbas.

Es hatt' einst ein altdeutscher Ritter ein Weib,
Wie wir die Engel uns denken;
Doch pflegte der Murrkopf zum Zeitvertreib
Die schöne Gertraud zu kränken.

Er stellte so rauh, daß sie Thränen vergoß,
Ihr Taubenherz täglich auf Proben,
Und polterte, wie ein Gespenst, durch sein Schloß,
Um Achtung und Furcht zu ertoben.

Trotz seiner Gigantengestalt war er feig,
Und rühmte sich dennoch zu Zeiten,
Ihn lüste, dem hörnernen Siegfried gleich,
Mit Riesen und Drachen zu streiten.

Auch zog er nicht selten geharnischt aus,
Als hätt' er mit Feinden zu schaffen,
Doch kam er gesund von den Fehden nach Haus,
Nur immer mit schartigen Waffen.

Er ritt, es wußte kein Mensch, wohin,
Stets ohne reisige Knechte;
Drum dachte Gertraud in ihrem Sinn:
Es sind wohl nur Spiegelgefechte!

Durch endlose Qual in den Harnisch gebracht,
Beschloß sie, den Held zu belauschen,
Und muthig mit ihm, nach bewährtem Verdacht,
Die Rolle der Herrschaft zu tauschen.

„Herr Wolfram," begann sie einst spöttlich, „Ihr seyd
Ein Waghals und spielt mit dem Leben!
Wie bleibt ihr doch immer von Wunden befreit?
Es muß Euch ein Schutzgeist umschweben!"

„Ha, Schlange!" versetzt' er: „Du sehnest dich,
Den Witwenschleier zu tragen!
Nun, harre bis morgen, da werd' ich mich
Mit sieben Raufbolden schlagen." —

Kaum wichen der Sonne die Sterne der Nacht,
Da ritt er hinweg ohne Knappen,
Und Gertraud schwang sich in Rittertracht
Auf einen geduldigen Rappen.

Geheim hatte sie, um nicht kenntlich zu seyn,
Das Roß und die Rüstung entliehen,
Und spornstreichs flog sie zum Eichenhain,
Wohin man den Ritter sah ziehen.

Sie stutzte, da Schwertstreiche sonder Zahl
Die Luft in der Ferne durchpfiffen,
Und wahrlich! sie fand ihren theuern Gemahl
Im hitzigsten Kampfe begriffen.

Er schlug seinem eigenen Schilde, den er
An einen Baumstamm gebunden,
Und manchem unschuldigen Strauche beiher
Mit seinem Sarraß viel Wunden.

Im Fluge war ihm, mit geschloßnem Visier,
Der weibliche Ritter zur Seite,
Und donnert' ihn an: „Warum liegst du hier
Mit meinen Gebüschen im Streite?"

Herr Wolfram erschrak, ihm entsank das Schwert,
Er konnte vor Zagheit kaum sprechen.
„O Schächer!" rief Gertraud! du scheinst mir kaum werth,
Mit dir eine Lanze zu brechen!

Doch Gnade für Recht! Beliebt dir nicht,
Gleich einem Knaben, die Ruthe,
So hebe dich flugs auf dein Streitroß, und ficht
Mit ritterwürdigem Muthe!"

Der stumme Goliath hatte nicht Lust
Zum angebotenen Tanze.
Der Hammer der Angst schlug ihm hoch in der Brust,
Und zögernd griff er zur Lanze.

„Fein hurtig!" sprach Gertraud, und brummend nahm
Er endlich Platz auf dem Pferde.
Doch, als sie nun gegen ihn angesprengt kam,
Warf Schrecken ihn rücklings zur Erde.

Er fiel vor der Siegerin auf die Knie,
Und bat, seines Lebens zu schonen.
„Das sey Euch geschenkt!" antwortete sie:
„Doch müßt Ihr zur Strafe mir frohnen.

Ihr habt, wie ich seh', ein Häschen erlegt,
Und leicht ist der Zweck zu errathen,
Man prahlt, wenn man ruhig am Ofen sich pflegt,
Gern gegen sein Weiblein mit Thaten.

Drum strebte der Schalk nach des Rammlers Blut,
Damit es Ritterblut scheine. —
Heh! hab' ichs getroffen? — Nun, schminket Euch gut,
Dann tragt mir das Thier aus dem Haine!

Habt Ihr, als Besiegter, den Frohndienst gethan,
So will ich Euch friedlich entlassen;
Doch rath' ich Euch, meinen Namen fortan
Tief ins Gedächtniß zu fassen.

Ich heiße Bramarbas. — Dieß Wörtchen soll Euch
Zur Sanftmuth und Wahrheit bekehren.
Kriecht, wann ihr es höret, zum Kreuze sogleich,
Sonst werd' ich Gehorsam Euch lehren!"

So herrschend begann sie, mit Hasenblut
Des Ritters Panzers zu netzen,
Und ihm, dem Schattenmann, fehlt es an Muth,
Sich ernstlich zur Wehre zu setzen.

Er trug, wie ein Knecht, durch den Forst ihr das Wild,
Und, als sie damit sich empfohlen,
Rückkehrt' er, um seinen verwundeten Schild,
Und Lanz' und Klepper zu holen.

Erst Mittags wagt' er nach Hause zu ziehn,
Und rühmte sich just, da gebraten
Sein Hase vor ihm auf der Tafel erschien,
Der größten und glorreichsten Thaten.

„Jetzt sey mir," sprach Gertraud, „ein Wörtchen vergönnt!
Es ist eine Küchengeschichte:
Ein Ritter, der sich Bramarbas nennt,
Beschenkt' uns mit diesem Gerichte.

Er übergab es in eigner Person
Vor ungefähr drei bis vier Stunden,
Und kaum konnt' ich danken, so war er auch schon,
Gleich einem Blitze, verschwunden." —

Herr Wolfram erblaßte, ward bratenscheu,
Sprang auf, und mochte nicht speisen,
Die Furcht, daß Bramarbas ein Waldgespenst sey,
Durchbohrte sein Herz, wie ein Eisen.

Er prahlte, gezügelt durch diesen Wahn,
Nie mehr von Fehden und Siegen;
Und auch vor der Ritterin fing er nun an
Sich wie ein Ohrwurm zu schmiegen.

Vergaß er sich einst, und erhob das Haupt,
So durfte sie lächelnd nur fragen:
„Hat Euch das der Ritter Bramarbas erlaubt?"
Stracks war er zu Boden geschlagen.

Der Name Bramarbas ward nach der Zeit
Weltkündig durch diese Geschichte,
Und ist auf tausend Zungen noch heut
Ein Schimpf großsprechender Wichte.

Der Parasit.

Vor Zeiten lebt' ein Herr Krispin,
Ein weitverrufner Tellerlecker.
Sein Gott, der Bauch, trieb täglich ihn
Zur offnen Tafel reicher Schlecker.
Demüthig fern
Vom gnäd'gen Herrn,
Saß er, mit Lüsternheit der Katze,
Tief unten auf dem letzten Platze.

In höhern Gegenden ergoß
Sich geistbeflügelnder Tokayer;
Doch im Schmarotzerwinkel floß
Ein saures Bächlein ohne Feuer.
Dort war Fasan
Und Ortolan
Die Kost der schwelgenden Magnaten;
Hier aber gab es Rinderbraten.

Und derben, ungeschliffnen Hohn,
Das alte Gastgeschenk der Strotzer,
Empfing vom stolzen Hauspatron
In starken Gaben der Schmarotzer.
Auch flog, gesandt
Aus hoher Hand,
Ein Guß von Obst und Semmelbrocken
Ihm oft zerstörend in die Locken.

Doch, wie mit ruhigem Gesicht
Der Esel es geduldig leidet,
Daß ihn der Bart der Distel sticht,
An welcher sich sein Hunger weidet:
So fromm auch litt
Der Parasit,
Daß Uebermüthler baß ihn plagten,
Wenn ihre Schüsseln ihm behagten.

Daraus erwuchs ihm eine Fluth
Von Scherzgedichten und Satyren,
Und er, drob zürnend, fand für gut,
Mit den Poeten Krieg zu führen.
Der lose Schwarm
War meistens arm,
Und nur von Herr'n, die Tafel gaben,
Ließ sich Krispin zum Narren haben.

Anwerbend ein Schmarotzerheer,
Wollt' er den Helikon erstürmen!
„Auf, Brüder, stellet euch zur Wehr,
Um wacker Tisch und Herd zu schirmen!
Brecht in die Reihn
Der Dichter ein,
Daß sie, gezähmt, uns nicht beschmitzen,
Wenn wir bei Gönnertafeln sitzen!"

Das Vaterland war in Gefahr,
Die Brüder griffen zu den Waffen,
Und manches Küchenmesser war
Geschwind zum Säbel umgeschaffen.
Der Bratspieß ward
Zur Hellebart,
Und Flaschenkorke sollten ihnen
Als Hand- und Wurfgranaten dienen.

So zog's den Helikon empor,
Das Heer von tapfern Krippenrittern,
Und streckte weit die Nase vor,
Um etwas für den Mund zu wittern.
Umsonst! Die Luft
Durchfloß kein Duft,
Wie ihn die Küchen von sich hauchen,
Und keinen Schornstein sah man rauchen.

„Zurück! Hier herrscht der Hunger!“ schrien
Die Helden plötzlich im Zerstäuben;
Rasch wollte General Krispin
Sie mit dem Stocke vorwärts treiben.
Der schwache Thor
Mit seinem Rohr!
Dieß Zauberstäbchen führt im Kriege
Gerade sehr weit ab vom Siege.

Vergebens war des Feldherrn Drohn
Und das Gedonner seiner Flüche:
Die hungerscheuen Bursche flohn
Nach Hause zur geliebten Küche.
Er riß voll Graus
Hochselbst nun aus,
Bedeckt mit Pfeilen, die vom Bogen
Apolls und seiner Jünger flogen.

Den Schimpf trug über Berg und Thal
Schnell das Gerücht mit tausend Zungen,
Und den Schmarotzer-General
Verspotteten die Straßenjungen.
Wo sonst er saß
Und fröhlich aß,
Da wies man jetzt mit Hohngezische,
Sich seiner schämend, ihn vom Tische.

So war er sieben Tage lang
Von Haus zu Haus vertrieben worden,
Als die Verzweifelung ihn drang,
Mit eignen Händen sich zu morden.
Strick oder Stahl
Lag ihm zur Wahl;
Doch schmerzhaft mocht' er nicht erblassen,
Er wollte noch im Tode prassen.

Und es begab sich, daß ein Haus,
Das ihn am längsten gastfrei letzte,
Nun auch bei einem großen Schmaus
Den Stuhl ihm vor die Thüre setzte.
Welch harter Schlag!
Welch schwarzer Tag!
Gefaßt, sich jetzt den Hals zu brechen,
Wollt' er zugleich die Feindschaft rächen.

Er schlich zum Herde, wo das Mahl
Bereitet war bei hellem Feuer;
Hier ragt' aus der Geschirre Zahl
Ein Fleischtopf, groß und ungeheuer.
„O Küchenzier,
Wie prangst du hier!
Soll nichts von dir mein Mund bekommen,
Sey andern auch die Lust benommen!"

So sprach er zu dem Riesentopf,
Mit Thränen über ihn gebogen,
Und stürzte sich, vorweg den Kopf,
Tief in den Wirbel seiner Wogen.
Der Koch sprang zu,
Und riß im Nu
Ihn aus der Höllengluth des Sodes,
Doch war er schon ein Raub des Todes.

Sein Geist, der zum Olymp empor,
Vom Rauch getragen, lustig schwebte,
Bewies sogleich dem Götterchor,
Daß er einst bloß im Magen lebte.
Er eilte risch
Zu Jovis Tisch,
Und bat, weil er seit lange faste,
Sich unterthänig selbst zu Gaste.

„Ei!“ rief der hinkende Vulkan,
Der Lustigmacher bei den Göttern:
„Nicht übel, Freundchen, ist der Plan,
Beim Donnerer dich anzuvettern.
Sein Tafelwein
Ist wunderfein!
Da trink, du alter, braver Zecher,
Trink zum Willkommen diesen Becher!“

Der Näscher fühlte nicht den Spott,
Und sein entzücktes Auge lachte,
Als schadenfroh der Flammengott
Jetzt einen Kelch vom Schenktisch brachte.
Krispin trank schnell;
Doch reiner Quell
Erschreckte die verwöhnten Lippen,
Und scheu begann er blos zu nippen.

„O Schmeckling!“ rief der Mundschenk aus:
„Verschmähest du der Götter Gabe?
Ein solcher Gast beschimpft das Haus,
Und ist nicht werth, daß man ihn labe.
Im Tartarus,
Wie Tantalus,
Sieh Ströme Weins vor dir sich winden,
Und, wenn du schöpfen willst, verschwinden!“

„Nein!“ sprach Neptun: „Dem schlimmen Gast
Sey etwas Schlimmeres beschieden.
Man bett' ihn, der das Wasser haßt,
Stracks unters Faß der Danaiden!
Da fang' er all'
Der Fluthen Schwall
Durch einen Trichter in dem Munde
Mit Unlust auf in seinem Schlunde!“

„Wie hart ihr sprecht!" fiel Bacchus ein:
„Was that euch dieser Hochgerechte?
Er ehrte lebenslang den Wein,
Und war der König meiner Knechte.
Drum, euch zum Trutz,
Deckt ihn mein Schutz!
Geruhe, Zevs, in unsern Kreisen
Ihm einen Sessel anzuweisen."

„Hinweg mit ihm!" rief Jupiter:
„Hinweg mit trägen Erdensöhnen,
Die ihrer Lüsternheit, wie er,
An fremden Tischen bettelnd fröhnen;
Doch wer durch Fleiß
Und Arbeitsschweiß
Sich redlich half zum kargen Mahle,
Dem reicht die volle Nektarschale!"

Die Erscheinung.

„Liebchen," sprach ein junger Ritter,
„Herzensliebchen, weine nicht!
Ach, das Scheiden ist mir bitter,
Doch mich rufen Ehr' und Pflicht!

Lebe wohl!" — Er stieg zu Pferde,
Flog ins ferne Kampfgefild,
Und das Fräulein sank zur Erde,
Wie ein unbelebtes Bild.

Als sie, wie vom Schlaf, erwachte,
Rief sie aus: „So ist er fort,
Der mir werth das Leben machte,
Und der Tod empfängt ihn dort!

Furchtbar thronet er auf Leichen,
Und verkauft für Blut den Sieg.
Welch ein Elend ohne Gleichen
Ist der schauderhafte Krieg!

Friedlich bei einander wohnen
Tieger in dem wüsten Hain;
Doch mit Schwertern und Kanonen
Stürmt der Mensch auf Menschen ein!"

Und sie ging, nach dieser Klage,
Wie ein stummer Geist umher.
Einzig ihr Gedank' am Tage,
Einzig in der Nacht war Er.

In die stillsten Klosterzellen
Sehnte sich ihr scheuer Schmerz,
Und der Furcht und Hoffnung Wellen
Rauschten wechselnd durch ihr Herz.

Einsmals ließ bei Nacht ihr Jammer
Seinen Thränen freien Lauf:
Horch! da schlich es durch die Kammer,
Zog des Bettes Vorhang auf.

Und als sie, darob erschrocken,
Auf vom feuchten Kissen sah,
Stand mit blutgefärbten Locken
Todtenbleich der Ritter da.

Eine rothe Herzenswunde
Zeigt' er ihr mit starrer Hand,
Aechzte tief aus blassem Munde,
Winkte dreimal und verschwand.

Sie erhob sich zitternd, streckte
Ihre Arme nach ihm aus,
Und ihr Wehgeschrei erweckte
Schnell das ganze Vaterhaus.

Und ein Bot', als hätt' er Flügel,
Ritt mit einem Brief daher.
Sie zerriß das schwarze Siegel,
Stürzte hin, und — war nicht mehr.

Die Roßdecke.

Der Weihnachtstag begann zu lichten;
Ein Nordsturm heulte durch den Forst,
Und stürzte schneebeladne Fichten;
Der Adler floh in seinen Horst.
Da schauderte, gebeugt von Jammer,
Ein Greis in seiner öden Kammer.
Die Wände flimmten silberweiß,
Gleich seinem Bart, von Reif und Eis.

Ihn trieb der Frost in eins der Zimmer
Des stolzen Ritters Balduin,
Hier funkelte des Goldes Schimmer
Am Prachtgeräth und am Kamin.
Rings strahlten im Krystall der Spiegel
Des Feuers hochgeschwungne Flügel,
Und süßer Wohlgerüche Duft
Durchschwamm die mild erwärmte Luft.

Der Alte schob sich einen Sessel
Dicht an des Marmorherdes Rand,
Um von des Frostes harter Fessel
Zu lösen die erstarrte Hand.
Doch, kaum berührt vom Hauch der Flammen,
Fuhr er vor Schrecken hoch zusammen,
Denn Balduin, sein Sohn, trat jach
Mit Donnerworten ins Gemach.

„Hinweg! Was gibts noch hier zu warten?
Vergeßt Ihr, daß ich Burgherr bin?
Mir blüht voll Reiz des Lebens Garten,
Nur Ihr seyd mir ein Dorn darin!
Macht, wie ich gestern Euch befohlen,
Euch schnell zum Abzug auf die Sohlen;
Sonst treib' ich euch, ein Wort, ein Mann!
Gewaltsam aus des Schlosses Bann!"

„O Gott! wohin soll ich mich wenden?
Sey nicht so grausam, Balduin!
Soll ich denn nackt, mit leeren Händen,
Das Stammhaus meiner Väter fliehn?
Ich setzte dich zum Schloßgebieter,
Ich schenkte dir all' meine Güter;
Nun gönne doch mir armen Mann
Ein Räumlein, wo ich sterben kann!" —

„Fahrt hin! — nur nicht in diesen Mauern! —
Vorwürfe härten mich zum Stein.
Ihr könntet, ohne mein Bedauern,
Schon längst der Würmer Speise seyn.
Wer schöne volle siebzig Jahre
Der Welt genoß, ist reif zur Bahre!
Denn wäre dieß kein altes Muß,
Wann käm' ein Erbe zum Genuß?"

„Ach, Sohn, erinnre dich, daß heute
Der Heiland uns geboren ward!
Sey ihm, der sich des Wohlthuns freute,
Sey ihm zu Ehren nicht so hart!
O, dein Gedächtniß wird dir sagen,
Wie oft ich einst in diesen Tagen
Dir freundliche Geschenke bot,
Und du entziehst mir Dach und Brot!"

Doch nur verstockter ward der Ritter,
Je mehr der Greis ans Herz ihm sprach.
Er tobte wie das Ungewitter,
Das um die Burg her Bäume brach.
Mit Löwengrimm legt' er am Ende
An seinen Vater gar die Hände,
Und zog, der schändliche Barbar,
Ihn hin zur Thür am greisen Haar.

„Ach, schone mein! Ich will dir weichen,
Will ewig meiden deine Thür.
Doch, Balduin, ein kleines Zeichen
Von Menschlichkeit erbitt' ich mir.
Du hörst die Winterstürme rasen,
Siehst meines Rocks verschlißne Fasen.
Drum schenke mir ein Reisekleid,
Das gegen Frost mir Schutz verleiht!"

„Die Wohlthat soll Euch widerfahren;"
Sprach Balduin, und wandte sich
Zu seinem Söhnlein von zehn Jahren,
Das, horchend, jetzt durch's Zimmer schlich:
„Georg! im Stall, in einer Ecke,
Hängt eine wollne Pferdedecke,
Noch neu und rein, die bringe du,
Und wirf sie diesem Alten zu!" —

Der Knabe ging und kam. „Wie lange!"
Rief Balduin, „hast du verweilt!
Und ha! was seh' ich, loser Range!
Wer hat die Decke halb getheilt?" —
„Ich!" sprach der Knabe sonder Schrecken:
„Sie reicht so hin, ihn zu bedecken.
Die andre Hälfte, dieser gleich,
Bewahr' ich, Väterchen, für Euch!" —

Mit Thränen sah der Greis gen Himmel,
Wies stumm die Hülle von sich ab,
Und setzte dann ins Sturmgetümmel
Getrost hinein den Wanderstab.
Der Ritter schloß vergnügt die Pforte,
Belächelte des Knaben Worte;
Doch dreißig Jahre drauf hieß ihn
Georg auch fort ins Elend ziehn.

Der Bergknappe.

„Glück auf!“ Die Bergleute fuhren
Hinab in den Eisenschacht,
Und ihre Lampen erhellten
Die unterirdische Nacht.

Dicht war mit Dornen umwachsen
Des Bergs verschlossener Mund;
Seit funfzig Jahren berührte
Kein Fuß den verödeten Schlund.

Denn weiland hielt, nach der Sage,
Ein Gnomengeschlecht darin Haus,
Und trieb mit steinigem Hagel
Die Grubenarbeiter hinaus.

Doch alle diese befuhren
Seitdem das friedliche Grab;
Jetzt stiegen die Söhne, die Enkel,
Zur Wiege des Eisens hinab.

Und als ein verfallener Stollen
Sich nun aus den Trümmern erhub,
Erschien ein verunglückter Jüngling,
Den dort das Schicksal begrub.

Er lag (den Findern ein Wunder)
Wie noch von Leben durchglüht:
Ihm waren die Rosen der Jugend
Nicht auf der Wange verblüht.

Von einer Bergwand gefangen,
In Eisenwasser versenkt,
Blieb ihm durch die Kraft des Metalles
Der Schimmer des Lebens geschenkt.

Die Knappen trugen den Leichnam
Ans Licht des Tages empor,
Und schnell durcheilte die Kunde
Der Bergstadt niedriges Thor.

Da zogen Jugend und Alter
Hinaus in gedrängten Reihn,
Und männiglich sah mit Erstaunen
Dort Leben und Tod im Verein.

Doch das Gewimmel des Volkes,
Das rings den Entseelten umstand,
Durchliefen vergebens die Fragen:
„Wer ist er? wer hat ihn gekannt?“

Und siehe, da kam aus dem Städtchen,
Gekrümmt von des Alters Last,
Noch eine Greisin, am Stabe,
Mit kraftlos zitternder Hast.

Und als sie den Leichnam erblickte,
Erbebte sie wundersam,
Und stürzte dahin, mit dem Rufe:
„O Gott! mein Bräutigam!“

Sie hub mit gewaltigem Streben
Sich unter der Ohnmacht Gewicht;
Sie beugte, mit Augen der Liebe,
Sich über des Todten Gesicht.

Sie küßte, mit strömenden Zähren,
Des Mundes eiskaltes Roth,
Und die so lange Getrennten
Vereinte plötzlich der Tod. —

Erschüttert standen die Zeugen;
Nur Seufzer durchhauchten die Luft.
Die Liebenden ruhen nun beide
In einer gemeinsamen Gruft.

Amor und Saturn.

Der Gott der Zeit ward grau und alt
Und ihm das Reisen schwer,
Doch drängte Jupiters Gewalt
Ihn über Land und Meer.
Er mußte fort
Von Ort zu Ort;
Kein Seufzer, keine Klage.
Erwarb ihm Ruhetage.

Matt schlich, den Stab in seiner Hand,
Der silberbärt'ge Greis
Durch Afrika's erglühten Sand
Und über Grönlands Eis;

Und überall,
Der Welt zur Qual,
Durchzog des Erdballs Theile
Mit ihm die Langeweile.

Gleichgültig sah der Götter Schaar
Des Alten Müh' und Pein;
Nur Amors zarte Seele war
Nicht fühllos wie ein Stein.
Weg aus dem Saal
Des Himmels stahl
Das gute Kind sich leise,
Und flog hinab zum Greise.

Es fand ihn bald auf rauher Bahn,
Und sprach mit holdem Gruß:
„Saturn, nimm meine Flügel an,
Du bist nicht wohl zu Fuß!"
Und schnell beschwingt
Durchflog, verjüngt,
Und rasch, wie Phöbus Pferde,
Saturn das Rund der Erde.

Wann er so reiset, dünkt ein Jahr
Uns nur ein Augenblick;
Doch fodert oft sein Flügelpaar
Der Liebesgott zurück.
Dann fällt der Greis
Ins alte Gleis,
Und, was Minuten waren,
Verlängert sich zu Jahren.

Der Korb.

In einem Städtlein war ein Schreiber,
Der liebte Mädchen, liebte Weiber,
Und bot, um jene schlau zu fahn,
Sein Hagestolzenherz oft an.

Sie griffen nach des Traurings Schimmer,
Und griffen in die Luft, weil immer
Bei seinem Wort der Küssedieb,
Wie Hasen bei der Trommel, blieb.

Unfern des Städtleins wüster Mauer
Stand er im Zwielicht auf der Lauer.
Es wohnte da ein schönes Kind;
Nach diesem sah er sich fast blind.

Er ließ von Stürmen sich umbrausen,
Ließ die Perücke sich zerzausen,
Und hustete vier Wochen lang,
Bis ihm ein Stelldichein gelang.

Aus offnem Fenster blickte munter
Ein Engelsköpfchen jetzt herunter.
„O Stern der Mädchen!" rief er aus:
„Komm, öffne freundlich mir dein Haus!"

„Mein Theurer," sprach Rosette leise,
„Das geht nicht auf so rasche Weise.
Vielleicht wird Rath um Mitternacht,
Wenn nicht mein Vater dann noch wacht."

Sie schlug, die Stunde der Gespenster,
Der Seladon stand unterm Fenster,
Doch dünkt' es ihn ein böser Schwank,
Als ihm ein Korb zu Füßen sank.

Das Mädchen bat, mit holdem Neigen,
In dieses Luftschiff einzusteigen.
„Ich danke," rief er, „schön dafür.
Dein Haus, mein Kind, hat eine Thür!"

„Ach! auf dem Schlüssel,“ sprach Rosette,
„Ruht meines Vaters Haupt im Bette!
Drum, wenn die Fahrt Euch Sorge macht,
Sag' ich mit Schmerz Euch gute Nacht.“ —

Das wurmt' ihn unter seiner Glatze,
Und, wie um heißen Brei die Katze,
Ging er mit grämlichem Gebrumm'
Ein Weilchen um den Korb herum.

Er schlotterte vor kaltem Grauen,
Sich diesem Fahrzeug zu vertrauen:
Sie aber, die oft Wunder thut,
Die Liebe macht' ihm endlich Muth.

Er überstieg des Korbes Wände,
Schloß, wie im Betstuhl, seine Hände,
Und wünschte, bang' um sein Genick,
Sich selbst zur Reise gutes Glück.

Die Arche ward mit Kraft gehoben,
Als wär' der große Christoph oben,
Und, weit von Liebchens Schlafgemach,
Ging rasch die Fahrt hinauf ans Dach.

Der Schreiber thät sich wild geberden,
Doch eh' sein Nothschrei: „Was soll werden?"
Sich in der tauben Luft verlor,
Lag Mann und Korb im Straßenmoor.

An alle Fenster flogen Lichter,
Aus allen Fenstern sahn Gesichter,
Und hastig ward aus ganzer Macht
Hinauf geschimpft, herab gelacht.

Rosettens Vater rief dazwischen:
„Erlaubt, Euch etwas auszuzischen!
Das Seil hielt schlecht, wie da und dort,
Ihr grauer Sünder, Euer Wort!"

Die hölzerne Braut.

Ein weiblich Ungeheuer
Durchflog der Götter Haus.
Es flammte schwarzes Feuer
Ihm aus dem Mund heraus,
Statt Haares, sah man Schlangen
Von seinem Haupte hangen,
Und lauschend hob sich Ohr an Ohr
Rings aus dem Vipernwald empor.

Dieß Ungethüm, das leider
Auf unserm Erdball wohnt,
Wo es, verhüllt in Kleider,
Gern am Kaffeetisch thront,
Flog auf mit Drachenschwingen,
Um oben Post zu bringen,
Daß Zevs in neuer Buhlerei
Auf Erden jetzt befangen sey.

In Juno's Ohren raunte
Das Scheusal den Bericht.
Die stolze Göttin staunte
Mit glühendem Gesicht.
„Ist's möglich?“ rief sie zornig.
„Mein Ehepfad ist dornig!
Der Falsche, der mir Treue schwor,
Treibt seinen Wandel nach wie vor.“

Sie ging, um sich zu fassen,
Rasch auf und ab im Saal.
„Nein! ich muß ihn verlassen,
Den frostigen Gemahl!
Des Götterbunds Verächter,
Liebt er der Erde Töchter,
Und zeigt er manchmal Reugefühl,
So ist's ein leeres Heuchelspiel.“

Sie sprach's, indem die Quelle
Der Thränen sich ergoß,
Und sie verließ mit Schnelle
Ihr hohes Wolkenschloß.
Ausweichend dem Getümmel
Im weiten Götterhimmel
Entschwebte sie, in Pfau'ngestalt,
Zu einem dunkeln Aufenthalt.

Und aus dem Erdenthale
Erhob, mit scheuem Blick,
Sich bald zum Sternensaale
Der Donnerer zurück.
Sein Herz schlug wie ein Hammer
Beim Gang nach Juno's Kammer,
Weil sie, wann er von Reisen kam,
Oft haarscharf ins Verhör ihn nahm.

Doch unnoth, daß er zagte;
Die Strenge war nicht dort.
Ihr Hofstaat weint' und klagte:
„Die Königin ist fort!
Schon öffnete Aurore
Zweimal die goldnen Thore,
Seit man das hohe Haupt vermißt,
Und noch weiß niemand, wo es ist.“

Zevs heuchelte Bestürzung,
Dacht' aber: „Das ist gut!
Zu süßer Zeitverkürzung
Wächst freier mir der Muth.“ —
Allein nach wenig Tagen
Befiel ihn Mißbehagen;
Denn alte Liebe rostet nicht,
Und er empfand des Spruchs Gewicht.

Aufopfernd Speis' und Schlummer,
Sucht' er nun überall
Mit lobenswerthem Kummer
Sein ehliches Gemahl.
Er ließ durch Säl' und Hallen
Den Namen Juno schallen;
Sein Ruf erreichte selbst ihr Ohr,
Doch trat die Schmollende nicht vor.

Drob stieg sein Unmuth täglich;
Er ward sich selbst verhaßt,
Und seufzt' und stöhnte kläglich,
Wie Unken im Morast.
Still lachten sein die Götter;
Nur Momus, ein Erzspötter,
Nahm vor sein loses Maul kein Blatt.
„Was macht Euch," frug er „so schachmatt?"

„Ach!" rief des Himmels König:
„Mein Hauskreuz kennst du ja!
Ich liebte sie zu wenig,
Das geht mir nun sehr nah.
Sie hat sich mir entrissen,
Und könnt' ich sie auch missen,
So thut der Fama ehrner Mund
Doch meine Schmach dem Weltkreis kund." —

„Fürwahr ein schlimmer Handel!“
Sprach Momus: „Denn zu gern
Stimmt sich des Volkes Wandel
Nach seinem Oberherrn.
Das Ehband soll auf Erden
Schon jetzt unhaltbar werden,
Und bildet man sich dort nach Euch,
Wird's einem Spinnenfädchen gleich.“ —

„O vielgeliebter Vetter,
Wie schrecklich wahr sprichst du!
Wo aber ist ein Retter?
Wer führt mein Weib mir zu?
Ich stehe wie auf Nadeln;
Schaff Rath, statt mich zu tadeln!
Das kann ein Hirn voll Wasserdunst!
Doch besser machen, Freund, ist Kunst!“ —

„Hängt,“ sprach der Lustigmacher,
„Nicht so verstört den Kopf!
Schmollfrauen zähmt der Lacher,
Doch nie der Klagetropf.
Frau Juno, gleiches Schlages,
Kommt traun! ans Licht des Tages,
Stellt Euch nur harmlos, und sagt laut:
Ihr freitet eine junge Braut.“ —

Zevs pries in hohen Gnaden
Dieß als ein kluges Wort.
Man spann des Vorschlags Faden
Vereint nun weiter fort.
Ein Plan ward reif erwogen,
Merkur zu Rath gezogen,
Und eilend stiegen, traut gesellt,
Die Drei hinab in unsre Welt.

Sie suchten eine Wildniß,
Und schnitzten tief im Wald
Ein riesenhaftes Bildniß
Von weiblicher Gestalt.
Die Königin der Eichen,
Hoch über ihres gleichen
Von der Natur empor gebaut,
Ward Mutter dieser Gottesbraut.

Umwallt von Purpurseide,
Wie Fürstenfrau'n gebührt,
Und reich mit Prunkgeschmeide
An Hals und Brust geziert,
Saß sie auf goldnem Throne
Mit einer Demantkrone.
Doch öde war es fern und nah;
Da winkte Zevs, und was geschah?

Krystallne Säulen schossen,
Wie einer Springfluth Strahl,
Rings aus der Erd', und schlossen
Sich schnell zu einem Saal;
Dann schuf der Gott Lakaien
Aus bunten Papageien,
Und rief ein plaudernd Mädchenchor
Aus einer Aelsternschaar hervor.

„Was fehlt noch unserm Kinde?“
Sprach er mit heiterm Blick.
„Wir machten, wie ich finde,
Ein wahres Meisterstück.
Nun, Sohn Merkur, nun lade,
Mit holdem Gruß der Gnade,
Flugs alle Götter, groß und klein,
Zur Feier meiner Hochzeit ein!“

Der Bote schwang den Fittich
Zur Himmelsburg empor,
Und trug dort ernst und sittig
Des Vaters Ladung vor.
Welch allgemeines Starren!
„Der Bursch will uns wohl narren?“
Fuhr der berußte Schmid Vulkan
Den Hochzeitbitter gröblich an.

Der aber schlug mit Feuer
An sein verschelmtes Herz,
Und schwor gar hoch und theuer,
Die Sache sey kein Scherz.
Nun ging es an ein Rüsten!
Man schleppte Kleiderkisten,
Und packt' und rummelte so sehr,
Als zög' ins Feld ein großes Heer.

Die Herren Götter kamen
Zwar bald ins Gallakleid,
Doch zögerten die Damen
Am Thron der Eitelkeit.
Spottlustig, ohne Zügel,
Trieb sie Merkur vom Spiegel,
Und führte rasch, wie Schwalbenflug,
Der Reisewagen stolzen Zug.

Schon an des Waldes Gränze
Hob sich der Jubel an.
Hier schlangen Nymphentänze
Sich um der Gäste Bahn.
Gehörnte Pfeifer standen
Umher in starken Banden,
Und setzten zur Belustigung
Die Ziegenfüße hoch in Sprung.

Umschwärmet von den Faunen,
Ging's förder in den Wald.
Die Götter sahn mit Staunen
Die hohe Brautgestalt.
Doch, als man tief sich beugte
Und sie das Haupt nicht neigte,
Hielt jedermann das arme Holz
Für unerträglich bauerstolz.

„Sie thront wie eine Säule!“
Griesgrammete Vulkan.
„Was denkt sie denn, die Eule?
Ist man ihr Unterthan?“ —
Und Komus sagte leise
Zum nachbarlichen Kreise:
„Mich dünkt, daß Zevs sich jeden Kuß
Mit einer Leiter holen muß.“ —

So klang es in der Runde
Zum Hohn der frommen Braut;
Doch in der Spötter Munde
Starb plötzlich Wort und Laut.
Aus heiterm Himmel sprangen
Des Blitzes Feuerschlangen,
Und Juno kam, wie ein Orkan,
Auf ihrem Pfauenwagen an.

Hoch auf von seinem Sitze
Fuhr Zevs und rief: „Verdammt!
Wer schleudert meine Blitze?
Wer greift mir in mein Amt?“
Doch sie, als hört' und sähe
Sie nicht des Gatten Nähe,
Schoß ihres Auges Pfeil nur hin
Ins Wachsgesicht der Thronerin.

Sie glich vor Zorn Medusen,
Und, wie ein Wetterstrahl,
Entriß sie ihrem Busen
Rasch einen blanken Stahl.
Hinauf des Thrones Stiegen
Sah man so wild sie fliegen,
Und, lechzend nach der Riesin Blut,
Stieß sie nach ihr mit blinder Wuth.

Doch als die Brust der Eiche
Dem Mordstahl widerstand,
Sank nach verfehltem Streiche
Vor Schrecken Juno's Hand.
„O das ist sehr ergötzlich!“
Rief Zevs, und lacht' entsetzlich.
„Stoß noch einmal mit rechtem Fleiß!
Ich gebe dir das Püppchen preis.“

Aus diesem Scherzgehöhne
Quoll ihr ein Hoffnungsschein,
Ihm müsse nicht die Schöne
Ans Herz gewachsen seyn.
Sie sandte von der Seite
Ein Blickchen, das ihn freute,
Und liebevoll ging er im Nu
Mit offnen Armen auf sie zu.

„Komm, küsse deinen Alten!
Er ist und bleibet dein.
Weg mit des Zornes Falten!
Sie kleiden dich nicht fein.
Wo warst du denn verborgen?
Ich suchte dich mit Sorgen,
Bis ich auf dieses Hochzeitspiel,
Um dich ans Licht zu locken, fiel.“

Jetzt lüftete, gerufen
Durch Winke seiner Hand,
Schnell auf des Thrones Stufen
Ein Faun der Braut Gewand;
Und mit verschämten Blicken
Sah Juno, voll Entzücken,
Daß nur um einen Eichenstamm
Der königliche Purpur schwamm.

Nun flog sie ihrem Gatten
Mit Zärtlichkeit ans Herz.
Des Mißmuths letzter Schatten
Wich frohgelauntem Scherz.
„Wir spielen,“ sprach sie heiter,
„Die Hochzeitposse weiter!“
Und hin zur Holzbraut hüpfte sie,
Und beugte tief vor ihr das Knie.

Sie huldigte dem Bilde
Mit Reigen und Gesang.
Nur schlimm, daß diese Milde
Mit Eifersucht noch rang!
Denn, mitten im Geflatter
Der Scherze, hob die Natter,
Getreten von dem Bräutigam,
Auf's neue drohend ihren Kamm.

Was hatte Zevs begangen? —
Er strich zum Spaß vertraut
Die kalten Puppenwangen
Der ungeschlachten Braut.
„Sieh, sieh, du Ungetreuer!
Fort mit dem Klotz ins Feuer!“
Rief Juno, und mit eigner Hand
Trug sie ein Bündel Holz zum Brand.

Der schlimme Fund.

Zwei Freunde gingen über Feld;
Ein Pudel war dabei.
Sein Herr beschwor, daß in der Welt
Kein Thier so pfiffig sey.

Drauf warf er in ein Waldgesträuch
Ein blankes Thalerstück,
Und ging, sammt Freund und Hund, sogleich
Zur nahen Stadt zurück.

Dort rief er plötzlich: „Auf, geschwind!
Such, such, was ich verlor!“
Der Pudel stürmte, wie der Wind,
Die Stadt entlang vor's Thor.

Die Ohren flogen flügelhaft,
Und bald war er im Hain,
Doch traf hier auf der Wanderschaft
Ein Schneider früher ein.

Er hatte, hingestreckt auf Moos
Des Silbers Glanz entdeckt,
Und, preisend sein glückselig Loos,
Den Fund schnell eingesteckt.

Nun kam der Bote keuchend an,
Und ihm verrieth alsbald
Sein wunderfeines Riechorgan
Des Thalers Aufenthalt.

Ein dummer Köther hätte wild
Den Finder angebellt,
Er aber dachte schlau: jetzt gilt
Verstellung in der Welt.

Er höfelt' ihm mit manchem Sprung,
Als wären sie bekannt,
Und küßte, wie zur Huldigung,
Scheinzärtlich ihm die Hand.

„O, bin ich nicht ein Glücksgenoß!
Welch schöner, neuer Fund!“
So rief der Bursch, und streichelnd schloß
Er froh den Freundschaftsbund.

Sie gingen, als die Sonne wich,
Selbander nach der Stadt,
Und aßen in der Herberg' sich
Von Einem Teller satt.

Dann legte sich der Wandersmann
Mit Sicherheit auf's Ohr,
Denn rüstig stand sein Jonathan
Der Kleiderwache vor.

Doch ruhte des Vertrauens Bau
Hier, leider! nur auf Sand.
Der Wächter stahl beim Morgengrau
Des Schläfers Beingewand.

Er bracht' im Fluge seinem Herrn
Den diebischen Gewinn.
Schlecht war die Hülse, gut der Kern:
Der Thaler steckte drin. —

Vom Lager fuhr mit Schreck und Wuth
Das Schneiderlein jetzt auf,
Und ließ um das geraubte Gut
Den Thränen ihren Lauf.

„Ha!“ rief er, „dieser Streich ist neu!
Ich Gimpel muß gestehn,
Ich sah bisher die Gleißnerei
Nur auf zwei Füßen gehn.

Doch dieser schwarze Unglückstag
Prägt mir die Wahrheit ein:
Der Schmeichler ist ein Schalk, er mag
Zwei- oder Vierfuß seyn.“

Die Fahrt ins Heu.

Nach einem alten Volksliede.

Ein ehrsamer Graukopf, ein Landmann, erkor
Die Krone des Dorfs sich zur Frau;
Doch zog sie bald einen Soldaten ihm vor,
Und drang in den Alten einst schlau,
Er sollte doch fahren ins Heu,
Er sollte doch fahren ins —
Ha, ha, ha, ha, ha, ha! Heidideldei,
Juchhei, tralalei!
Er sollte doch fahren ins Heu.

Ei! dachte der Bauer, was fällt ihr denn ein?
Sie hat mir etwas auf dem Rohr!
Wart, wart! ich fahr' aus dem Hofe, zum Schein,
Und stelle mich hinter das Thor;

Ich thu', als führ' ich ins Heu,
Ich thu', als führ' ich ins —
Ha, ha, ha, ha, ha, ha! Heidideldei,
Juchhei, tralalei!
Ich thu', als führ' ich ins Heu.

Drauf kam der Dragoner im Dörfchen herab,
So nett wie ein Hofcavalier.
Das Weiblein am Fenster ein Zeichen ihm gab,
Und öffnete leise die Thür:
„Mein Mann ist gefahren ins Heu,
Mein Mann ist gefahren ins —
Ha, ha, ha, ha, ha, ha! Heidideldei,
Juchhei, tralalei!
Mein Mann ist gefahren ins Heu!"

Sie drückte den blühenden Buben ans Herz,
Und gab ihm manch feurigen Kuß.
Den Bauer am Guckloch verdroß dieser Scherz;
Er sprengte die Thür mit dem Fuß:
„Ich bin nicht gefahren ins Heu!
Ich bin nicht gefahren ins —
Ha, ha, ha, ha, ha, ha! Heidideldei,
Juchhei, tralalei!
Ich bin nicht gefahren ins Heu!"

Geschwind, wie ein Vogel, zum Fenster hinaus
Ergriff der Buhler die Flucht;
Doch sie begann muthig: „Was stürmst du ins Haus?
Er hat mich in Ehren besücht.
Ich dachte, du führest ins Heu,
Ich dachte, du führest ins —
Ha, ha, ha, ha, ha, ha! Heidideldei,
Juchhei, tralalei!
Ich dachte, du führest ins Heu."

„Potz Donner und Hagel! und wär' ich auch weit
Gefahren ins Heu oder Gras,
Verbät' ich, zum Henker! doch während der Zeit
Mir solchen verwetterten Spaß!
Da fahre der Teufel ins Heu!
Da fahre der Teufel ins —
Ha, ha, ha, ha, ha, ha! Heidideldei,
Juchhei, tralalei!
Da fahre der Teufel ins Heu!"

Der Plauderer.

Drei wüste Bursche zechten,
Und trieben frank und frei
Von ihren Liebesnächten
Schamlose Prahlerei.

„Hört, Brüder," sprach der eine,
„Die schöne Elsabeth
Ist heute Nacht die meine,
Und theilt mit mir das Bett."

Hoch jubelten die Gecken;
Doch, horchend an der Wand,
Hört' Elsabeth mit Schrecken
So ihre eigne Schand'.

In der Gespensterstunde
Kam flink der Schwätzer an,
Und rief mit trunknem Munde:
„Heh! Liebchen, aufgethan!"

„Fort, fort, und nicht gezaudert!"
Schalt sie durch's Schloß der Thür:
„Wer wie ein Staarmatz plaudert,
Trifft keine Herberg' hier." —

„Ha! Kind, ich will nicht hoffen,
Daß du mir das wirst thun!
Es ist kein Haus mehr offen,
Wo soll mein Haupt denn ruhn?" —

„Das, Herr, sind Eure Sorgen!
Legt Euch auf einen Stein,
So hängt und klebt Euch morgen
Am Rock kein Federlein!"

Die Narrenmühle.

Ein alter Holzschnitt.

Was läuft auf dem Markte die müßige Schaar?
Was stellt ihrer spähenden Neugier sich dar?
Ein Graubart, mit allerlei Bildern behangen,
Steht ringsher von grinsenden Gaffern umfangen.

Er schreit wie ein Zahnbrecher: „Holla! wer kauft?
Mein Krämchen ist werth, daß ihr euch darum rauft
Das Lachen ist jetzt in Europa sehr theuer,
Ich aber verkauf's euch um wenige Dreier.

Hier hab' ich ein altdeutsches köstliches Blatt,
Das schon manchen Grämling erlustiget hat.
Es heißt, meine Werthen, die Narrenmühle,
Und passet daher, wie mich däucht, für gar Viele.

Heh! ist wohl das Bildchen nach eurem Geschmack?
Ich mag nicht verkaufen die Katz' im Sack;
Und, um mich als ehrlicher Mann zu bewähren,
Will ich, eh' ihr zahlet, den Schwank euch erklären.

Die Mühle, von der ihr ein Conterfei schaut,
Hat weiland ein Querkopf erdacht und gebaut.
Er wollte, für gutes und baares Bezahlen,
Unheilbare Narren zu Mehlstaub zermahlen.

Und als diese Mähr nun erscholl durch das Land,
Da hatten die Narren den übelsten Stand:
Sie wurden, wie Wildpret, gefangen in Schaaren,
In Säcke gepackt und zur Mühle gefahren.

Was lacht ihr? — Ich sage kein unwahres Wort!
Bemerkt ihr die Reihen der Säcke nicht dort?
Und seht ihr nicht Kolben und Kappen mit Schellen
Durch Risse hervor an das Tageslicht quellen?

Hier schleppt auch ein Wagen mit Doppelgespann
Noch mehr des lebend'gen Getreides heran.
Ein Zeichen, wie gut in den blühenden Staaten
Der Königin Thorheit die Ernten gerathen. —

Jetzt wieder den Blick ins Gebäude hinein!
Die Mühlsteine wollten gesättiget seyn;
Da kamen die Knappen mit emsigen Schritten,
Um Speise für sie in den Rumpf einzuschütten.

Den mächtigsten Sack, der im Winkel dort stand,
Was er sich auch sträubte, bezwang ihre Hand,
Und stürzt die Bewohner von gleichem Gelichter
Kopfüber hinab in den schaurigen Trichter.

Ein Narrengewimmel von jeglicher Art
Erblickt ihr dahier auf der tödtlichen Fahrt.
Ach! zierliche Schmückbolde, saubere Gecken,
Bekommen die hungrigen Steine zu schmecken!

Der schäumende Bach setzt die Räder in Gang;
Nun lasset uns sehn, wie das Probstück gelang!
Der Mühlherr begab sich mit stolzem Vertrauen
Bereits an den Trog, um das Mehl zu beschauen.

Ha! ha! wie die Hoffnung den Schwindler belog!
Hoch hüpfen und springen die Narren im Trog,
Und wuchsen sogar, statt vernichtet zu werden,
An Leibesgestalt und an frechen Geberden.

Drob staunet der Meister und fürchtet Gespött,
Und siehe, da steht schon im Doctorbarett
Ein breiter Gelehrter, und spricht: „Ei, mein Lieber,
Ihr treibt hier ein Wesen, als schnapptet ihr über!

Kampf mit der Unmöglichkeit habt ihr gewagt!
Dieß Volk ist unsterblich, wie Salomo sagt:
Wenn man auch den Narren im Mörser zerstieße,
Deßhalb seine Narrheit doch nicht von ihm ließe."

Der Landjunker und sein Pudel.

Mit Pfiffen steuert mancher Wicht
Sein Schifflein in den Port;
Doch mir gedeihen Pfiffe nicht,
Das glaubt mir auf mein Wort!
Hart stieß unlängst mein Lebensschiff
An eine Klippe, weil ich pfiff.

Der Hauptstadt heißes Pflaster war
Nie recht nach meinem Sinn:
Jüngst aber zog, wie Jahr für Jahr,
Der Roßmarkt mich dahin.
Am Abend war mein Werk gethan!
Die lange Weile focht mich an.

Sogar mein Pudel schien von ihr
Viel Unlust auszustehn.
„Komm,“ sprach ich, „du getreues Thier,
Laß uns ins Schauspiel gehn!“
Der Zettel meldete zum Glück
Ein neues Prunk- und Heldenstück.

Am Kassentische welch Gewühl!
Man stürmte dran und drauf,
Als gäb's um einen Pappenstiel
Ein Königreich zu Kauf.
Es war ein Kreuz, wie mir's erging,
Eh' ich die Einlaßkart' empfing.

Dann aber zeigt' ich, Drang um Drang,
Daß ich ein Kraftmann bin.
Ich kämpfte das Parterr' entlang
Zum Geigerplatz mich hin,
Und durch der Ellenbogen Muth
Saß ich am Ende vorn sehr gut.

Der Vorhang stieg; ein lautes „Ah!“
Entwischte meinem Mund
Ob all' den Wundern, die ich sah;
Denn männiglich sey's kund:
Ich war, trotz meiner Jahre Last,
Zum ersten Mal ein Schauspielgast.

Die Menschenpuppen däuchten mir
Mitunter wie von Holz.
Geschmückt mit Helm und Federzier
Erschien ein Ritter stolz.
Er machte Schritte, wie mein Hahn,
Und schnob die Andern grimmig an.

Nur gegen jene Dirne that
Er nicht so löwenwild.
Hart drängten Bosheit und Verrath
Ihn und das Frauenbild:
Doch standhaft schwor der junge Leu
Dem zarten Mägdlein Lieb' und Treu'. —

Beim Wörtchen Treue fiel mir schnell
Mein treuer Pudel ein.
Weg war der ehrliche Gesell;
Mir schoß auf's Herz ein Stein.
Was fragt ich nun nach jenem Bund?
Ich pfiff in Aengsten meinem Hund.

Und Hundert stimmten, nah und fern,
Hell ein in meinen Ton.
„Ei! sind die Pudel dieser Herr'n
Auch eben jetzt entflohn? —
Doch nein! es ist wohl Artigkeit,
Die meinem Kummer Hülfe leiht." —

So sprach ich mit mir selbst, ich Tropf,
Und pfiff und pfiff und pfiff,
Bis mir ein krauser Schwedenkopf
Rasch nach der Kehle griff.
„Herr!" schrie er mit entflammtem Blick:
„Was pfeift Ihr? Gilt es meinem Stück?" —

„Ihr schwärmt wohl?“ sagt' ich: „Welcher Wahn
Mein Pfeifen, daß Ihr's wißt,
Geht Euer Machwerk gar nichts an,
Wenn es kein Pudel ist.“ —
„Ja, 's ist ein Pudel!“ — rief rundum
Mit Hohngeschrei das Publikum.

Gelächter ohne Maß erscholl
Durch's hohle, weite Haus.
Das Männlein brach, darüber toll,
In neue Flammen aus.
Zornsprühend hob's die Hand empor,
Und zielte scharf nach meinem Ohr.

Ich aber faßt' es an der Brust,
Und drückt' es in den Staub.
Wie jubelte die Schadenlust!
Man ward dabei fast taub;
Und eher fand der Lärm kein Ziel,
Als bis der Bühne Vorhang fiel.

O Seifenblase, Dichterruhm!
Ein Hauch — und du bist hin! —
Des Krauskopfs Schmach und Märtyrthum
Liegt mir doch schwer im Sinn.
Leicht büß' ich an demselben Ort
Die Schuld bei diesem Ehrenmord.

Denn hört, ich schreib' ein Trauerspiel,
Das ich mit Lust begann,
Weil man auf Bühnen jetzt so viel
Durch Pferde wirken kann.
Ein Goldquell im Theater springt,
Wenn dort ihr Eisentritt erklingt.

Tief in der edlen Rosse Geist
Drang meine Forschgier ein:
Drum, Freunde, darf ich mich wohl dreist
Der Roßspieldichtung weihn.
Ihr sollt, was nie zuvor geschehn,
Selbstständig Pferde handeln sehn.

Des Schauspiels Rollen sind von mir
Im Marstall schon vertheilt.
Seht Euch am Spieltag vor, daß Ihr
Noch einen Platz ereilt!
Doch — eine Bitte von Gewicht:
Verlieret Eure Pudel nicht!

Die Spinne.

Der Kanzler eines Fürsten
Durchzog einst selbst sein Haus
Mit Besemen und Bürsten,
Trieb jedes Stäubchen aus.

Das Kunstwerk einer Spinne,
In eines Winkels Schooß,
War nicht nach seinem Sinne,
Und rasch ging er drauf los.

„Herr Kanzler," sprach vermessen
Die alte Meisterin,
„Beliebt, nicht zu vergessen,
Wie nutzbar ich Euch bin!

Ich muß als Undank rügen,
Daß Euch mein Werth nichts gilt.
Wer fängt sie denn, die Fliegen,
Das freche Stubenwild?"

„Welch schnödes Wort du wagest!"
Schalt Jener heftiglich.
„Man weiß ja doch, du jagest
Und mordest bloß für dich!

Mich plaget drum nicht minder
Dein Flugwild ohne Scheu:
Du zähmst nur kleine Sünder;
Die großen schwärmen frei." —

„Potz Kritteln!" rief's im Netze:
„Denkt doch zuvor an Euch!
Sind Eure Landsgesetze
Nicht meinen Fäden gleich?" —

Der Kanzler, bei der Frage
Bis an die Ohren roth,
Schlug wild mit Einem Schlage
Die grobe Spinne todt.

Die Masken.

Einst prunkte der Tod nicht im heutigen Glanze:
Er foderte nackend die Menschen zum Tanze.
Man sieht noch auf Bildern zum Ball ihn so gehn,
Und lustig mit Herren und Frauen sich drehn.

Doch floh, wer nur konnte, den hagern Gesellen,
Und wollte mit ihm nicht zum Reihen sich stellen:
Drum hüllt er sich nun in ein Maskengewand,
Und reicht uns verdachtlos die knöcherne Hand.

Dem Schlemmer kredenzt er, als Koch mit der Schürze,
Pasteten mit Indiens feurigster Würze,
Und mischt, wo er lustige Zechbrüder trifft,
Als Weinschenk, den Balsam der Traube mit Gift.

Er fertigt den Frauen, als griechischer Schneider,
Aus Spinnengewebe durchsichtige Kleider,
Die nur, wie ein Feigenblatt, schmal sie umwehn,
Und nicht gegen mordende Fieber bestehn.

Er schleicht, mit dem Brautkranz im lockigen Haare,
So sanft wie ein Lämmchen zu Hymens Altare,
Ergreift aber bald den Befehlshaberstab,
Und peinigt, als Unhold, den Gatten ins Grab.

Er mahlt sich, als Lustdirne, blühende Wangen,
Durchschweifet die Gassen, um Buhler zu fangen,
Und findet er einen verliebten Compan,
So haucht er mit giftigem Athem ihn an.

Er sitzet, als Gauner, am goldreichen Tische,
Und reicht, nach betrüglichem Kartengemische,
Dem ehrlichen Mitspieler, den er bestahl,
Strick oder Pistolen zur blutigen Wahl.

Er schwebet bei Nacht, auf der Fledermaus Flügeln,
Ans Pult, wo Gelehrte studieren und klügeln,
Und sammelt, wie stumme Banditen, um sie
Die gräßlichen Larven der Hypochondrie.

Er schwingt, um stolzierenden Schriftsteller-Pfauen
Herzbrennende Wunden der Kränkung zu hauen,
Die Kunstrichtergeißel mit wildem Gesicht,
Wer aber kein Pfau ist, den schmerzet sie nicht.

Er kommt, will ein Kranker sich vor ihm bewahren,
Am Ende sogar noch als Doctor gefahren,
Taucht ernsthaft die Feder ins Tintenfaß ein,
Und schreibt ihm den Paß aus der Welt in Latein.

Drum fruchtet kein ängstliches Trachten und Sinnen,
Der Maske, die stets uns verfolgt, zu entrinnen.
Ein Kluger steht herzhaft zu jeglicher Zeit,
Mit ihr seinen Reihen zu tanzen, bereit.

Der Stubenschlüssel.

„Bst! bst! — Das läuft ja wie der Wind! —
Bst! bst! — nur auf ein Wörtchen!
Gibt's hier herum, mein schönes Kind,
Ein stillvertrautes Oertchen?" —

„Mein Herr, Sie zählen grundlos mich
Zum leichten Nymphenchore,
Und überdieß befindet sich
Mein Wohnhaus vor dem Thore." —

„Verdammt! — Der Weg ist mir zu weit;
Mich drücken meine Schuhe.
So wünsch' ich, Liebchen, denn für heut
Die angenehmste Ruhe." —

Der Junker ging; sie sprach: „Ade!“
Und grollt’ auf seinen Schuster.
Da kam behende, wie ein Reh,
Ein gleiches Tugendmuster.

Christine klagte den Verlauf
Der Listigsten der Phrynen.
„O Schade!“ sagte diese drauf:
„Man hätt’ euch können dienen.

Ich wohnte sonst, wie dir bekannt,
Dort in dem kleinen Hause,
Und es verblieb in meiner Hand
Ein Schlüssel jener Klause.

Sie paßte dir, obgleich darin
Zwei alte Jungfern nisten:
Zwei Schwestern, die voll Heuchelsinn
Sich pharisäisch brüsten.

Wann’s dunkelt, fliegt das Eulenpaar
Stets aus zu Klatschconventen:
Drum denk’ ich, daß wir ohne Fahr
Sein Nest benutzen könnten.“ —

„Das ist ja ein verlornes Wort!“
Sprach Tine: „Was kann's frommen?
Herr Knappschuh ist nun einmal fort,
Und wird nicht wieder kommen.“ —

„Sieh, sieh!“ rief Gertrud: „Schilt mich blind,
Wenn er nicht dort noch hinket!
Er ist es, wahrlich! — Frisch, mein Kind,
Gebistet und gewinket!“ —

„Bst! bst! — Er sieht sich noch nicht um —
Bst! bst! — nur auf ein Wörtchen! —
Mein Herr, es gibt nun hier herum
Ein stillvertrautes Oertchen.“ —

„O seht den Schalk!“ rief Knappschuh aus,
Mit wonniglichen Mienen.
Die Mädchen trippelten voraus,
Und humpelnd folgt' er ihnen.

Eröffnet wurde, sonder Scheu,
Der Schwestern öde Zelle.
Sie glich, geschmückt von Frömmelei,
Ganz einer Betkapelle.

Ein Tisch im Hintergrunde war
Mit schwarzem Tuch behangen,
Um als ein zierlicher Altar
Der Hausandacht zu prangen.

Drauf stand ein Schädel nackt und kahl,
Und rings, in schwarzen Hüllen,
Umgaben ihn in starker Zahl
Die trefflichsten Postillen.

Auch waren Bilder an der Wand,
Mit geistlichen Perücken,
Und großen Bibeln in der Hand,
In Menge zu erblicken.

Der Junker starrte, wie ein Bret,
Beim Anblick dieser Schätze,
Und äußerte, daß dieß Geräth
Ihn hier in Staunen setze.

„Denkt denn der Herr," fuhr Gertrud auf,
„Wir leben wie die Heiden? —
Mit nichten! — Unser Lebenslauf
Ist christlich und bescheiden.

Doch jetzt ein Wort Mythologie!
Ich habe wo gelesen:
Frau Venus sey, wenn Bacchus sie
Nicht wärmt, ein frostig Wesen.“ —

„So schafft denn,“ rief der Junker, „schafft
Wärmflaschen für die Arme!
Recht feuervollen Rebensaft,
Damit sie schnell erwarme!“

Er reichte Truden hartes Geld;
Sie flog in einen Keller,
Und Flaschen wurden aufgestellt,
Und volle Kuchenteller.

Wie im Serail ein Sultan, saß
Und liebelte der Knabe;
Doch trank er auch ein gutes Maß
Von Bacchus edler Gabe.

Er schlief zuletzt, von süßem Wein
Und — Opium bemeistert,
Gemach in einem Lehnstuhl ein,
Und lag wie ganz entgeistert.

„Sieh, mausetodt ist dein Amant!“
Rief Trude: „Laß uns eilen,
Und uns geschwind mit leiser Hand
In seine Erbschaft theilen!“

„Pfui!“ sprach die Andre, „thu das nicht!
Mir graut vor solchen Thaten.
Man kann darüber vor Gericht
Ins Tintenfaß gerathen.“ —

„Ho! ho! der Gimpel ist hier fremd;
Wie kann er uns verklagen?
Und schälen wir ihn bis auf's Hemd,
So hat es nichts zu sagen.“ —

Christine fügte sich erst dann,
Der Gaunerin zu helfen,
Als sie des Sprüchworts sich entsann:
Man heule mit den Wölfen!

Flink rupften die Harpyen nun
Den Gimpel aus der Fremde,
Und stahlen, sammt den engen Schuh'n,
Ihm alles bis auf's Hemde.

Sie legten ihn dann, zum Gespött,
Gekrönt mit einer Haube,
Sanft in der Schwestern Himmelbett,
Und flohen mit dem Raube. —

Wie unter einem Leichenstein,
Schlief starr und fest der Buhle.
Die Schwestern trafen spät erst ein
Aus ihrer Lästerschule.

Sie scheuten, um sich möglichst bald
Auf ihren Pfühl zu strecken,
Sogar den kleinen Aufenhalt.
Ein Licht sich anzustecken.

Gewohnt, ihr irdisch Himmelreich
Im Dunkeln zu beschreiten,
Erstiegen sie's auch jetzt zugleich
Von seinen beiden Seiten.

Und an den Gränzen hart und dicht,
Geschieden fast zwei Schritte,
Bemerkten rechts und links sie nicht
Den Nachbar in der Mitte.

Doch er erwacht' und rief: „Potz Daus!
Wie kamen wir ins Bette?" —
Hui! stob das Schwesternpaar hinaus,
Als ob es Flügel hätte.

Sie rissen Fenster auf und Thür,
Und schrien wie Zeterschreier:
„Zu Hülfe da, zu Hülfe hier!
Gewaltthat! Diebe! Feuer!" —

Schnell fuhr die edle Nachbarschaft
Vom Lager in die Kleider.
Es eilten her mit Heereskraft
Zwei Schuster und drei Schneider.

Sie schweimelten, vor Alter steif,
Mit Brillen auf den Nasen;
Doch ihnen folgt' ein langer Schweif
Von Weib und Kind und Basen.

Und sämmtlich griffen in der Eil
Nach mancherlei Gewehren:
Hier drohten Besen, dort ein Beil,
Und große Schneiderscheren.

Im Auge flammten Zorn und Muth,
Und in den Händen Lichter.
„Wo ist, wo ist die Feuersgluth?
Wo sind die Bösewichter?“ —

So riefen sie, und drängten sich
Ins Stübchen um die Wette.
Hier saß der Junker Liederlich
Noch, schief gehaubt, im Bette.

Ihn glotzten Alle grimmig an,
Und er sie Alle wieder.
Nur die verschämten Schwestern sahn
Zur Erde züchtig nieder.

„Wie kommt Ihr in dieß Bett da her?“
Begann ein Altreiß endlich.
„Freund,“ sprach der Junker drauf, „mach Er'
Mir selber das verständlich!

Mich luden ein Paar Mädchen ein
Die hier beisammen wohnen“ —
„Verdammter Lügner!“ schrien darein
Die heiligen Matronen.

„Allein ich muß,“ fuhr Jener fort,
„Seit wir uns her begaben,
Wohl funfzig Jahr’ an diesem Ort,
Wie todt, geschlafen haben.

Denn damals waren sie fein jung,
Und holde Zeitvertreiber,
Und nun, wie durch Verzauberung,
Sind’s häßlich alte Weiber.“ —

Die Schwestern stürzten auf ihn los,
Um ihm, gleich wilden Katzen,
Für diesen Höflichkeitsverstoß
Die Augen auszukratzen.

Zum Glücke fand ein Schneider Licht
In diesen Dunkelheiten,
Und mühte sich, nach Christenpflicht,
Versöhnung einzuleiten.

Die Damen machten viel Geschrei,
Und drohten gar, zum Schrecken
Des Haubenmanns, die Polizei
Aus ihrem Schlaf zu wecken.

Doch jener kämpfte ritterlich,
Den großen Streit zu schlichten,
Und unser Junker durfte sich
Unaufgehalten flüchten.

Er sprach, als er ins Freie sprang,
Kein höflich Abschiedswörtchen,
Und fragte nun sein Leben lang
Nicht mehr nach stillen Oertchen.

Die Reise ins Bad.

Es stand an dem Rebengestade des Rheins,
Mit ärmlicher Haube von Stroh,
Ein Hüttchen so niedrig, als rings herum keins,
Doch lebte Sabine drin froh.
Sie blühte hinüber ins siebzehnte Jahr,
Und schien nicht zu wissen, wie reizend sie war,
Obschon sie oft Buhler umschlichen,
Die sie mit der Sonne verglichen.

So, wie man den Spatz von der Kirschen Genuß
Mit Klapper und Schnarre verjagt,
Ward allen den Näschern der flüchtigste Kuß
Von Binchen mit Schelten versagt.
Treu liebte das Mägdlein, wie billig und recht,
Nur Einen Erwählten vom Männergeschlecht;
Dem Burgvogt Justin war's gelungen,
Er hatte dieß Glück sich errungen.

Die alternde Mutter, der längst schon der Tod
Die männliche Stütze zerbrach,
Froh war sie des Eidams, der Mangel und Noth
Vom Hause zu wenden versprach.
Ihr Segen bekrönte der Liebenden Bund,
Und laut gab Justin sich als Bräutigam kund;
Da ward noch ein Mitbuhler rege,
Und ging ihm sehr dreist ins Gehäge.

Ein Mönchskloster schaute mit üppigem Glanz
Vom Hochgebirg nieder ins Thal:
Ein Nachbar des Himmels, der aber nicht ganz
Sich jenseits der Wolken empfahl.
Es waltete drinnen ein schwelgender Abt,
Der kam einst herunter ins Blachfeld getrabt,
Und sah mit Behagen Sabinen
Sich einsam ergehen im Grünen.

Er bog vom gezügelten Roß sich geschwind,
Und fragte das Mägdlein viel aus:
„Wer bist du, wie heißt du, mein artiges Kind,
Wo schirmt dich dein väterlich Haus?"
Bescheiden gab Binchen ihm kurzen Bericht,
Und floh, mit dem Purpur der Scham im Gesicht,
Als er sie, um sein zu gedenken,
Mit Goldmünzen wollte beschenken.

Ihm schwebte des Mägdleins anmuthiges Bild
Bei Tag und bei Nacht durch den Sinn,
Und fleißig beritt er nun jenes Gefild,
Doch bracht' es ihm keinen Gewinn.
Gern hätt' er Besuch in dem Hüttchen gemacht,
Er sah sich nur stets von der Neugier bewacht:
Drum war ihm die geistliche Würde
Jetzt eine belastende Bürde.

Sein Kämmerling fragte: „Was zehrt Euch so ab?
Wird doch jedes Wamms Euch zu weit!" —
Der Obermönch lächelte seufzend, und gab
Dem alten Vertrauten Bescheid.
„O!" sagte der Schalksknecht, „da helf' ich wohl aus!"
Und eilte sofort ans bezeichnete Haus.
Da fand er Sabinen im Garten
Des Blumenflors emsiglich warten.

„Mein Himmel! wie blühet und duftet und grünt
Hier alles im zierlichen Kreis!
Und wahrlich das schönste der Blümlein bedient
Die andern mit zärtlichem Fleiß!
O, bring doch ein Körbchen davon meinem Herrn!
Er tändelt und schmückt sich mit Blumen gar gern,
Und wird dich so stattlich belohnen,
Als prangt' er mit fürstlichen Kronen." —

Vor Unmuth erglühte Sabinens Gesicht,
Indem der Versucher so sprach.
„Sechs Pferde," versetzte sie, „brächten mich nicht
In Seiner Hochwürden Gemach.
All' meine buntfarbigen Zöglinge blühn
Nur meinem Verlobten, dem Burgvogt Justin.
Ich treibe mit Blumen nicht Handel,
Und sittig und fromm ist mein Wandel."

Der Schleicher ging schmollend ins Kloster zurück,
Und raunte dem Lüstling ins Ohr:
„Euch blüht bei der schüchternen Dirne kein Glück;
Es kam ein Gespons Euch zuvor.
Doch fügt sich zum Fallstrick ihr frömmelnder Sinn;
Schickt morgen den schlausten der Mönche dahin,
Der rath' ihr zum Stande der Nonnen,
So wird damit Zeit uns gewonnen." —

Herr Pater Anselmus, der listigste Fuchs,
Der sich in dem Kloster befand,
Ward nun von dem Haupte der Brüderschaft flugs
Auf geistliche Werbung gesandt.
Der Sender gelobte den herrlichsten Sold,
Und füllt' ihm den Seckel mit lachendem Gold,
Um, nöthigen Falles, durch Spenden
Des Mütterleins Augen zu blenden.

Der Mönchskutte Talisman öffnet' ihm gleich
Die sorgsam verschlossene Thür.
„Ein Becherlein Wasser erbitt' ich von Euch,
Und Gott sey Vergelter dafür!"
So schlich er, als durstiger Pilger, sich ein,
Und schnell hob die Mutter ein Kelchglas vom Schrein,
Und sandt' in den Keller Sabinen,
Den Gastfreund mit Wein zu bedienen.

„Schaut's," sprach er, „ein Dirnel, so baß mir gefällt!
Das Lämmlein wahre sich nur,
Sonst kommt in dem Tummel und Rummel der Welt
Der Sündenwolf ihm auf die Spur.
Er luget und suchet, er happet und jappt,
Bis er ein so leckeres Bißlein erschnappt,
Und husch! bringt's der Satansgeselle
Dem grimmen Beherrscher der Hölle."

„Freund," sagte die Mutter, „das hat nicht Gefahr,
Und macht mir nicht Kummer und Graus.
Mein sittsames Töchterlein hütet fürwahr!
Der Schnecke fast ähnlich, das Haus.
Ihr Tugendsinn ward schon von Lüstlern geprobt,
Doch, unbefleckt, hat sie sich ehrlich verlobt,
Und wird sich im Arm des Getreuen,
Wie immer, vor Fehltritten scheuen." —

„O Weibel, das weiß man halt nit so genau!
Wohl mancher einst züchtigen Dirn'
Wächst unter der Haube der eh'lichen Frau
Flugs eine ganz eherne Stirn.
Sie liebelt und bübelt nach ihrem Gelüst,
Dieweil der Gemahl nun ihr Schanddeckel ist. —
Drum fort aus dem Lastergetümmel!
Durch's Kloster nur wallt man zum Himmel." —

„Ehrwürd'ger Mann Gottes, Ihr warnt mich zu spat!
Schon gab sie dem Sponsen ihr Wort,
Und er, dem die Stunde der Hochzeit sich naht,
Ist künftig mein Stab und mein Hort.
Ach! ohne den biedern, den herzigen Mann,
Was fing' ich die ärmste der Witwen wohl an?
Ich müßte mit eisgrauen Haaren.
Noch Hunger und Elend erfahren." —

„Sorgt nit! Wenn Ihr's Mädel ins Klösterle schickt,
Nimmt halt ein hochmächtiger Mann,
Der gern arme Seelen dem Faland entrückt,
Sich Eurer mit Vaterhuld an.
Ich, den zum Bekehrungsapostel er braucht,
Hab' Euch aus dem Finger kein Mährlein gesaugt.
Guck! Mißtraun und falsches Gedeutel
Hebt dieser geldstrotzende Beutel." —

Und als er gerüttelt den klingenden Sack,
Empfing er und trank er den Wein.
„Gottslohn und gehabet Euch wohl! Ich muß strack,
Eh's dunkelt, noch über den Rhein. —
Er winkte der Mutter, sie folgt' ihm vor's Haus,
Da schüttet' er vollends sein Schlangenherz aus,
Und schob ihr und drang ihr am Ende
Ein Päckchen mit Gold in die Hände.

Sie wähnte mit Staunen, es habe wohl gar
Ein Engel geherbergt bei ihr.
Der Höllenschlund stellte sich grausend ihr dar,
Als heischt' er die Tochter mit Gier.
„Kind," sprach sie, „entfleuch dem Geräusche der Welt,
Wo stets dich die Sünde mit Netzen umstellt!
Ist dir deine Seligkeit theuer,
So wähle den heiligen Schleier!"

„Ach, Mutter, Herzmutter! wie könnte das seyn?
Justin hat mein bindendes Wort!
Und wohnet denn Gott nur im Kloster allein?
Er waltet ja hier so, wie dort!"
Hohl ging's in den Wind, als Sabine so sprach;
Die Mutter gab Bitten und Zähren nicht nach
Und, drohend mit ewigem Fluche,
Verbot sie des Burgvogts Besuche.

Doch wie auf den Anstand der Weidmann sich stellt,
Belauernd des Wildpretes Lauf;
So paßte, geduckt in ein Weinrebenfeld,
Der Burgvogt dem Klosterfuchs auf;
Und als er nicht lange gespäht über'n Zaun,
Da kam, um die Frucht seiner Goldsaat zu schaun,
Das Mönchlein mit hastigem Schritte,
Und huschte hinein in die Hütte.

Und schnell, wie nach Beute der Raubvogel schießt,
Verfolgte der Lauscher den Gast,
Und hatt' ihn, als kaum er die Weiblein gegrüßt,
Schon an der Kaputze gefaßt.
Er riß aus der Scheide den Sarras heraus,
Und donnerte: „Bube, dein Grab wird dieß Haus,
So du nicht dein Schelmstück bekennest,
Und wahrhaft den Anstifter nennest!"

Anselmus erschrak, doch geschwind rief er kühn:
„Freund, ehre den geistlichen Stand!"
„Den Stand wohl; nur Dich nicht!" versetzte Justin,
Und preßte den Mönch an die Wand.
Hier baß mit der Fläche des Schwertes geklappt,
Bekannt' er das Schelmstück und nannte den Abt.
Mehr wollte Justin nicht gewinnen,
Und ließ den Apostel entrinnen.

Zu seinem Gebieter, dem Ritter Alphons,
Enteilte dann Jener und sprach:
„Ich bin, wie Ihr wisset, Sabinens Gespons,
Doch stellet Verführung ihr nach.
Ein geistlicher Herr macht den weltlichen Streich,
Und wohl ist zu wetten, Ihr werdet sogleich,
Nach frühern und ähnlichen Thaten,
Den Abt Hyacinthus errathen.“

„Ein schändlicher Wicht!“ rief der streitbare Held.
„Ha! kommt mir der Bauchpfaff einmal
Vom Felsnest herunter ins offene Feld,
So rupf' ich den Fettvogel kahl.“ —
„Das war's, was ich wünschte!“ versetzte Justin.
„Ihr könnt ihn am besten zur Rechenschaft ziehn!
Herr! greift ihm recht scharf auf die Haube,
Daß er mir mein Liebchen nicht raube!“

Und risch ging die Sage: der Abt Hyacinth
Begebe, nach ärztlichem Rath,
Mit Rossen und Wagen und vielem Gesind,
Sich bald in ein heilsames Bad.
„Nun gilt's!“ sprach der Burgherr mit heiterm Gemüth;
„Ihn führet sein Weg durch mein waldig Gebiet,
Und, wenn ihn nicht Engel geleiten,
So will ich ein Bad ihm bereiten!“ —

Er machte durch heimliche Kundschafter sich
Die Tagfahrt der Reise bekannt,
Und barg in dem Hain, den die Straße durchstrich,
Sich hinter des Vorholzes Wand.
Unfern hier von seinem befestigten Schloß
Hielt lauernd der Ritter auf scharrendem Roß,
Und war mit zwölf reisigen Knechten
Im Nothfall gerüstet zum Fechten.

Ein Schildknappe legte sein horchendes Ohr
Flach hin auf den moosigen Plan,
Und schon war's im Zwielicht, da rief er empor:
„Jetzt rasselt ein Wagen heran!"
Rasch ausgreifen ließ nun der Ritter sein Thier,
Gebietend den Reisigen: „Harret noch hier!
Doch hört ihr mein Streithorn erklingen,
So folgt mir, als hättet ihr Schwingen!"

Breit füllte den Wagen, gleich einem Koloß,
Der sehnlich erwartete Mann.
Mit Weinfässern, Mönchen und Schleckerwerk schloß
Ein Karren sich hinten noch an.
Zwei schlottrige Klosterbedienten zu Roß
Beschützten gewaffnet den Herrn und den Troß;
Doch friedfertig schienen sie beide,
Und Rost hielt ihr Schwert in der Scheide.

„Willkommen, Hochwürden, auf meinem Gebiet!
Was trieb Euch vom Lehnstuhl empor?
Und daß Ihr bei Nacht, wie die Fledermaus, zieht,
Das kommt fast gefährlich mir vor!“
So barg Herr Alphons vor dem geistlichen Herrn
In lieblicher Schale den giftigen Kern,
Und, Böses nicht ahnend, zog munter
Der Abt auch sein Käpplein herunter.

„Herr Ritter, mich hat meines Arztes Gebot
Aus geistlicher Ruhe gescheucht.
Ich reise gezwungen ins Bad, weil der Tod
Mich leider im Kloster umschleicht.
Er setzet sich täglich mit mir an den Tisch,
Versalzt mir Pasteten und Braten und Fisch,
Kurz, hat mir die Eßlust verdorben,
Und das ist so gut als gestorben!“ —

„Ho! ho!“ sprach der Ritter, „ein thörichter Rath,
Der drum so viel Meilen Euch schleppt!
Bei Launen des Magens ist Weisung ins Bad
Doch traun! ein zu theures Recept.“ —
„Ei wohl!“ sagte Jener: „ich denke wie Ihr!
Ich habe sechshundert Ducaten bei mir,
Und übrig wird nichts davon bleiben,
Denn lustig gedenk' ich's zu treiben.“ —

„Ein Vorschlag, Herr Abt! — Als die Mutter mir starb,
Verließ sie ein trefflich Arcan,
Das schlägt, wenn ein Schlemmer den Magen verdarb,
Unfehlbar und wundervoll an.
Es steht Euch zu Diensten, und nehmt Ihr's jetzt ein,
Wird nicht mehr der Tod Euer Tischcompan seyn;
Ihr werdet, ersparend das Reisen,
Bald wieder mit Wolfshunger speisen.“ —

Bethört zog der Abt mit dem Ritter ins Schloß,
Und fand dort Verhaftung und Qual.
Ein Weinhumpen lockte gleich Anfangs den Troß
In einen vergitterten Saal.
Wie hier es an Freiheit des Ausgangs gebrach,
So ging's dem Prälaten im Ehrengemach,
Und, als Arzenei für den Prasser,
Stand drinnen ein Krüglein mit Wasser.

Gleich einem im Wald erst gefangenen Ur,
Vertobt' er die Stunden der Nacht,
Und rief gegen Mittag hinaus auf die Flur:
„Es werde mir Speise gebracht!“
Durchs Thürschloß erschallte die Antwort zurück:
„Befehlt Ihr von Rindfleisch ein tüchtiges Stück?
Sonst gibt es hier nichts, Euch zu laben.“ —
Er murrte: „Das mag ich nicht haben!“

Des folgenden Tags rief er wieder hinaus:
„Wann endet der heillose Schwank?
Hält hier nicht der leibhafte Satanas Haus,
So bringet mir Speisen und Trank!“
Drauf Antwort: „Beliebet Euch Hausbrot und Wurst,
Und allenfalls Dünnbier bei wachsendem Durst?“
„Nein!“ brüllt' er: „Ihr trotzigen Häscher,
Das ist nur ein Labsal für Drescher!“

Am dritten der Fasttage rief er: „Halloh!
Schafft Rindfleisch und Wurst mir nun her!“
Das Schlüsselloch aber antwortet ihm so:
„Die Fleischkammer ward bei uns leer.
Ein Wasserbrei siedet für Euch auf dem Herd;
Ihr könnt ihn bekommen, so bald Ihr begehrt!“
Da flucht er: „Ihr höllischen Geister,
Nur her, geschwind her mit dem Kleister!“ —

Und sieh, durch die Thür, wo zeither nur ein Krug
Mit Wasser bisweilen erschien,
Trat Binchen, die zierlich den Breiteller trug,
Und nach ihr Alphons und Justin.
Der Abt, vor Erstaunen und Ingrimm ganz stumm,
Schoß heftig mit Hochblicken um sich herum,
Doch ließ er vom Hunger sich beugen,
Und aß schnell den Brei vor den Zeugen.

„Seht," sagte der Ritter, „ich hab' Euch geheilt!
Ein Mehlmuß ist Euch nun ein Schmaus!
Drum dünkt es mich billig, Ihr zahlt unverweilt
Gebührenden Arztlohn mir aus.
Das ist mit sechshundert Ducaten gethan!
Ich weise der Braut meines Burgvogts sie an.
Ihr habt für verschuldete Zähren
Ihr diesen Ersatz zu gewähren!" —

Jetzt zürnte der Abt, wie ein rauschender Strom,
Und pocht' auf des Kaisers Gewalt.
„Schreibt Ihr an den Kaiser, so schreib' ich nach Rom!"
Versetzte der Ritter ihm kalt.
Dieß Drohwort durchschreckte des Geistlichen Sinn;
Er warf das gefoderte Lösegeld hin,
Und zog von dem hochtheuern Schmause
Gesünder und weiser nach Hause.

Der Gastfreund.

Legende.

1.

Zur Zeit, als der Held, den Maria gebar,
Der edelste Bürger der Erde war,
Da lebt' auch ein Kernmann von ehrbarem Stande,
Mit Namen Philemon, im heiligen Lande.

Er wohnte gemächlich im herrlichsten Gau,
Betrieb des Ackers und Gartens Bau,
Und mehrte durch Fleiß die Fülle der Güter,
Doch war er kein ängstlicher Mammonshüter.

Er reichte den Armen mit williger Hand
Erquickende Nahrung und warmes Gewand,
Und immer behagt' ihm sein Wein am besten
Im traulichen Kreise von lachenden Gästen.

Auch wildfremde Pilger, vom Wege verirrt,
Erfanden an ihm den gefälligsten Wirth.
Gastfreundlich beherbergt' er alle, die kamen,
Und forschte nicht nach Geschäften und Namen.

Einst, als er am Thore des Landhauses saß,
Und froh mit den Seinen das Abendbrot aß,
Erschien ein Fremdling mit eilenden Schritten,
Um Obdach bis folgenden Tag zu erbitten.

Willfährig lud ihn Philemon ins Haus.
„Wie gut Ihr seyd!" rief der Wanderer aus.
„Nun bitt' ich, auch meinen Gefährten zu helfen:
Es folgt mir noch eine Gesellschaft von Zwölfen."

„Was thut das?" versetzte der gastfreie Mann.
„Und wären es doppelt so viel, nur heran!
Ich bin nicht gewohnt, in meinen vier Pfählen
Mit schielenden Augen die Gäste zu zählen."

Der Nachtrab der Reisenden nahte sich bald.
Ein blühender Mann von erhabner Gestalt
War unter ihnen der Rose zu gleichen,
Der andere Blumen an Lieblichkeit weichen.

Und ohne zu fragen: woher und wohin?
Empfing sie Philemon mit herzigem Sinn.
Er leerte gesellig mit ihnen den Becher,
Und lagerte sie in bequeme Gemächer.

Als drauf sich der Morgen zu röthen begann,
Da sagte der Vorläufer: „Trefflicher Mann,
Ihr nahmet uns auf, ohn' uns zu kennen,
Doch wollen wir uns nicht fremd von euch trennen.

Verzeichnet in Euer Gedächtnißbuch
Mit goldener Schrift diesen Nachtbesuch!
Es lief ein Glücksschiff in Euren Hafen:
Der Gottmensch hat hier im Hause geschlafen." —

Philemon erschrak, und klagte sich an,
Er hab' im Bewirthen zu wenig gethan.
„Der Herr," sprach Petrus, „ist huldvoll zufrieden,
Und hat Euch zum Dank eine Gnade beschieden.

Entdecket mir traulich: was möchtet Ihr gern?
Ich melde dann Euer Verlangen dem Herrn,
Und was es auch sey, das Euch lüstet zu haben,
Die göttliche Macht wird Euch damit begaben."

„Ei nun,“ sprach Jener, „es lauschen in mir
Der heimlichen Wünsche wohl drei oder vier.
Mich zupft schon der Tod am greisenden Haare,
Und gern lebt' ich wahrlich noch fünfhundert Jahre.

Dann wünscht' ich: ein Birnbaum, der hoch mich erfreut,
Durchblühte mit mir dieß Räumchen der Zeit,
Und wer ihn bestiege, mich ausgenommen,
Der müßte, wie magisch bestrickt, nicht entkommen.

Auch Keiner vom Armstuhl, auf welchem Ihr sitzt.
Er ist nicht künstlich gebaut und geschnitzt,
Doch wollt' ich, es möchte die Kraft in ihm walten,
Die auf ihm Ruhenden fest zu halten.“ —

Rasch fuhr zum Scherz der Apostel empor,
Als stände Verhaftung im Stuhl ihm bevor.
„Mein werther Philemon,“ rief er mit Lachen,
‚Was redet und heischt Ihr für drollige Sachen!

Ihr liegt, wie ein Kind, an des Glückes Brust,
Und sauget unendlichen Lebensgelust;
Das leuchtet mir ein: doch die magische Fessel,
Was soll sie Euch fruchten am Baum und am Sessel?“

„Sie scheint,“ sprach Jener, „ein nichtiges Spiel,
Und nutzte mir dennoch am Baume sehr viel.
Er ist mir des Gartens verehrtester König,
Doch seiner Gaben genieß’ ich nur wenig.

Kaum schimmert ihr Gold durch das herbstliche Laub,
So werden sie nächtlicher Gaudiebe Raub,
Und niemals ertapp’ ich die listigen Näscher:
Drum wollt’ ich, der Baum würde selbst ihr Häscher.

Die Rede vom Stuhl war so ernst nicht gemeint.
Im Winter besucht mich oft Abends ein Freund;
Sein Herz ist bieder, sein Witz ist munter;
Wir plaudern am Feuer und spielen mitunter.

Nun fallen die Würfel mir wunderbar hold,
Und steht bei uns gleich auf dem Spiele kein Gold,
Zerreißt er doch manchmal sich drob fast die Krause,
Und läuft vor Verdruß unaufhaltsam nach Hause.

Dann wird mir die Zeit bis zur Nachtruhe lang;
Drum wäre des Zauberstuhls fesselnder Zwang,
Gleich einem Nothstall bei störrigen Rossen,
Sehr brauchbar für meinen Abendgenossen.“ —

Stark schüttelte jetzt der Apostel sein Haupt:
„Mein guter Philemon, ich hätte geglaubt,
Ihr würdet, statt so was zur Sprache bringen,
Euch lieber ein Plätzchen im Himmel bedingen.“

Fast mürrisch verließ er hiermit das Gemach;
Doch freundlicher kam er zurück, und sprach:
„Es ist geschehn, und was Ihr begehret,
Hat Euch der himmlische Gastfreund gewähret.

Noch fünfhundert Jahre bewohnt Ihr gesund,
Sammt Eurem Birnbaum, das Erdenrund,
Und er und der Sessel ergreifen und fahen
Hinfort alle Fremden, so ihnen sich nahen.“

„O herrlich!“ fiel Jener mit Lustsprüngen ein.
„Ich aber kann doch die Gefangnen befrein?“
„Ei das,“ sprach Petrus, „versteht sich am Rande!
Ihr saget ein Wort, und es weichen die Bande.“

Voll Dankbegier eilte Philemon zur Thür.
„Bleibt,“ rief der Apostel, „ich rathe, bleibt hier!
Der Göttliche will nicht, nach menschlicher Weise,
Daß man ihn geschwätzig für Wohlthaten preise.“

Jetzt kamen die Waller, den Stab in der Hand,
Um weiter zu reisen durch's jüdische Land.
Sie dankten dem Hauswirth für gastliche Pflege,
Und wanderten fort auf bethautem Wege.

2.

Philemon sah in behaglicher Ruh
Dem Fluthengedränge des Zeitstroms zu.
Die Welt starb sieben Mal aus, und er lebte,
Und mit ihm sein Glück, das ihn treulich umschwebte.

So schwanden ihm fünf Jahrhunderte hin.
„Seht," sprach er oft lustig, „wie rasch ich noch bin!
Ich werde den letzten der Menschen begraben,
Denn mich wird der Tod wohl vergessen haben."

Versenkt in diesen anmuthigen Traum,
Besucht' er einst seinen geliebten Baum,
Und trachtend, ein Birnlein zum Munde zu führen,
Empfand er von hinten ein leises Berühren.

Und als er sich umsah, erblickt' er den Tod,
Der grüßend die Hand, wie ein Freund, ihm bot. —
Bleich bebt' er zurück vor dem nackten Gerippe,
Und wandte den Blick von der gräßlichen Hippe.

„Ei!" sagte der Tod, „komm' ich dir noch zu schnell?
Schier sechshundert Jahr' lebt der alte Gesell,
Und trägt, wie es scheinet, noch keinen Gefallen,
Mit mir in mein ruhiges Hüttchen zu wallen."

„Das muß ich gestehn!" sprach Philemon beherzt:
„Mein Antheil am Leben ist aber verscherzt;
Ich folge dir denn mit entschlossenem Schritte,
Doch hab' ich noch eine gehorsamste Bitte.

Geh, hole mir, Trauter, zur Zehrung ins Grab,
Von diesem Baume zwei Birnen herab!
Mir Alten ist leider die Kraft nicht mehr eigen,
Empor zu dem Wohnsitz der Früchte zu steigen."

Der Tod, sonst gewöhnt an ein eisernes Nein,
War eben bei Laune, gefällig zu seyn.
Er schwang auf den Baum die rasselnden Glieder,
Und reichte zwei goldene Birnen hernieder.

Doch als er den Rückweg zu klimmen begann,
Ergriff ihn des Baumes bestrickender Bann.
Er sah sich ringsum, wie von lebenden Schlangen,
Von zahllosen Aesten und Zweigen umfangen.

„Sieh, Wütherich!“ jauchzte Philemon hinauf,
„Nun bist du gefesselt, nun endet dein Lauf!
Zwar will ich dir Freiheit in Gnaden gewähren,
Doch mußt du mich erst für unsterblich erklären.“

„Nein!“ schnaubte der Tod: „deine Hoffnung geht irr!
Ich löse mich selbst aus dem Zaubergewirr.
Du Nimmersatt des erbärmlichen Lebens,
Du rechnest auf weitre Gestundung vergebens!“

Philemon, gedeckt durch des Baumes Schutz,
Belächelte kalt des Gefangenen Trutz,
Und ging, mit der Waffe des Feinds, aus dem Garten,
Um ruhig des Ausgangs der Fehde zu warten.

Der Knöchler zappelt' und rappelte wild;
Und als es nun Nacht ward, erscholl durchs Gefild,
Zum Schrecken der horchenden Nachbargemeine,
Das Mühlengeklapper der dürren Gebeine.

Denn er, der eherne Mauern durchdringt,
Der alle Götter der Erde bezwingt,
Wand sich, wie ein Wurm, in den hölzernen Ketten,
Und hatte nicht Macht, sich daraus zu erretten.

Am Morgen rief er mit Zetergeschrei
Den sorglosen Schläfer Philemon herbei.
„Was gibt's?“ sprach Dieser: „Hast du dich besonnen,
Und hab' ich ein ewiges Leben gewonnen?“

„Ein Jahr noch schenk' ich dir!“ brummte der Tod.
„Ha, Geizhals!“ rief Jener, „welch Lumpengebot!
Du mußt mir mein Leben auf ewig verschreiben,
Sonst wirst du mein ewig Gefangener bleiben!“

Er rückte die Nachtmütze tiefer auf's Ohr,
Ging eilend zurück durch des Gartens Thor,
Und rastlos erklang, immer stärker und stärker,
Drei Tage das Toben im laubigen Kerker.

Indeß ward auf Erden kein Leben verkürzt.
„Was heißt das?“ sagte der Teufel bestürzt:
„Kein Seelchen erscheint! Ist der Tod denn gestorben?
Wer hat mir den fleißigen Kundmann verdorben?“

Jetzt zog, nach jener drei Tage Verlauf,
Der Trotzer gelindere Saiten auf,
Und bot für der Freiheit köstliche Waare
Dem Meister des Bannes fünfhundert Jahre.

„Gut!“ sagte Philemon, „ich knausere nicht,
Doch trau' ich nicht bloß auf dein ehrlich Gesicht:
Du mußt, bevor wir in Frieden uns trennen,
Dich schriftlich zu unserm Vergleiche bekennen.“

Er reicht' ihm ein Täflein, sammt Griffel, hinan,
Und eilfertig schrieb der Herr Urian
Den Lösevertrag, gesetzlich und bieder,
Mit kurzen, doch kräftigen Ausdrücken nieder.

Und als er das Täflein herunter gab,
Las Jener den Freibrief, und sagte: „Zieh ab!“
Da wichen die Fesseln von allen Seiten,
Und ließen das Schreckbild dem Garten entschreiten.

3.

Unalternd genoß der glückliche Mann
Mit Frohsinn der Zeit, die er listig gewann,
Und bis ans Ende der Laufbahn blühte
Die Lust an der Welt in seinem Gemüthe.

Das Täflein, auf welchem der Freibrief stand,
Mit Schaudern nahm er es jetzt in die Hand,
Und fragte sich ängstlich: wie soll ich's beginnen,
Den Faden des Lebens mir weiter zu spinnen?

Schon raubte der Herbst, der ihm fürchterlich war,
Den Bäumen des Gartens ihr gelbrothes Haar,
Und stündlich besorgte der ältste der Alten,
Der Tod werde kommen, sein Amt zu verwalten.

Doch hatte man längst schon gekeltert den Wein,
Da mahnt' er die Schuld der Natur noch nicht ein.
Die Winterstürme begannen zu brausen:
Er ließ den Schuldner auf Erden noch hausen.

Erst gegen der heil'gen drei Könige Tag
Besann er sich auf den erloschnen Vertrag,
Und plötzlich erschien ungemeldet, wie immer,
Der gräßliche Storch in Philemons Zimmer.

„Was kommst du so spät?" rief Dieser mit Hast.
„Ich hab' auf dich lange mit Sehnsucht gepaßt!
Mir ekelt die Welt seit geraumen Jahren;
Ich wäre gern längst schon zur Grube gefahren.

Drum geh' ich freudig mit dir im Nu;
Ich siegle nur noch mein Vermächtniß zu.
Laß dich indessen am Feuer dort nieder,
Und thaue dir auf die starrenden Glieder!"

Gelassen und beifällig nickte Freund Hein,
Warf sich in den fährlichen Fangstuhl hinein,
Und fühlte sogleich durch des Zaubers Walten
Sein Knochengesäß wie von Nägeln gehalten.

„Ha!" rief er, „du schändlicher Sclave der Welt,
Hast abermal mir eine Falle gestellt!
Doch will ich hier lieber Jahrtausende sitzen,
Als gegen mich selbst dich auf's neue beschützen."

Er hieb mit der Sense gewaltig umher,
Philemon aber entwich dem Gewehr,
Und nährte die Gluth des Kamines von weiten
Mit Harz und Schwefel und trockenen Scheiten.

„Halt ein!“ schrie der Tod: „Du gebarst dich wie toll!
Willst du, daß ich braten und brennen soll?
Beim Himmel! ich fange schon an zu glimmen!
Hilf! hilf! — Was soll ich zur Lösung bestimmen?“

„Je nun,“ sprach lächelnd der blühende Greis,
„Du kennst unsern alten, sehr billigen Preis:
Laß fünfhundert Jahre mich förder hier weilen,
Und gib mir zur Sicherheit einige Zeilen!“

Gedrängt von der wachsenden Feuersnoth,
Schrieb rasch den verlangten Gewährschein der Tod,
Sprang auf, vom Brande gefleckt, wie ein Tieger,
Und rief: „Komm' ich wieder, so nehm' ich mich klüger!“

4.

Und als die Vertragszeit vorüber war,
Begab er sich nicht in neue Gefahr:
Er sandte den Ruf in das Reich der Todten
Durch einen ehrnen, gefiederten Boten.

„Leb wohl, du liebe, du herrliche Welt!“
Erseufzte Philemon, vom Pfeile gefällt.
„Du warst mir ein wonniglich blühender Garten;
Wie droben es aussieht, das muß ich erwarten.“

Sein Wandel auf Erden war rechtlich und gut,
Das stählte jetzt wacker des Sterbenden Muth;
Und daß er den Pförtner des Himmels kannte,
War vollends ein Trost, der die Furcht verbannte.

Indem er nun frisch sich erhob durch die Luft,
Erblickt' er tief unten in einer Kluft
Die feurige Burg des Fürsten der Hölle,
Und stehend ihn selbst an des Hauses Schwelle.

Philemon, noch nicht von Neugier befreit,
Schwang sich mit des Vogels Geschwindigkeit
Hinab in den Felsgrund, daß er in der Nähe
Die schaurige Pracht des Hoflagers sehe.

Und als er lugend am Thore stand,
Rief Satan: „Herein, du Höllenbrand!“
„Schön Dank!“ sagte Jener: „Ich ziehe vorüber,
Mein Weg geht gen Himmel, denn dort bin ich lieber.“

Jetzt kamen mit graunvollem, wüsten Geschrei
Die Bürger des Abgrunds in Schaaren herbei,
Und stöhnten kläglich von allen Seiten:
„O, könnten wir, seliger Geist, dich begleiten!“

Es war unter ihnen manch zartes Gebild,
Und Vater Philemon, von Mitleid erfüllt,
Erglühte vor Lust, aus den Klauen des Bösen
Ein paar der unglücklichen Seelen zu lösen.

Ihm kam ins Gedächtniß, wie vormals im Spiel
Der Würfel ihm wundersam günstig fiel.
Wer Glück hat, sagt' er zu sich, darf es wagen,
Sogar dem Teufel ein Spiel anzutragen.

„Hört,“ sprach er zum König der Flammenwelt,
„Dort oben ist zwar mein bestimmtes Feld,
Doch, da ich so gute Gesellschaft hier finde,
Entsag' ich vielleicht der himmlischen Pfründe.

Beliebt's Euch, so würfelt mit mir um mein Ich!
Gewinnt Ihr, Herr, nun dann habt Ihr mich!
Allein wenn Ihr, wie nicht glaubhaft, verlieret,
So wird Euch von mir ein Seelchen entführet.“

„Es gilt!“ schrie der Teufel: „Was wag' ich beim Spiel?
Ich habe ja schier des Gesindels zu viel!“
Er rief nach Würfeln hinein in den Haufen,
Und schnell kam ein Spieler damit gelaufen.

Die Würfel rollten, der Satan verlor;
Zwölf Seelen verlor er, da sprang er empor:
„Nun packe dich,“ brüllt er, „du schlimmer Geselle!
Dein Schalksglück entvölkert mir sonst die Hölle!“

Der Sieger entführte, nach eigener Wahl,
Zwölf freundliche Seelen dem Schauerthal,
Durcheilte mit ihnen unendliche Fernen,
Und brachte sie glücklich hinauf zu den Sternen.

„Willkommen!“ rief Petrus herzinniglich.
„Wir warten seit tausend Jahren auf dich!
Geneuß, nach Ermüdung vom Erdenwallen,
Der ewigen Ruh’ in den himmlischen Hallen!

„Wohl mir!“ sprach Philemon: „Doch wirst du verzeihn,
Hochheiliger Pförtner, ich bin nicht allein.
O, möchten auch Diese, beladen mit Sünden,
Nach Leiden und Buße, hier Aufnahme finden!“

„Sie sollen’s!“ versetzte der Heilige mild.
„Dein Fürspruch ist ihnen ein kräftiger Schild.
Die Gastfreundschaft, die du übtest auf Erden,
Mag so dir im Himmel vergolten werden.“

Der Harfner.

Ich wandre fröhlich hin und wieder
Mit meinem Saitenspiel,
Seit jüngst ein Strahl auf mich hernieder
Aus Engelsaugen fiel.
Da schwand der Gram aus meinem Herzen,
Der schwarz, wie Nacht, drin lag,
Und, wie bestrahlt von Himmelskerzen,
Ward's plötzlich in mir Tag.

Die Klugheit trat mit ernsten Blicken
Besorgt heran, und rieth,
Die jähe Flamme zu ersticken,
Die meine Brust durchglüht.
Dieß Feuer wird dein Herz verzehren,
Sprach sie im Warnungston,
Denn viele Berg' und Klüfte wehren
Dir süßen Minnelohn.

Doch ich verschloß dem weisen Munde
Mit festem Muth mein Ohr,
Und höher schlägt mit jeder Stunde
Die Gluth in mir empor.
Sie mag mein Herz zu Asche brennen;
Ich klag' und murre nie.
Erst, wann sich Leib und Seele trennen,
Erst dann erlösche sie!

Der Tanz.

Lobsingt dem Tanz, dem Erstlingssohn der Freude,
Den lächelnd sie gebar,
Sobald sie nur ins neue Weltgebäude
Herabgestiegen war.

Als hoch entzückt in Edens Palmenkühle
Das erste Paar sich fand,
Da wurden schnell der Liebe Gluthgefühle
Zum Tanze, Hand in Hand.

Ein schöner Wink für künftige Geschlechter,
So schuldlos sich zu freun!
Selbst die Natur führt ihre Söhn' und Töchter
In labyrinth'sche Reihn.

Der Wilde kennt nicht unsre Hirngespinnste,
Nicht unsern Prunk und Glanz:
Allein er kennt die freundlichste der Künste,
Er kennt und liebt den Tanz.

Und überall, wo seine Zauberkreise
Der Sohn der Freude zieht,
Da weicht der Gram aus seinem tiefsten Gleise,
Und Hypochonder flieht.

Die Grübelei entwölkt der Stirne Falten
Zu einem heitern Blick;
Der Menschenhaß vermag nicht auszuhalten,
Und tritt beschämt zurück.

Dagegen wiegt ein Chor von Freudengöttern
Im Fluge sich heran,
Und überstreut mit zarten Rosenblättern
Der muntern Tänzer Bahn.

Fliegt, Freunde, fliegt in diesen Irrgewinden
An schöner Hand dahin!
Und läßt im Tanz sich Amor von euch finden,
So achtet's für Gewinn!

Den Erdensaal so froh hinab zu schweben,
Wird nimmer uns gereun.
Uns mag einst selbst der Schritt aus diesem Leben
Ein leichter Tanzschritt seyn!

An die Landleute.

Nur Thoren verachten den Bauernstand,
Der Weise hält ihn in Ehren!
Drum bauet, ihr Pflüger, mit Lust das Land,
Und laßt euch von Witzlern nicht stören!
Mehr Ruhm, als dem prahlenden Golde, gebührt
Dem Eisen, das ihr durch die Fluren führt!

Und hätten die Städter des Goldes genug,
Um es mit Scheffeln zu messen,
Sie würde doch, ohne den edeln Pflug,
Bald Mangel und Hungersnoth pressen:
Denn ihm nur öffnet die Erde das Horn
Des Ueberflusses voll Weizen und Korn.

Wie stolz donnert Mancher bei euch vorbei
In seiner hohen Karosse!
Wer säet den Hafer, wer mähet das Heu
Für seine schnaubenden Rosse?
Laßt brach die Felder und Wiesen stehn,
So muß der Stolze zu Fuße gehn!

Der Geist der Gebildeten ordnet sie an,
Die Kriegs- und Friedensgeschäfte,
Ihr aber vollführt den gezeichneten Plan
Mit Armen voll rüstiger Kräfte.
Ihr schützet im Heer mit gewaffneter Hand,
Gleich ehernen Mauern, das Vaterland.

Beneidet sie nicht, die Großen der Welt!
In ihrer Herrlichkeit Mitte
Sind sie von gefährlichen Schlingen umstellt,
Die niemand euch legt in der Hütte.
Wie blutet manch Herz, das ein Ordensstern deckt,
Vom Pfeil der Verzweiflung, der tief in ihm steckt!

Dem Reichen trägt aus der Ferne das Meer
Gewürz und Säfte der Reben,
Doch führt ihm kein Schiff die Gesundheit dort her,
Die Brot und Wasser euch geben.
Er kränkelt, so viel sich sein Arzt auch bemüht,
Indeß ihr durch Arbeit und Mäßigkeit blüht!

Drum bauet vergnügt und zufrieden das Land,
Und laßt euch von Witzlern nicht stören!
Nur Thoren verachten den Bauernstand,
Der Weise hält ihn in Ehren.
Mehr Ruhm, als dem prahlenden Golde, gebührt
Dem Eisen, das ihr durch die Fluren führt!

Der Nachtisch.

Schafft sie hinweg, die stolzen Braten,
Die schwere Küchenartill'rie!
Mit Ruhm vollbracht sind ihre Thaten,
Der Hunger ward bezähmt durch sie.
Nun brauche beim Nachtisch sein leichtes Geschütz
Der Grillenbesieger, der fröhliche Witz!

Der Anfang stockt bei allen Dingen,
Sogar bei einer Gasterei.
Die Laune regt noch nicht die Schwingen,
Denn oft ist uns der Nachbar neu.
Man wird erst von Becher zu Becher bekannt,
Und drückt sich beim Nachtisch vertraulich die Hand.

So lange noch die Braten herrschen,
Spricht man mit kalter Trockenheit
Von Staatenzwist und Heeresmärschen,
Und führt wohl selbst gelehrten Streit.
Beim lustigen Nachtisch erhebt sich das Herz,
Und würzt die Gespräche mit Lachen und Scherz.

Das Glück schenkt Manchem eine rasche,
Geliebte Tafelnachbarin,
Doch hinter ihrer Wasserflasche
Lauscht eine Tante nach ihm hin.
Sie sagt erst beim Nachtisch, bestochen durch Wein,
Sich los von dem Aemtchen, ein Argus zu seyn.

Bei dem Genuß der warmen Schüssel
Wird unser Körper nur gespeis't,
Doch Bacchus hat den goldnen Schlüssel
Zur Freudenquelle für den Geist.
Wie Götter sich laben im himmlischen Saal,
So halten die Seelen beim Nachtisch ihr Mahl.

Man läßt es gern in frohen Stunden
Dem werthen Magen wohlergehn,
Hat man ihn aber abgefunden,
Alsdann wird erst die Tafel schön.
Der Nachtisch war immer seit uralter Zeit
Den Göttern der Freundschaft und Liebe geweiht.

Der Himmelsweg.

Wer sich freut, so viel er kann,
Der ist klug zu preisen.
Ein berühmter Ehrenmann
Soll euch das beweisen.
„Wer nicht liebt Wein, Weib und Sang,
Bleibt ein Narr sein Leben lang;“
Sagte Doctor Luther.

Habe Dank, du Kirchenlicht,
Für die goldne Lehre!
Deinem Kopf und Herzen flicht
Sie den Kranz der Ehre.
Du ermahnst zu Freud' und Scherz,
Denn sie streun ins Menschenherz
Jeder Tugend Samen.

Ihm entsprießt die schöne Frucht,
Daß man Gutes übet,
Thränen abzutrocknen sucht,
Und kein Kind betrübet.
Seht, so führen sonnenklar
Liebe, Sang und Wein sogar
Uns dereinst gen Himmel!

Oben wohnt ein Geist, der nicht
Menschlich zürnt und schmälet,
Und mit finsterm Angesicht
Küss' und Flaschen zählet:
Nein, er lächelt mild herab,
Wenn sich zwischen Wieg' und Grab
Seine Kinder freuen.

Jägers Klagelied.

(Aus einem ungedruckten Schauspiele.)

Froh ließ ich sonst mein Jägerhorn
Durch Wald und Berge schallen,
Und nahm ich einen Hirsch auf's Korn,
So sah ich schnell ihn fallen;
Doch jetzt, ach jetzt
Hat tief mich selbst ein Pfeil verletzt!

Wohl weiß ich eine traute Hand,
Die würde sanft mich pflegen,
Und auf die Wunde den Verband
Der treusten Liebe legen;
Doch mein Geschick
Stößt grausam diesen Arzt zurück.

Ihr muntern Sänger im Gesträuch,
Wie muß ich euch beneiden!
Ihr seyd nicht arm, ihr seyd nicht reich,
Ihr liebt euch ohne Leiden.
Die Menschen trennt
Manch rauher Geist, den ihr nicht kennt.

Mich treibt mit seiner Eisenhand
Ein solcher Geist von hinnen.
Hier, wo ich einen Himmel fand,
Muß ich mit Schmerz entrinnen.
Wie glücklich ihr!
Euch drängt nichts fort, ihr bleibet hier!

Ich muß, mit Dolchen in der Brust,
Dieß Paradies nun räumen;
Doch ihr seht meiner Augen Lust
Oft unter euren Bäumen.
O, singt hinab:
Dein Wilhelm liebt dich bis ins Grab!

Champagnerlied unter vier Augen.

Bekränzt mit duftenden Rosen fliegt
Um unser Tischchen die Freude.
Sie fühlt sich von deinem Reiz besiegt,
Doch frei ist die Göttin vom Neide.
Wo Amor herrschet, da pflegt sie sogleich
Sich traulich mit ihm zu verbinden,
Und so sich ein stattliches Nebenreich
Im Herzen des Mannes zu gründen.

In Wüsten blühn Paradiese für mich
Auf Amors freundliche Winke,
Und Nektar dünkt mich das Wasser, wenn ich
Aus Lilienhänden es trinke.
Doch sieh, uns lächelt Champagner hier!
Laß uns in Freiheit ihn setzen!
Er strebt aus dem gläsernen Kerker, um dir
Die Purpurlippen zu netzen.

Wie steigt sie und schäumt die ambrosische Fluth,
Wie kommt sie, gleich Blitzen, geschossen!
Die Liebe hat in dieß Rebenblut
Ihr geistiges Feuer gegossen.
Drum ist der Weingott vergebens bemüht,
Sein Söhnchen im Kerker zu zähmen:
Denn was der Geist der Liebe durchglüht,
Das läßt sich nicht binden und lähmen.

Röschen.

Das Herz ist mir so enge,
So enge mir das Haus!
O, trügen leichte Flügel
Mich über Thal und Hügel
Weit in die Welt hinaus!

Mein armes, kleines Dörfchen,
Wie lieb war mir's zuvor!
Nun möcht' ich von ihm scheiden,
Denn seine stillen Freuden
Umhüllt ein Trauerflor.

Wie reizlos dünkt mich alles,
Was ich gern hört und sah!
Die Lerche singt mir heiser,
Und wie verdorrte Reiser
Stehn meine Blumen da.

Die Seele meines Lebens,
Mein Ludwig, zog zur Stadt,
Die goldene Palläste,
Die königliche Feste
Und zarte Schönen hat.

Ach! ob er wohl, geblendet,
Die Dörferin vergaß,
Die jenen Wonnequellen
Nichts kann entgegen stellen,
Als Liebe sonder Maß!

Schlesisches Wanderlied.

Das Riesengebirge bewohnet ein Geist,
Der Rübezahl heißt,
Doch läßt er sich ungern so schelten.
Er ist gar ein drolliger, guter Compan,
Nur necket der lose Herr Urian
Das Völklein der Menschen nicht selten.

Wie Sand an dem Meere besitzet er Geld,
Den Abgott der Welt,
Und geizt nicht, gleich neidischen Muckern.
Wenn Wahrheit den artigen Schnurren nicht fehlt,
Die man sich von ihm bei dem Rocken erzählt,
So hilft er oft dürftigen Schluckern.

O, braver Herr Rübezahl, seyd mir auch hold,
Und schenket mir Gold!
Dann darf ich den Alten nicht scheuen,
Der grämlich mein herziges Liebchen bewacht:
Ich schüttle den Geldsack, er schmunzelt und lacht,
Und läßt mich sein Töchterlein freien.

Die schöne Nachbarin.

Ich vertauschte meine Zimmer
Nicht ums größte Haus der Stadt,
Seit ein Mädchen mich auf immer
Nachbarlich gefesselt hat.
Ich beneide keinen Fürsten,
Der in Marmorsälen thront,
Wo kein solches Mädchen wohnt.

Trotz der Wache vor Pallästen,
Schleichen Gram und Sorgen ein,
Aber von so schlimmen Gästen
Halt' ich meine Wohnung rein.
Sie entfliehn, wie Schattenbilder,
Vor der holden Zauberkraft
Meiner schönen Nachbarschaft.

Mag der Himmel sich umhüllen,
Und mit Sturm und Hagel drohn,
Mag der rauhe Nordwind brüllen:
Allen Wettern sprech' ich Hohn!
Meine Sonne gegenüber
Schafft mir, immer wolkenfrei,
Einen ewig heitern Mai.

Der junge Soldat.

Wohlan, wohlauf! Es lohnt mit hoher Ehre,
Ein tapfrer Mann zu seyn.
Der ehrne Wald der blitzenden Gewehre
Sey mir ein Lorberhain!

Ade! Ade! Beklaget nicht den Krieger,
Wann er zum Kampfe zieht!
Beklaget Euch, daß nie der Kranz der Sieger
Um Eure Stirnen blüht!

Hat der Soldat des Feindes Trotz bezwungen,
Geschützt des Bürgers Herd,
Und Friedensheil dem Vaterland errungen,
Dann fühlt man seinen Werth!

Mit Achtung zeigt der Vater ihn den Söhnen,
Stellt ihn zum Vorbild dar,
Und hold lacht ihm das Auge mancher Schönen,
Die vormals spröde war.

Der Held ist dann auch nicht aus Erz geschaffen;
Er, der dem Feind nicht wich,
Streckt vor der Macht der Schönheit seine Waffen,
Und ihr ergibt er sich.

Muth im Unglück.

Es ist des Schicksals alte Weise,
Daß es nicht immer hold uns lacht;
Es tritt oft in der Menschen Kreise
So furchtbar wie ein Geist der Nacht.
Dann schreckt es zwischen dunkeln Wänden
Nicht nur der Armuth feigen Sohn:
Gefaßt von seinen Riesenhänden
Wankt auch im Fürstensaal der Thron.

Doch Muth, nur Muth in jeder Lage,
Wo uns ein Dornenwald umstarrt!
Die Morgenröthe beßrer Tage
Glüht hinter'm Berg der Gegenwart.

Stets früher, als die Furcht es glaubte,
Entwölkt das Schicksal seinen Blick,
Und alles, was sein Zorn uns raubte,
Gibt seine Freundlichkeit zurück.

Man kann zum Ruhm der Zeit nicht singen,
Daß sie der Deutschen Freundin sey:
Sie rauschet her auf Adlerschwingen,
Und ihre Stimm' ist Kriegsgeschrei.
Doch soll sie uns nicht niederstürmen
Durch ihrer Flügel wilden Schlag;
Wir stehen fest, gleich Felsenthürmen,
Es komme, was da kommen mag!

Kühn muß der Mensch entgegen streben
Dem ungestümen Geist der Zeit.
Er dringt, als Feind, in unser Leben,
Und fodert uns heraus zum Streit.
Laßt uns das Schwert des Muthes fassen!
So gehn wir siegend unsre Bahn.
Nur Feigen, die sich selbst verlassen,
Legt die Verzweiflung Fesseln an.

Mag uns der Sturm des Kriegs umwüthen,
Und Glück und Heil zu Boden wehn,
Soll doch des Friedens Baum voll Blüthen
Im Garten des Gemüthes stehn.
Je mehr der Wohlfahrt Säulen schwanken,
Je fester soll zum Bund der Noth
Sich Herz an Herz mit Liebe ranken,
Und nichts sie trennen, als der Tod!

Gruſz der Freude,

nach dem Frieden von Tilſit.

Was ſchwebt für ein Engel aus Wolken hervor,
Und ſchwinget den Palmzweig des Friedens empor?
Er ſtreifet im Fluge mit ſtrahlender Hand
Herab von der Schulter ein Trauergewand.

Er ſchwebt uns entgegen, mit Blumen bekränzt
Und hell von der Farbe der Hoffnung umglänzt.
Ha! kennt ihr das lächelnde Sonnengeſicht
Der theuern, geliebten Erſcheinung noch nicht?

Sie iſt es, die Holde, der ſonſt ein Altar,
Als freundlicher Hausgöttin, aufgeſtellt war,
Eh' unſre Gefilde der Kriegsgott durchzog,
Und ſie, wie ein ſchüchternes Täubchen, entflog.

Willkommen, o Freude, du himmlischer Gast,
Der wieder mit Armen der Lieb' uns umfaßt!
Gleich hilflosen Waisen, wie schmachteten wir,
O Mutter des Schönen und Guten, nach dir!

Was ist, wo du fehlest, die Welt unter'm Mond?
Ein steiniger Acker, von Dornen bewohnt.
Dir weichet der Dorn, du vertilgst das Gestein,
Und pflanzest ein blühendes Eden hinein!

Drin wandelt zwar auch ein gewaffneter Held,
Der mächtigste Sieger im Umkreis der Welt:
Doch fliehst du auf Flügeln des Schreckens ihn nicht,
Und blickst ihm fast traulich ins blinde Gesicht.

Man murmelt sogar, und wohl nicht ohne Grund,
Ihr ständet zusammen in heimlichem Bund.
Du schließest, als walte Verrath und Verkauf,
Die Thore der Herzen gefällig ihm auf.

Ein Glück, daß er mild und zur Eintracht geneigt
Sich gegen eroberte Festen bezeigt!
Er setzet die liebende Treue darin
Auf ewig zur sanften Befehlshaberin.

O hängte doch jede bewaffnete Hand
Im Tempel des Friedens ihr Schwert an die Wand,
Und würde die Welt nur von Amorn bekriegt,
Von ihm, der beglücket, indem er besiegt!

Der Becher.

Ich und mein Fläschlein sind immer beisammen;
Niemand verträgt sich so herrlich als wir!
Steh' auch der Erdball in feindlichen Flammen,
Spricht's doch die zärtlichste Sprache mit mir.
Gluck, gluck, gluck, gluck!
Liebliche, schöne,
Zaubrische Töne!
Und sie verstehet der Mohr und Kalmuck.

Mancher vertändelt mit Weibern sein Leben,
Höfelt und schmachtet und härmet sich krank,
Denn auch den rosigsten Lippen entschweben
Oft genug Grillen und Launen und Zank.

Gluck, gluck, gluck, gluck!
Sagt nur die Schöne,
Welcher ich fröhne,
Und sie begehret nicht Kleider, nicht Schmuck.

Wann sich das Schicksal, mit Wettern gerüstet,
Wider mich frohen Gesellen erboßt,
Und mir den Garten der Freude verwüstet,
Dann ist das Fläschlein mein kräftigster Trost.
Gluck, gluck, gluck, gluck!
Flüstert die Treue,
Und wie ein Leue
Trotz' ich dem Schicksal, und sage nicht Muck.

Ich und mein Fläschlein wir scheiden uns nimmer,
Bis mir der Lustbach des Lebens verrinnt.
Und in des Schreiners verhaßtem Gezimmer
Schreckbar ein ewiges Dursten beginnt.
Gluck, gluck, gluck, gluck!
Dich muß ich missen,
Dorthin gerissen,
Unter des Grabsteins umnachteten Druck.

Sie nur, sie durften nicht, die ihn erleben,
Den einst die Todten erweckenden Ruf.
Köstlichen Wein muß es oben doch geben,
Wo er regiert, der die Reben erschuf.
Gluck, gluck, gluck, gluck!
Klingt es dort wieder;
Himmlische Brüder
Reichen mir einen verjüngenden Schluck.

Der Jüngling vom Lande.

Ein Gesellschaftslied.

Der Jüngling.

Ich bin ein junger Springinsfeld,
Und erst zur Stadt gekommen.
O welche neue Wunderwelt!
Sie macht mich ganz beklommen.
Ich weiß noch weder giks noch gaks
Von euren Lebenssitten:
Drum, ihr Orakel des Geschmacks,
Will ich um Lehre bitten.

Chor.

Suchst du der Freude Rosenbahn,
So schließe fest an uns dich an!
Folg' unsrer Becher Klirren,
So wird dein Fuß nicht irren.

Der Jüngling.

Potz Stern! da kam ich blindlings ja
Gleich vor die rechte Schmiede!
Ich war bei meiner Frau Mama
Des Klosterlebens müde.
Sie hielt den raschen Jugendsinn
In gar zu strengen Banden.
Denkt nur, ich durfte nie dahin,
Wo Mädchen sich befanden.

Chor.

O böses, böses Mütterlein,
Wir sollten deine Söhne seyn!
Da frommte kein Verbieten,
Kein Schmälen und kein Hüten!

Der Jüngling.

Auch machte mehr noch, als Mama,
Ein alter Hausmagister
Mit Griechisch und mit Algebra
Den Kopf mir warm und düster.
Doch mein Herr Vormund, Peter Squenz,
Schwor hoch bei allen Sternen:
Ich müsse fort zur Residenz,
Um Mores da zu lernen.

Chor.

Der wackre Vormund sprach gescheidt
Ein goldnes Wort zu rechter Zeit.
Laßt uns die Becher heben:
Herr Peter Squenz soll leben!

Der Jüngling.

„Ach!" rief Mama, „du Herzensblatt,
Du Krone meiner Kinder,
Verdirb nicht in der großen Stadt,
Denn sie hat große Sünder!
Es gibt durchs ganze ABC
Dort Glücks- und Tugendräuber.
Flieh sonderlich ein dreifach W,
Flieh Würfel, Wein und Weiber!"

Chor.

Ei! ei! die werthe Frau Mama
Trat' unsrer guten Stadt zu nah!
Die Würfel mag sie schelten;
Das lassen wir wohl gelten.

Der Jüngling.

Wie steht es aber mit dem Wein?
Gehört er zu den Giften?
Er glänzt wie milder Sonnenschein,
Und sollte Böses stiften!

Ich bin vor Lust schon halb berauscht,
Da Flaschen mich umblinken,
Und, weil Mama doch hier nicht lauscht,
Will ich ein Gläschen trinken.

Chor.

Trink! junger Freund, mit frohem Muth!
Der Schiffer auf des Weines Fluth
Umsegelt, wohl geborgen,
Das Felsenriff der Sorgen.

Der Jüngling.

Doch muß ich denn allein, ihr Herr'n,
Die Fahrt durchs Leben machen?
Ich führt' ein feines Liebchen gern,
In meinem Reisenachen.
Schon sah ich hier manch schönes Kind,
Das ich mir möchte wählen;
Doch ach! Mama ist hart gesinnt,
Und würde grausam schmälen.

Chor.

Ein Leben ohne Lieb' ist Tod!
Was denkt Mamachen beim Verbot?
Sie hat doch selbst vor Jahren
Den Weltstrom so befahren.

Der Jüngling.

Ihr redet mir gar tröstlich ein,
Des Lebens zu genießen.
Wohlan, es soll bei Lieb' und Wein
Mir, wie ein Fest, verfließen!
Und stößt der Tod die Tafel um,
Wann ich mich satt gespeiset,
So bleibt mir noch Elysium,
Das mein Magister preiset.

Chor.

Ja, reizend mag er seyn, der Ort,
Allein man trinkt nur Wasser dort,
Und auf den stillen Matten
Umarmet man nur Schatten.

Lied von der Nymphe zu Geilnau an der Lahn.

(Gesungen für einige Freunde derselben zu Offenbach am Main.)

Der Weingott, der mächtig die Herzen bezwingt,
Ist immer, wie Fürsten, von Schmeichlern umringt,
Und Hofdichter hat er in Menge:
Doch, Freunde, die göttlichen Nymphen der Fluth,
Die blühenden Mädchen, so sanft und so gut,
Entbehren noch Ehrengesänge.

Sie tränken, zerstreut durch des Erdkreises All,
Aus strömenden Urnen mit Wellenkrystall
Die dürstende Blume des Lebens.
Ein wüster Bacchant, dem ihr Nektar nichts gilt,
Erwartet das Heil, das den Urnen entquillt,
Von Aeskulaps Söhnen vergebens.

Und dieser urälteste, heilige Trank
Wird, wie ein gezwungner Tribut, ohne Dank,
Vom König und Bettler genossen.
O, wären die Mädchen nicht wundersam hold,
Sie hätten schon lange darüber geschmollt,
Und uns ihre Quellen verschlossen.

Versöhnt sie geschwind, sonst erwachet ihr Zorn!
Denn Undank ist wahrlich ein stechender Dorn,
Und soll uns hinfort nicht beschimpfen.
Wir alle bewohnen des Weingotts Gebiet,
Doch, trotz der Vasallenschaft, singet ein Lied
Der Wasserwelt lieblichen Nymphen!

Ihr Ruhm sey unsterblich, und allen voran
Geh strahlend die Nymphe, die sich an der Lahn
Ein freundliches Wohnplätzchen wählte!
Sie hält in dem Schooß einer Wiese still Haus,
Und reicht ihren Heiltrank dem Siechling heraus,
Der schon zu den Schatten sich zählte.

Die gräßlichen Geier der Hypochondrie
Sehn neidisch, mit drohenden Klauen, auf sie,
Voll Wuth ob entrissener Beuten.
Doch Bacchus ist froh, daß sie Priester ihm heilt,
Die kläglich, von Zipperleins Krücken ereilt,
Des Gottes Altardienst bereuten.

Auch liebet die Nymphe sein Goldsohn vom Rhein,
Und, traun! sie ist werth, seine Gattin zu seyn;
Drum lasset uns beide vermählen!
Ha! ihrer Umarmung entblühet ein Kind,
Das, gleich dem Champagner, zu rauschen beginnt,
Doch Kraft hat, die Nerven zu stählen.

Dieß Eigenthum stammt von der Mutter ihm an,
Die tief im Geklüft' ihrer einsamen Bahn
Von Wurzeln des Eisens sich nähret.
Seht, wie dieß Metall, das mit Donnergewalt,
Vom Menschen geschleudert, das Blutfeld durchhallt,
Im Urstand uns Wohlseyn gewähret!

Hehr, gütig und hülfreich ist Mutter Natur!
Ach! folgte der Mensch ihrer heiligen Spur,
Wo Selbstsucht und Tücke nicht walten.
Stoßt an auf Veredlung der eisernen Welt!
Und uns mag bis dahin, wenn Gott es gefällt,
Die Nymphe von Geilnau erhalten!

Erzählungen und Fabeln.

Die Heilige,

oder

das natürliche Wunder.

Der Priester eines Dorfs in Böhmen
Verfolgte jeden Kuß, der noch nicht am Altar,
Wie sich's gebührt, verzollet war,
Mit seines Eifers Flammenströmen.
Er ahndete mit Kirchenbann
Den heimlichen Genuß der contrabanden Waare,
Und predigte sogar, daß man
Dafür zur tiefsten Hölle fahre.
Schien auch zu seiner Zeit durch jenes ganze Land,
Wie anderwärts, die Sitte gleich fast eisern,
Daß man in allen Priesterhäusern
Ein schönes Wirthschaftsmädchen fand,
So war's doch ihm bequem, mit einer alten,
Eisgrauen Wittib Haus zu halten.

Bei diesem Sonderling sprach einst ein Pilgrim ein,
Der, schwer bepackt, zurück aus fernen Ländern kehrte,
Und dankbarlich für einen Becher Wein
Ihm einen braunen Eisenstein
Von ihm ganz fremder Art verehrte.
Er sandte dieß Geschenk, deß Nam' ein Räthsel blieb,
Mit erster Post nach Prag, und schrieb
An einen Bildner dort: „Bereit' aus diesem Steine,
Deßgleichen ich noch nimmer sah,
Dem Kirchlein meiner Dorfgemeine
Das Bild der heil'gen Ursula."

Was er verlangte, das geschah.
Die Heil'ge kam gesund und wohl in seine Hände,
Und festlich trug er sie, von einer frommen Schaar
Begleitet, hin zum Hochaltar,
Wo schon in einer Bilderblende
Ein Ehrenplatz ihr ausersehen war.

Nah bei dem engen Schilderhause,
Worin sie wohnen sollte, stand
Ein kleiner Heiliger (sein Nam' ist nicht genannt)
In einer eben solchen Klause.
Daß er von Eisen war, ist mir genau bekannt;

Doch da ich ihn nicht selbst gemessen,
Meld' ich als Sage nur, daß er kaum sieben Zoll
Vom Schädel bis zum Fuß gehalten haben soll.
Sein Angesicht und Bart war stark von Rost befressen,
Und ach! er schien von Gott und aller Welt vergessen.

Ein solcher Kaltsinn gegen ihn
War ihm vielleicht seit Jahren nicht gelegen.
Er wollte jetzt den Blick des Volkes auf sich ziehn,
Und fing denn an, so bald die Nachbarin erschien,
In seiner Nische sich zu regen,
Und sich zum Rand hin zu bewegen.
O welch ein Wunder! rief man laut;
Und sieh, da sprang der Zwerg behende,
Gleich einem Frosch, hinüber in die Blende
Der heil'gen Ursula, und schmiegte so vertraut,
So zärtlich sich an sie, als ob er seine Braut,
Nach langer Trennung, wieder fände.

Der Priester schauderte zurück;
Sein Blut vergaß beinah die Adern zu durchkreisen;
Und einen stummen Augenblick
Sah er so starr, wie selbst ein Mann von Eisen,
Dem sonderbaren Auftritt zu.

Ihn wunderte nichts mehr als Ursels kalte Ruh',
Und daß sie nicht begann den Buhler abzuweisen.
Darüber glühte sein Gesicht,
Und er befahl dem kleinen Wicht,
In seine Heimath schnell zu reisen;
Allein das Männlein that, als seh' und hör' es nicht.

„Ist's möglich," rief der Pfaff, „daß es ein Heil'ger wagte,
So zu entweihen diesen Ort?
Auch du, o Ursula, treibst nicht den Frechen fort?
Es scheint, als ob sogar dir sein Besuch behagte!" —
Die Heilige versetzte drauf kein Wort.
„Ach!" sprach er seufzend, „Ihr seyd beide
Fürwahr! von gleichem Schrot und Korn!
Ich bin nicht werth, daß ich mein Priesteramt bekleide,
Wofern ich diesen Unfug leide." —

Er zog hierauf im höchsten Zorn
Ein großes Messer aus der Scheide,
Und stieß die scharfe Spitz' und Schneide
Auf das verhaßte Liebesband.
Da gab es neue Wunderdinge,
Wobei sein Bratenschwert am schlimmsten sich befand:
Denn rasch bemächtigte sich Ursula der Klinge,
Und er behielt das Heft nur in der Hand.

Ein solcher Vorfall kann den Tapfersten entmuthen.
Der waffenlose Priester stand
Mit steifem Arme drei Minuten,
Von Staunen und Entsetzen fest gebannt,
Und stöhnte dann: „Bedenkliche Geschichten!
Entheiliget ist unser Gotteshaus!
Geliebte Christen, eilt hinaus!
Ich will, was ihr gesehn, dem Bischof stracks berichten.“ —

Und als er nun mit Schauder floh,
Rief hinter ihm die Jugend schadenfroh:
„Hat nicht der Pfaff oft Lärm um einen Kuß getrieben!
Nun sieht er, daß sogar die Heiligen sich lieben!“ —

Indem man jetzt die Kirche schloß,
Hielt vor der Thür ein Mann zu Roß:
Es war der Freund aus Prag, der einen Lustritt machte,
Und den für Ursels Bild verdienten Künstlerlohn,
Als Reisegeld, dabei in Anschlag brachte.
„Ach!“ rief der Seelenhirt, „willkommen lieber Sohn!
Ich bin zur Zahlung dir verpflichtet,
Doch Ursula hat hier viel Unfug angerichtet.
Ein eisernes Geschöpf, das wir bis diesen Tag
Für einen Heiligen in Einfalt gelten ließen,

(Von dem wohl aber nichts der Himmel wissen mag)
Sprang eben jetzt mit gleichen Füßen
Von seinem Platz zu ihr, und hängt mit Liebeslust
Bis diesen Augenblick noch fest an ihrer Brust." —

Der Bildner lächelte. „Herr Pater, Ihr beschuldigt
Zu hart den guten Eisenmann.
Wenn er der heil'gen Dame huldigt,
So thut er nur, was er nicht lassen kann.
Es gehet ihm wie mir und andern Erdensöhnen:
Uns legt der Zauberblick der Schönen
Mit Allgewalt oft Fesseln an.
Darum verzeihet ihm die Raschheit seiner Liebe,
Von der ich ganz die Schuld auf Ursels Reize schiebe:
Denn, ohne Scherz, sie ist — glaubt dem, der es versteht! —
Ein eisenziehender Magnet."

Domitian und der Witzling.

Domitian, der kaiserliche Held,
Baut' im Pallast sein Lorbernfeld:
Er lebte Tag für Tag in Kriegen
Mit seines Zimmers frechen Fliegen.

Indem er einst nach ihnen hieb und stach
Und über manchen Fehlstreich grollte,
Erschien in seinem Vorgemach
Ein Fremder, der ihn sprechen wollte.
Er fragte, ob der Kaiser frei
Von anderer Gesellschaft sey.

„Du triffst bei ihm nicht eine Fliege!“ —
Versetzt' ein Höfling lachend drauf.
Schnell stieß Domitian, durch Züge
Der Wuth entstellt, die Thür des Zimmers auf,
Fuhr seinen Diener an: „Du sprachst dich um dein Leben!“
Und ließ ihn stracks dem Henker übergeben.

Des großen Friedrichs großes Herz,
Wie oft vergab es kühnen Scherz!
Wenn aber auf dem Thron Domitiane walten,
Muß man die Zung' im Zaume halten.

Die Weissagung.

In einem Städtlein, dessen Namen
Des Dichters Höflichkeit verschweigt,
War das gesammte Chor der Damen
Zum Hauskrieg immerfort geneigt.
Die schwer geplagten Männer sannen
Viel hin und her auf guten Rath,
Um das Gespenst der Zwietracht zu verbannen;
Allein es wich nicht einen Grad,
Und bombardirte wohl mit Töpfen
Bisweilen gar nach ihren Köpfen.

Einst klagten sie, betrübt bis in den Tod,
Dem Oberpfarrer ihre Noth.
„O liebe Herr'n!" sprach er mit Aechzen:
„Ihr könnet kaum so sehr, als ich,
Nach Einigkeit und Frieden lechzen,

Denn auch mein Weib befehdet mich.
Doch hab' ich nicht die Hoffnung aufgegeben,
Im Schooß der Ruhe bald zu leben.
Ein Plan beschäftigt meinen Kopf,
Den Eheteufel, der hier nistet, zu besiegen.
Gelingt es mir, so wird kein Topf
Hinfort nach unsrer Scheitel fliegen.
Erwartet nur den Sonntag mit Geduld!
Da, denk' ich, soll vor mir mit Schrecken,
Nach einem Donnerschlag vom hohen Kanzelpult,
Asmodi seine Waffen strecken."

So tröstete der Pfarrer, und nicht übel
Gefiel's der Hiobsbrüderschaar.
Nun weiß ich nicht, was für ein Spruch der Bibel
Der Stoff der nächsten Predigt war:
Genug, der Pastor sprach sehr schicklich
Von Tugenden der Weiblichkeit.
„Ihr Frauen," fuhr er fort, „ihr ahnet kaum, wie glücklich
Es hier und dort euch macht, wenn ihr gesittet seyd!
Der schwere Grundtext der Propheten
Des alten Testaments enthält
Weissagungen von jener Welt,
Die euch gewiß ins Ohr sehr lieblich flöten.

Hört nur der einen Stelle Ton!
Heil, ruft sie, Heil den Frau'n, die in des Lebens Tagen
Sich liebreich, sanft und taubenfromm betragen!
Jenseits des Grabes glänzt ihr Lohn!
Und wären sie so mißgestaltet,
Daß man sie nicht ohn' Abscheu könnte sehn:
Sie werden, wann sich einst des Grabes Pforte spaltet,
Mit Wunderschönheit auferstehn. —
Dagegen werden böse Frauen,
Wenn sie auch jetzt wie Rosen blühn,
Mit Larven, gräßlich anzuschauen,
Hervor aus ihren Grüften ziehn!" —

Potz Element! was horchten unsre Damen!
Der Kanzelredner sprach sein Amen,
Und die Gemeinde ging nach Haus.
Hier zeigten sich sogleich die Frauen ganz verwandelt:
Die Männer wurden zart und liebevoll behandelt,
Und jede war so still wie eine Maus.
Das ganze Städtchen ward ein Schauplatz guter Ehen,
Die noch bis diesen Tag bestehen.

Der vorsichtige Selbstmörder.

Rosette war ein feiner Schalk;
Sie sah oft haarscharf, wie ein Falk,
Den schlanken Karl vor ihrem Hause stehn,
Und schmachtend seine Augen nach ihr drehn;
Doch immer stellte sich das lose Kind,
Als wär' es, wie Cupido, blind.

Karl bahnte sich durch Seufzer nach und nach
Den Weg in seiner Grazie Gemach,
Wo er ihr fleißig seines Herzens Brand
Mit zärtlicher Beredsamkeit gestand;
Doch rümpfte sie das Näschen bloß, und that,
Als wüßte sie zum Löschen keinen Rath.

Ihr machte selbst ein stilles Flämmchen heiß;
Sie panzerte sich nur mit sprödem Eis;

Doch unversehens schoß durch manchen Ritz
Des Panzers oft ein schwacher Liebesblitz.

Einst Abends bat mit heißer Ungeduld
Der Jüngling auf den Knien um ihre Huld.
Sie aber sprach kein mildes Herzenswort,
Und die Verzweiflung riß ihn fort.
Gewinsel, dacht' er, ziemet keinem Mann.
Ich will doch sehn, ob sie mich missen kann!

Der Vollmond trat aus Wolken hell hervor,
Da stürzte Karl hinaus vor's nahe Thor,
Lief wild an eines Brunnens Rand,
Bog sich hinunter und verschwand.

Ein Weiblein ging gerade hart vorbei,
Und that mit Grausen einen Schrei.
„Ach!" — stöhnte Karl tief aus dem Born heraus:
„Sey wer du willst, geh' in Rosettens Haus,
Bring' ihr mein letztes Lebewohl, und sprich:
Ein treuer Jüngling stirbt um dich!" —

Das Weib bestellte keuchend diesen Gruß,
Als folgt' ihr selbst der Tod schon auf dem Fuß.

Da stand Rosette leichenblaß versteint,
Und rief: „O weh! mein Karl, mein treuster Freund!“

So schluchzend faßte sie ein Seil,
Flog zu dem Brunnen, wie ein Pfeil,
Ließ in das dunkle Wassergrab
Mit Angstgeschrei das Tau hinab,
Und zog und wand, nach kurzem Zeitverlauf,
Den todten Mann — gesund herauf.

„Dem Himmel Dank, daß du noch lebst!“
Rief sie entzückt: „„Ach, wie du frierst und bebst!
Komm, Trauter, komm' an meine Brust,
Erwarme hier zu neuer Lebenslust!
Ich werfe nun mit Herz und Mund
Den spröden Sinn in diesen tiefen Schlund.“

Der Adler und die Schnecke.

Adler.

Wie find' ich dich, du träges Thier,
Auf diesem Eichenwipfel hier?
Wie kamst du her? — So rede doch!

Schnecke.

Je nun, ich kroch.

Sein hohes Ehrenamt gewann
Nicht anders mancher Schneckenmann.

Die Ausforderung.

In einem Schauspielhause band
Einst ein französischer blutjunger Alexander
Mit seinem Nachbar an, der ihm im Wege stand.
Die Herren, beiderseits sich völlig unbekannt,
Wortwechselten ein Weilchen mit einander,
Und endlich foderte, so kalt auch Jener blieb,
Der Martissohn ihn auf den Hieb.

Sie trafen sich am nächsten Tage
In einem Wäldchen bei Paris,
Wo der Gefoderte sich auf des Gegners Frage,
Warum er keinen Degen trage,
Mit kühlem Ernst vernehmen ließ:
„Ich bin bereit, Sie aus der Welt zu schaffen,
Doch mit Bedingung andrer Waffen.“

Er zog hierauf ein Schächtelchen hervor:
„Das ist mein Zeughaus, Herr! Ich wäre wohl ein Thor,

Gäb' ich mein Lebenslicht, das man bei keinem Höker
Sich wieder kaufen kann, der fremden Klinge preis;
Ich bin ein frommer Apotheker,
Der nichts von Fechterkünsten weiß.
Doch Ihre Todeslust zu stillen,
Gibt's kürzre Mittel in der Welt:
Hier, zum Exempel, sind zwei gleichgeformte Pillen,
Wovon die eine Gift enthält.
Sie wählen, welches Stück Sie wollen,
Und schlucken es heroisch ein:
Ich lasse dann den Rest in meinen Magen rollen,
Und Einer von uns wird im Nu des Todes seyn." —

„Ihr Diener!" rief der Held mit Lachen:
„Wir wollen lieber Frieden machen."

Die Gans.

Beim Jupiter beklagte sich
Die Gans, daß sie verachtet werde.
„Hm!“ sagte Zeus, „die Leutchen auf der Erde
Sind unerkenntlich gegen dich!
Du bettest sie, für eine Hand voll Futter,
Auf zarten, weichen Flaum, und bist
Des Schlafs getreue Pflegemutter,
Der vieler Menschen Abgott ist.
Was sollst du denn noch thun, um Achtung zu erzielen? —
Wohlan, daß jeder Freund des Schlafes dir auf's neu
Und zwiefach dankverbunden sey,
So leg' ich Allem, was aus deines Fittichs Kielen
Hervorgeht in die Welt, wenn Stümper damit spielen,
Die Wirkung eines Schlafstranks bei;

Und ich will gnädiglich der Stümper Hände segnen:
Es soll dergleichen Mohnsaft regnen." —

Die dumme Gans mit ihrem Klaggeschrei!
Sie konnte kaum ein größer Unheil stiften:
Ihr danken wir die Sündfluth schlechter Schriften.

Der Affe.

Man lacht, wenn sich der Affe müht,
Das nachzumachen, was er sieht;
Doch thut auch oft der Mensch deßgleichen,
Um irgend ein Vorbild zu erreichen.
Man seh nur manche schöne Geister!
Sie hinken dem und jenem Meister,
Wie Bettler auf Krücken, ängstlich nach,
Und achten weder Spott noch Schmach.
Der Affe selbst dient Andern zum Ziel:
Die muntern Gauche bestreben sich viel,
Mit Affentand und Affensprüngen
Die Gunst der Schönen zu erringen.
Es ist sogar ein Fall bekannt,
Daß einst ein Mensch für gut befand,
Dem Menschenthum ganz zu entsagen,
Und sich zur Affenwelt zu schlagen.

Es lebte nämlich in Griechenland
Vor alten Zeiten ein reicher Fant,
Der war besessen von Uebermuth,
Vergeudete sein Vatergut,
Ward arm wie eine Kirchenmaus,
Und wußte weder ein noch aus:
Denn meistens können reiche Erben
Nur Geld verthun, doch keins erwerben.

Gefoltert von des Hungers Pein,
Fiel einst von ungefähr ihm ein,
Daß Lais, die berühmte Metze,
An drolligen Thieren sich ergötze;
Und plötzlich faßt' er den tollen Entschluß,
Sich selbst vom Kopfe bis zum Fuß
In einen wunderschönen Affen
Geheim und künstlich umzuschaffen.
Doch hatte viel für diesen Plan
Schon die Natur an ihm gethan:
Er war pygmäenartig klein,
Schien nur eines Mannes Modell zu seyn,
Und überdieß besaß der Wicht
Ein ächtes krauses Affengesicht.
Sein Schneider heftete vertraut
Ihn fest in eines Affen Haut,

So war der Pavian gemacht!
Er übte sich nun Tag und Nacht
In solcher Thiere Springen und Laufen,
Und ließ der Lais sich verkaufen.

Dort spielt' er seine Rolle fein,
Und erntete viel Beifall ein.
Es fehlt' ihm nicht an Leckerbissen,
Und nicht an zärtlichen Schmeichelküssen.
Im Arme der schönen Buhlerin
Floß ihm ein Wonnejahr dahin.

Doch länger glückt' ihm nicht sein Schwank.
Der arme Teufel wurde krank,
Und krümmte sich, wie ein Wurm, vor Schmerz.
Das griff seiner Herrin stark ans Herz;
Sie ließ, zu Linderung seiner Leiden,
Zwei Aerzte sofort ins Haus bescheiden.
Die Herren sahen den Urian
Durch ihre großen Brillen an,
Befingerten ihn nach der Kunst,
Und so verschwand der Täuschung Dunst:
Die Todesbanner entdeckten bald,
Daß hier ein Mensch als Affe galt.

Es ward gestaunt, es ward gelacht,
Der Patient gesund gemacht,
Und Lais, die sich reich geküßt,
Schenkt' ihm ein Landgut für seine List.
Doch sie bedingte sich dabei,
Daß er, wenn Tafel bei ihr sey,
Und sie ein Schauspiel geben wolle,
Als Affe vor ihr tanzen solle.

Die neuen Hemden.

Ein karger Reichsgraf ließ von Pagen sich bedienen,
Doch sie beinahe nackend gehn.
Einst gaben sie ihm klagend die Ruinen
Des letzten Hemdes zu besehn.
Das Alter guckte hier aus hundert
Verschiednen Fensterchen heraus,
Und dennoch rief er, hoch verwundert:
„Ei, ei, ihr haltet übel Haus!
Ihr bringet mich, ihr bösen Knaben,
Bei Zeiten an den Bettelstab!
Allein was hilft's? Ein Hemd müßt ihr doch haben,
Und dieses hier geht freilich stark ins Grab." —
Er wandte sich jetzt rasch zum Feldvogt seiner Güter:
„Im nächsten Frühling, Hans, besä't mir einen Rain
Mit schönem langen Flachs, daß diese Schelmgemüther
Sich neuer Hemden bald erfreun!"

Der Substitut

des heiligen Georgs.

In einer dunkeln Dorfkapelle,
Dem heiligen Georg geweiht,
Stand er in Lebensform auf einer hohen Stelle,
Zum Trost des Volks, seit langer Zeit.
Der Priester sorgte stets auf's beste
Für des verehrten Schutzherrn Ruhm,
Und reinigt' einst zu seinem Feste
Mit eigner Hand das Heiligthum.
Um dieses gute Werk zu krönen,
Wollt' er ihn selbst, den Herrn Patron, verschönen,
Und säubert ihn vom Fuße bis zum Schopf!
Der Besen aber stieß zu hart ihn an den Kopf,
Und dieser (der vielleicht schon immer
Ein wenig schwach gewesen war)
Brach, knacks! vom Hals und fiel in Trümmer.

Der Priester raufte wild sein Haar.
„O ich Unglücklichster auf Erden!
Was fang' ich an? Das Dorf wird rasend werden!
Ich stehe morgen in Gefahr,
Daß es in Rotten sich vereinigt,
Und mich aus Christeneifer steinigt.“ —

So klagend trat er an die Thür,
Und seufzte himmelan: „Ihr Engel,
Ihr guten Engel, helfet mir!“ —
Es kam nicht Einer; doch dafür
Erschien ein alter Galgenschwengel,
Der weit und breit das Land durchzog,
Theils betteln ging und theils betrog.
Er schlich gebückt an einem Stabe,
Und bat um eine milde Gabe.

Mit Staunen sah der Kapellan
Vom Fuße bis zum Kopf ihn an,
Und murmelte, hinweg gewendet:
„Den haben mir die Engelein gesendet!
Er gleichet, schwarzbraun wie ein Mohr,
Dem Heil'gen, der sein Haupt verlor,
So Zug für Zug, als wären's Zwillingsbrüder.

Der Kerl ist mir ein wahrer Schatz;
Ich stell' ihn an Georgens Platz,
Und alles Volk fällt vor ihm nieder."

Ein kluger Einfall! Der Vagant
War in der Gegend nicht bekannt,
Und nah und fern ließ sich kein Lauscher spüren.
So hemmte nichts den Kapellan,
Das kühne Wagstück auszuführen,
Und leise fühlt' er stracks dem Bettler auf den Zahn:
Ob er des nächsten Tags der Rolle
Des heiligen Georgs sich unterfangen wolle.

Der Gauner hätte wohl für ein Glas Branntewein
Sich nicht bedacht, der Teufel selbst zu seyn:
Was sollt' er lange sich besinnen,
Als Heiliger ein Trinkgeld zu gewinnen?
Er sagte Ja, verschlief die Nacht
In einem Winkel der Kapelle,
Und blähte sich bei früher Tageshelle,
Bekleidet mit der Gallatracht
Des Heiligen, an seiner Stelle.

Bald fanden sich viel fromme Seelen ein,
Und strömten hin zum Könige des Festes.

Er that, wie ihm befohlen war, sein Bestes,
Und stand wie ein geborner Stein.
Sie warfen sich mit flehenden Geberden
Zu seinen Füßen auf die Knie,
Und glaubten fest, von ihm erhört zu werden.
„Seht, wie er lächelt!" riefen sie:
„Er blickt uns an, als lebt' er noch auf Erden!"

Der Afterheilige vernahm
Mit Schrecken diese Schmeichelworte,
Verwünschte still den bösen Kram,
Und sehnte weit sich weg von seinem Orte,
Wo bald das Ding noch schlimmer kam.
Ein Teufelchen, das, ohne Zweifel
Beordert von dem Oberteufel,
In einer Wespe Körper fuhr,
Stach, wie mit einem Dolch, ihn tückisch in die Nase.
Er platzte schier heraus mit einer Flucher-Phrase;
Doch blieb's bei dem Gedankenschwur,
Flugs nach dem Gottesdienst der Rache zu genießen,
Und jenen Plagegeist zu fangen und zu spießen.

Indessen nahm die schwellende Blessur
Der Fliegengott selbst in die Kur,
Und eilte Balsam drauf zu gießen.

Das war brühheißes Wachs, das an des Altars Wand,
Drei Spannen über'm Kopf des Substituten,
Von einer Kerze floß, die dort hellflammend stand,
Und, schief gebeugt von Satans Hand,
Nicht geizig war mit ihren Perlengluthen.
Dieß Tropfbad hielt der Patient
Nur zwei Sekunden aus. „Kreuz tausend Element!"
Schrie er, und sprang mit Schmerzgrimassen
Herab von seinem Postement.
Ha! welcher Aufruhr in des Kirchleins Gassen!
Die sämmtliche Gemeinde floh
Zur Thür mit Zetermordio,
Als würd' ein Leu von Ketten losgelassen.
Der Bettler, stürzend durchs Gewühl,
Rief laut: „Schön Dank für so ein Spiel!
Nein, lieber ein Verdammter in der Hölle,
Als so ein Heiliger in dieser Angstkapelle!"

Der Hahn und der Kapaun.

Ein Haushahn ging mit Frau und Kindern
Still und gemüthlich seinen Pfad.
Um hämisch seine Lust zu mindern,
Rief ein gefiederter Kastrat:
„Ei, wie du stolz bist auf die Deinen!
Dich macht die Vaterliebe blind;
Denn unter allen diesen Kleinen
Seh' ich kein einzig schönes Kind.
Es sind gemeine Dorfnaturen,
Erbärmlich ungelenk und platt,
Kurz, sehr alltägliche Figuren,
An welchen niemand Freude hat.“ –

„Hm!“ sprach der Hahn: „Du schwacher Sünder,
Wie hoch du deine Saiten spannst!
Bekrittle doch nicht meine Kinder,
Da du selbst keins erzeugen kannst!“

Ein Fabelchen für manchen Dichter
Und seine matten Splitterrichter.

Der Hofpoet.

Der große Alexander hielt
Sich einen kleinen Hofpoeten,
Der hätte gern viel Gold erzielt,
Denn er befand sich oft in Nöthen.
Da er zugleich den Dienst als lust'ger Rath
Bei dem Eroberer vertrat,
So scherzt' er einst: „Herr König, du bist eitel,
Du siehst es gern, wenn man dein Lob betreibt,
Doch hast du einen Krebs im Beutel,
Der deine Hand bei jedem Eingriff kneipt,
Daher bei dir das Schenken unterbleibt.
Es freute dich, wenn rastlos, dir zur Ehre,
Mein Pegasus im Fluge wäre;
Doch, da kein goldner Sporn ihn treibt,
Und man den Hafer ihm nur an die Krippe schreibt,
So ist er eine faule Mähre.
Ich bin bereit, durch ein Gedicht
Von deinem ganzen Heldenleben
Dich zu den Sternen zu erheben,
Doch für ein Spottgeld thu ich's nicht:
Drum sage kurz, was willst du dafür geben?"

Der König sprach: „Ich mache gern dich reich,
Und will des Seckels gar nicht schonen.
Schreib nur dein Werk! Ich werde dann sogleich
Dir jeden guten Vers mit einem Goldstück lohnen,
Und jeden, der nichts taugt, mit einem — Backenstreich.“

Der Versler dünkte sich, wie solche Leutchen pflegen,
Ein zweiter göttlicher Homer,
Und ihm gefiel deßhalb des Königs Antwort sehr.
Er lachte nur zu den gedrohten Schlägen,
Und sah im Geiste schon den goldnen Münzenregen,
Der sich, indem das Lied von seinen Lippen floß,
Mit Zauberglanz auf ihn ergoß:
Drum war er gar nicht laß, die Finger anzustrengen,
Und schrieb in kurzer Zeit ein Werk von zwölf Gesängen.

Er las es kräftig vor, empfing
Auch wirklich etwas Gold, doch weit mehr Backenstreiche;
Und ach! der arme Dichterling
War schon im siebenten Gesange — eine Leiche.

Der Universalerbe.

Der alte Greif, der ganz und gar
Vor Geiz verrückt geworden war,
Lag ächzend in den letzten Zügen,
Und sandte plötzlich zum Notar,
Um über seine große Schaar
Gefangner Füchse zu verfügen.
Der Rechtsmann trat geschwind herein,
Und fragte: „Wer soll Erbe seyn?"
Herr Greif erhob sich bleich und hager,
Wie ein Gespenst, auf seinem Lager,
Warf seine hohlen Augen stier
Herum auf seine todten Schätze,
Und sprach: „Mein Herr, ich muß von hier;
Drum sey mein Haus bestellt! Ich setze,
Um Hab und Gut nicht zu zerstreun,
Mich selbst zu meinem Erben ein."

Der Kranzräuber.

Zu Markte fuhr die Stadt entlang
Ein Bauer jüngst mit laubbekränzten Rossen;
Und, schleichend ihren Schneckengang,
Gefiel's dem einen Gaul, daß er dem Stallgenossen
Den Kranz entriß, und ihn verschlang. —
So pflegen's jetzt, dacht' ich mit Lachen,
Die deutschen Dichter sich zu machen.

Der Kapaun.

Legende.

Auf Erden schützt nicht Redlichkeit
Vor bösem Leumund, Haß und Neid;
Erfuhr das selbst doch mit Verdruß
Der heilige Antonius.
Er lebte friedsam, schlicht und recht,
War ein getreuer Gottesknecht,
Und wer in Noth um Hülfe bat,
Dem sprang er bei mit Rath und That.
Drum hielt man höher ihn als Gold;
Der Bischof war voraus ihm hold,
Und stellte seiner Kirchenschaar
Den Biedermann zum Vorbild dar.
Ein reicher Kauz nur, der fast grob
Die Armuth drückte, und darob
Vom Heiligen gescholten ward,
War in geheim sein Widerpart,

Mißgönnt' ihm seinen Ruhm und Preis,
Und sann, wie er ihn führ' auf's Eis.
Doch barg den Schalk er hinterm Ohr,
Log dem Gehaßten Freundschaft vor,
Und lud, auf einen Streich gefaßt,
An einem Freitag ihn zu Gast.

Der Heil'ge setzte sich zu Tisch,
Sah sich bescheiden um nach Fisch,
Den er an jedem Fastentag,
Als röm'scher Christ, zu speisen pflag;
Doch war kein Essen hier zu schau'n,
Als ein gebratener Kapaun.
Ob dem anstößigen Gericht
Verzog der Gast sein Angesicht;
Da hub der Hausherr an: „Verzeiht,
Daß keinen Fisch die Tafel beut;
Es ist ein schändliches Versehn
In meiner Küche heut geschehn.
Indessen leuchtet mir nicht ein,
Warum ihr wollt den Braten scheun.
Gott schuf den Fisch und schuf das Huhn,
Um gütlich uns damit zu thun.
Nur Menschensatzung heischt und spricht:

Geneuß der Gottesgabe nicht!
Zwar ehrt man gern ein solch' Gebot,
Doch wird zur Tugend oft die Noth,
Und in dem Fall befindet Ihr,
Verehrter Freund, Euch jetzt bei mir.
Drum speiset mit Gewissensruh;
Es schaut uns kein Verräther zu." —

Ihm Obstatt hielt der Gottesmann;
Bald aber fing sein Magen an,
Sich einzumischen in den Streit,
Sah mit des Hungers Lüsternheit
Aus beiden Augen hell heraus,
Begehrte seinen Theil vom Schmaus,
Und ließ damit nicht eher nach,
Bis daß sein Herr die Fasten brach.
Der Kapphahn ging nun glatt ihm ein;
Es blieb nichts übrig als Gebein.

Dem Wirth das Herz vor Freude sprang,
Als ihm sein Pfiff so wohl gelang;
Und, kaum entledigt vom Besuch,
Rafft' er die Knöchlein in ein Tuch
Und lief mit athemloser Hast

Hin zum bischöflichen Pallast.
„Hochwürdigster,“ begann er dort,
„Vergönnet mir ein freies Wort!
Es hat schon lange mich empört,
Daß Euch Antonius bethört.
Ihr stellt uns seinen Lebenslauf
Als Leitstern zu dem Himmel auf;
Doch hebet aus des Lasters Moor
Dieß Irrlicht täuschend sich empor.
Mich schmerzt, daß ich es sagen muß:
Ein Gleißner ist Antonius.
Trotz seiner Frömmigkeit Geräusch,
Ißt er an Fastentagen Fleisch.
Er hat von meinem eignen Herd
Heut einen Fettkapaun verzehrt,
Und ließ davon nur dieß Gebein,
Das soll der Wahrheit Zeuge seyn.“ —

Der ernste Bischof war ganz Ohr,
Und hub erstaunt die Händ' empor,
Indeß der hämische Gesell,
Ins Fäustchen lachend, froh und schnell
Das Tüchlein aus einander schlug,
In welchem er die Knochen trug.

Doch plötzlich starrt' er wie ein Stein:
Das Tuch enthielt kein Hahngebein;
Er fand, mit dumpfbetäubtem Sinn,
Nur Gräthen eines Fisches drin. —
„O, das ist Gottes Finger!“ rief
Er todtenbleich, und seufzte tief:
„Den ich in Schmach zu stürzen sann,
Der ist, fürwahr! ein edler Mann.
Der Himmel streitet selbst für ihn,
Und ewig wird sein Name blühn.“

„Das wird er!“ sprach des Bischofs Mund.
„Macht Euch, wie Jener, rühmlich kund!
Nicht werth ist, daß die Erd' ihn trägt,
Wer seinem Nächsten Schlingen legt.“ —

Der Igel und der Dachs.

Von seiner Lagerstatt vertrieben,
Durchzog ein Igel Feld und Wald
Nach einem neuen Aufenthalt,
Doch nirgend zeigte man Belieben,
Die Pflicht der Gastfreundschaft zu üben.
Er kam zuletzt an eines Dachses Bau,
Und bat, ihn drinnen aufzunehmen.
„Ich hoffe, Nachbar," sprach er schlau,
„Du wirst das Volk umher beschämen,
Das mir, dem eine wilde Jagd
Sein Kämmerlein bis in den Grund zerstörte,
Hartherzig Dach und Fach versagt.
Ein Felsensinn, der mich empörte!
Braucht' ich etwa viel Raum, dann wär's ein andrer Fall;
Allein sieh her, ich rolle mich bescheiden,
Daß ich kaum größer bin als eines Kindes Ball,
Und so kannst du mich wohl in einem Winkel leiden."

Er zog jetzt seine Stacheln ein,
Und kugelte sich möglichst klein.
Der Dachs, ein guter Tropf, sah diesem Gaukelspiele
Mit weiten Augen zu, und sagte: „Komm herein!
Ich habe zwar kein großes Haus, wie Viele,
Jedoch auch nicht ihr Herz von Stein.“

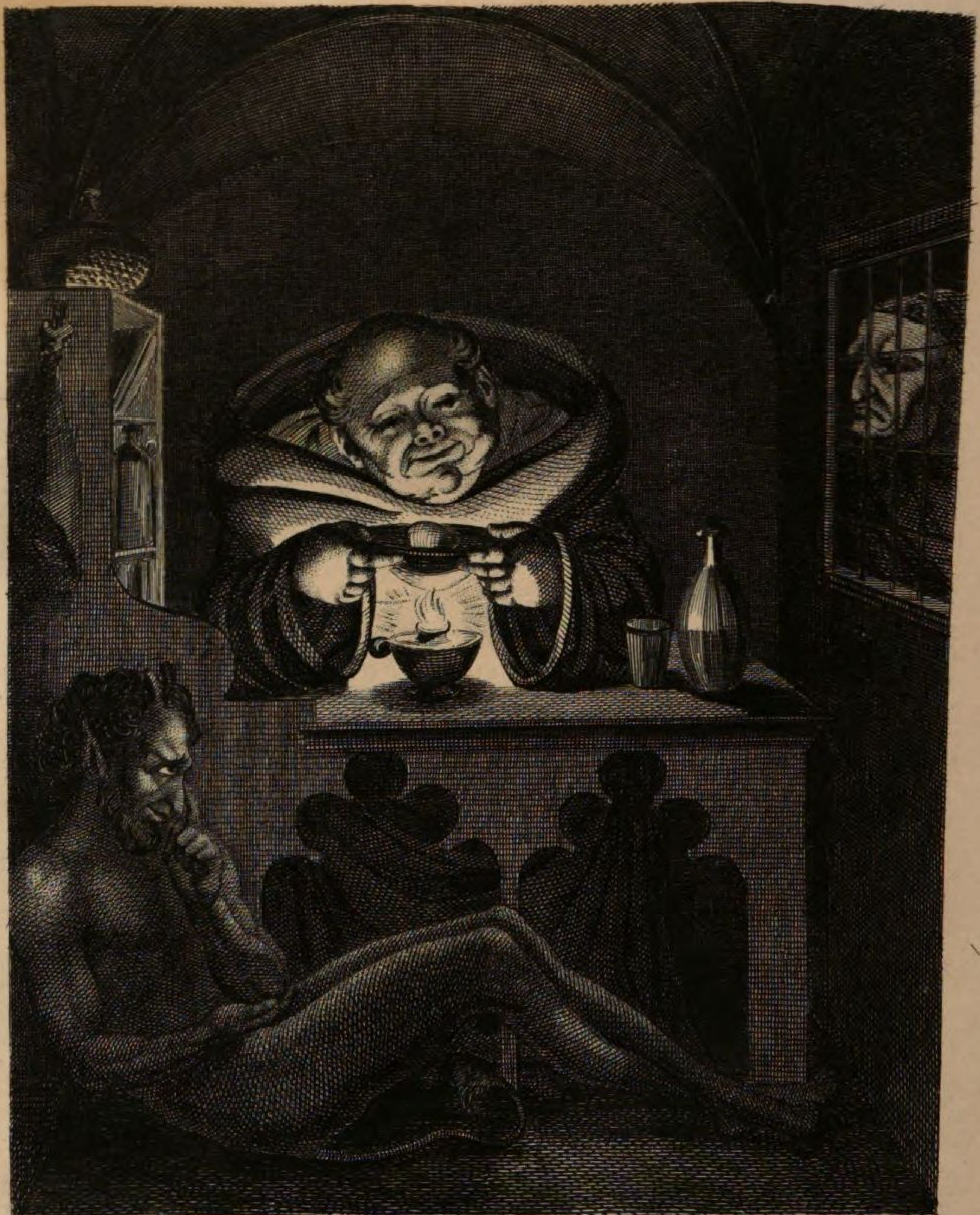
Der Fremdling war zwei volle Stunden
Ein stiller angenehmer Gast.
Er lag, als wär' er festgebunden,
Und fiel dem Wirthe nicht zur Last.
Doch nun begann der todte Knäul zu leben;
Er streckte sich und seine Stacheln aus,
Verließ den Platz, den man ihm eingegeben,
Und streifte frech durchs ganze Haus.
Das mußte wohl den braven Dachs verdrießen;
Er liebte, wie bekannt, ein Schläfchen ungemein,
Und konnte dessen nicht genießen;
Drum bat er sanft, kein Störefried zu seyn.
Beleidigt aber drang mit seinen scharfen Spießen
Der böse Schalk gewaltig auf ihn ein,
Verfolgte rasch von Schritt zu Schritte
Den unbehülflichen Patron,
Trieb ihn verwundet aus der Hütte,
Und nahm allein Besitz davon.

„O, welche schändliche Belohnung
Des guten Werks, das ich gethan!"
Sprach zu sich selbst der Dachs, und sah die werthe Wohnung
Schwermüthig mit dem Rücken an.

„Was fehlt dir, Freund? Hast du nicht ausgeschlafen?"
Fragt' ihn ein Fuchs, als beide sich
Bald drauf im freien Felde trafen.
Der Dachs erzählte weinerlich,
Wie es dem tückischen Gesellen
Gelungen war, ihn um sein Haus zu prellen.
„Der Schurke!" rief der Fuchs: „Er war zuvor bei mir,
Und flehte kriechend um Quartier;
Ich aber schloß vor ihm bedächtig meinen Zwinger,
Denn er ist mir als Heuchler schon bekannt.
Mich warnte vor dem Unheilsbringer
Ein Sprichwort, das ich oft auf Menschenzungen fand.
Es lautet, wenn ich's recht verstand:
Gibt man den Schelmen einen Finger,
So nehmen sie die ganze Hand."

Jost und sein Diener.

„Faulenzer!“ rief der Knicker Jost,
„Trag diesen Brief schnell auf die Post!“
„Ach!“ sprach der Diener, „ich bin krank,
Und kann nicht aufstehn von der Bank.“
„Hm!“ sagte Jost, „was ist zu thun?
„So geh' ich selbst — mit Deinen Schuh'n.“



J. P. Walther sc. Nbg 1835

Der Koch.

Stich u. Druck durch Carl Mayer Nbg.

Der Koch.

Ein Klostermährchen.

An einem Fastentag verließ
Ein Ordensmann, der Benno hieß,
Des strengen Klosters Speisesaal
Mit Murren ob dem dürren Mahl.
Sein Glück war's, daß ein Freund sich fand,
Aus dessen treuer Liebeshand
Er ein Paar Eier flugs empfing,
Womit er in sein Zellchen ging.
Sie machten nur erst halb ihn froh,
Denn leider waren sie noch roh;
Doch half sich der gescheidte Mann,
Er zündete sein Lämpchen an,
Hielt über'n Docht sie kurz und gut,
Und brachte glücklich sie in Sud.

Bevor dieß Kunststück ganz gelang,
Durchschlich der Abt den Zellengang,
Bog sich zu Benno's Schlüsselloch,
Sah hoch erstaunt den klugen Koch,
Erstürmte zorniglich die Thür,
Und donnerte: „Was treibst du hier?"
Der Mönch, erschreckt durch diesen Gruß,
Fiel ihm mit Angstgestöhn zu Fuß:
„Ich bitte, Herr, mir zu verzeihn;
Der Fürst der Hölle gab's mir ein."

Urplötzlich fuhr, schwarz wie ein Mohr,
Der Teufel unterm Tisch hervor,
Und brüllte: „Ha! so lüge du!
Mir gießt man alles in die Schuh!
Dergleichen Eiersiederei
Fiel mir mein Leben lang nicht bei.
Still saß ich hier, und sprach für mich:
Der Mönch ist pfiffiger als ich!"

Tamino und Pamina.

Ein Windhund, der Tamino hieß,
Betrug sich oft sehr ungerathen.
Einst stahl er einen ganzen Braten,
Den ohne Schutz der Koch verließ,
Und machte glücklich mit dem Raube
Sich fort in eine Gartenlaube.

Indem er da mit Gier und Hast
Die Zähne brauchte, kam als Gast
Ein Löwenhündchen aus dem Hause.
„Herr Camerad, halb Part vom Schmause!“
Rief's lustig: „Meine Wenigkeit
Dient wieder bei Gelegenheit.“

„Man sollte sich des Bettelns schämen!“
Sprach Jener: „Doch zur Noth magst du
Für dießmal einen Mund voll nehmen.“
Pamina langte schüchtern zu.

Indessen donnerten die Flüche
Des Bratenmeisters in der Küche,
Und er errieth den Dieb im Nu.
Er stürmte fort, ihn zu entdecken,
Und feindlich führt' ein Ungefähr,
Den beiden Schmausenden zum Schrecken,
Mit einem fürchterlichen Stecken,
Ihn schnurstracks in den Garten her.
Tamino setzte, wie mit Schwingen,
Sich über'n Zaun in Sicherheit;
Doch, nicht gebaut zu solchen Sprüngen,
Entkam der Löwenzwerg nicht weit,
Ward jämmerlich vom Koch gebläut,
Und ließ sein Weh durchs Haus erklingen.

„Was gibt's?" begann der edle Hund
Sarastro, ein betagter Pudel.
Pamina that ihr Unglück kund.
„O Thörin!" sprach der graue Mund!
„Du hast in diesen Schlägestrudel
Durch einen Fehltritt dich gebracht!
Pfui! deinem Magen bloß zu Liebe,
Hast du mit einem Schelm und Diebe
Vertraute Maskopei gemacht!"

„Ach, lieber, alter Vater!“ sagte
Das Hündchen: „Warum schmälet Ihr?
Tamino, wann ihn Hunger plagte,
Kam fleißig auch als Gast zu mir.
Saht Ihr doch selber mich bisweilen
Die kleine Schüssel mit ihm theilen,
Und lobtet mich sogar dafür!“

„Ganz recht!“ erwiederte der Weise:
„Die That war gut, die ich erhob.
Wer fremdem Hunger seine Speise
Mildherzig reicht, verdienet Lob.
Gib wem du willst! Da sey Bedenken
Und kalte Vorsicht gern verbannt;
Doch naht man Dir sich mit Geschenken,
So nimm sie nur aus reiner Hand!“

Der erste Ring.

Das Feuer war einst nur der Götter Eigenthum,
Und sie versagten es dem sterblichen Geschlechte;
Doch dieses Privilegium
Verloren bald die hohen Himmelsmächte.
Prometheus war der kühne Mann,
Der es den Selbstlern abgewann.
Er zündete, nach alten Sagen,
Ein Stäbchen an dem Flammenwagen
Des Sonnengottes heimlich an,
Und, wie von Fittichen getragen,
Flog unterm Mond von Ort zu Ort
Des Feuers Geist wohlthätig fort.

Drob faßte, mit erglühten Wangen,
Der Gott des Donners schnell den richterlichen Schluß:
„Man nehme jenen Frevler stracks gefangen,
Führ' ihn zum Berge Kaukasus,

Und auf der höchsten Felsenspitze
Schmied' ihn an Fuß und Hand Vulkan
Mit siebenfachen Ketten an,
Daß er, gequält von Frost und Hitze,
Dort dreißigtausend Jahre sitze!"

Sofort geschah, was Jupiter befahl.
Prometheus hob den Blick, statt Mitleid zu erflehen,
Mit Edelstolz empor zu des Olympus Höhen,
Und trug, wie ein Gebild von Stahl,
Dreimahl zehn Jahre lang der Fesseln harte Qual.

Einsmals umgab ihn Nacht und Grausen,
Und aus den Wolken stürzt' ein Aar,
Um seine Leber zu beschmausen,
Die täglich wieder wuchs, wenn sie verzehret war.
Wie konnte mit so schauriger Gefahr
Der scheue Gott des Schlafes sich vereinen?
Doch war es jetzt ein Glück, daß er nicht wollt' erscheinen.
Die Parzen flüsterten unfern
Von Dingen, die einst Jupitern
Mit Umsturz seiner Macht bedrohten.
Das meldete, so bald der letzte Stern
Des Morgens wich, durch einen treuen Boten

Prometheus dem erzürnten Herrn,
Und so gelegenhaft erbat er sich die Gnade,
Daß man für solchen Dienst der Fesseln ihn entlade.

Des Himmels König war erfreut,
Das fährliche Geheimniß zu ergründen;
Doch dem Gefangenen die Freiheit zu verkünden,
Verbot ihm ein geschworner Eid,
Den Raub des Feuers schwer zu rächen,
Und dreißigtausend Jahre lang
Den Thäter nicht vom Felsen loszusprechen.
Allein nach kurzem Zeitvergang
Gewann die Dankbarkeit, die sonst bei Herrscherthronen
Gar wunderselten pflegt zu wohnen,
Hier vor dem Zorn so lobenswerth den Rang,
Daß Zevs beschloß, sein Wort zu wenden und zu drehen,
Und es mit Feinheit zu umgehen.
Er sprach: „Prometheus werde frei!
Doch bleib' ich meinem Schwur getreu,
Vom Felsen ihn nicht früher zu entbinden,
Als dreißigtausend Jahre schwinden.
Drum soll sich bis zu jenem Augenblick
Ein ehrner Reif, in den ein kleines Felsenstück
Gelöthet ist, um seinen Finger winden.“ —

Prometheus blieb also, nach Jupiters Beschluß,
Gefesselt an den Kaukasus,
Ging aber frei zurück zu seinen Heerden.
Der Reif an seinem Finger war
Der Vater aller Ring' auf Erden,
Und so der goldnen auch, die heut noch am Altar
Von Liebenden gewechselt werden. —
O, sähe nie durch sie, nach kurzem Sonnenschein
Der ehelichen Flitterstunden,
Sich jemand an ein Herz, das jenem Felsenstein
An Kält' und Härte gleicht, gebunden!

Der Kirschbaum,
oder
die Schule der Duldung.

Vor alten Zeiten ritt einmal
Ein Pfarrer auf sein Filial;
Doch denkt nicht, daß Herr Nikolas
Auf einem stolzen Gaule saß;
Sein Aemtchen brachte wenig ein,
Und nährte nur ein Eselein,
Das folgsam, ohne daß er's schlug,
Ihn über Stock und Steine trug.
Seit Jahren galt der Ruf: „Hetz! hetz!"
Dem Grauen als ein Marschgesetz,
Und eine Lust war's, wie er lief,
Sobald sein Herr dieß Wörtchen rief.

Er ritt denn mit Apostelsinn
Zur kleinen Tochterkirche hin,

Die weit von ihrer Mutter lag.
Der Hundsstern herrschte diesen Tag,
Daher dem runden Ehrenmann
Der Schweiß vom Angesichte rann,
Und ihn, noch fern von seinem Ziel,
Ein ungeheurer Durst befiel.
Traun! theuer war jetzt guter Rath,
Denn hier in seinem Kirchenstaat
Umgab ihn ringsher ödes Land,
Wo nirgend sich ein Wirthshaus fand,
Und weder Bach noch Quelle bot
Ihm einen Trunk in dieser Noth;
Mit reifen Früchten prangte nur
Ein Kirschbaum auf der nächsten Flur.
Das sah der Pfarrer wohlgemuth,
Und lechzte nach der Kirschen Blut;
Doch, ihnen beizukommen, war
Ein Unternehmen voll Gefahr,
Denn um den Baumstamm zog zur Wehr
Ein Dornverhack sich breit umher.

Der Reiter trabte hin zum Hag,
Hielt seinen Esel an, und sprach,
Wie er gewohnt war, laut zu sich:

„Was ist zu thun? Wie nehm' ich mich
In diesem Falle recht gescheidt?
Durst und Moral sind hier im Streit.
Sagt jener: Lange freudig zu!
Ruft diese: Nein, das meide du! —
Sie spricht fürwahr! ein kluges Wort,
Und warnend fährt sie weiter fort:
Denk, wie von dir oft Adam hart
In Predigten gescholten ward,
Dieweil er sich im Paradies
Ein Aepfelchen gelüsten ließ:
Und du, der Eifrer, wolltest nun
Mit Kirschen hier ein Gleiches thun?
Auch dieß ist ein verbotner Baum!
Das zeigt der breite Dornensaum,
Womit, zur Abwehr fremder Hand,
Der Eigenthümer ihn umwand."

Drob sann der Pfarrer schweigend nach,
Ward bald dann wieder laut, und sprach:
„Sie hat gut reden, Frau Moral,
Sie fühlet nicht des Durstes Qual!
Auf, schreite du, mein Eselein,
Frisch in den Dornenhag hinein!"

Das treue Thierlein zagte schier,
Doch that es seine Dienstgebühr,
Durchschritt die Dornen lobesam,
Und drang bis an des Baumes Stamm.
Hier aber war's ein schlimmes Ding,
Daß allzu hoch der Fruchtschatz hing,
Und leider nicht Herr Nikolas
Der Fürsten langen Arm besaß.
Er reckte sich fast ungesund,
Und doch kam nichts in seinen Mund.
Da er nun so vergebens rang,
Er schnell sich aus dem Sattel schwang,
Und trat mit beiden Füßen drauf,
So reicht' er zum Gezweig hinauf,
Ergriff geschwind den reichsten Ast,
Und plündert' ihn mit froher Hast.

„O süße Labung!" sprach er laut.
„Wenn nur kein Lauscher hier mich schaut!
Mein Thier steht einem Felsen gleich;
Doch wär' es ein verdammter Streich,
Käm' jetzt mit Lärmen und Geschwätz
Ein Narr daher, und rief: Hetz! hetz!" —
Und kaum entfuhr ihm dieses Wort,

Da sprang hop! hop! der Esel fort,
Und schnellte, wie ein Wetterschlag,
Den guten Pfarrer in den Hag.

„Au weh! so war ich selbst der Narr,
Vor dem mir vorhin bange war!“
Erseufzt' er tief, und wollte fliehn,
Die Dornen aber faßten ihn.
Sie hakten sich in sein Gewand,
Sie stachen ihn in Fuß und Hand,
Und hielten ihn so häscherhaft
In blutiger Gefangenschaft.

Indessen lief der Esel frei
Zurück zur heimischen Pfarrei.
Die Schaffnerin, Frau Kordula,
Erstarrte ganz, als sie ihn sah.
Im Schreckenswahn, ihr Herr sey todt,
Erließ sie schnell ein Aufgebot
An Knecht und Magd, zog selbst voran,
Und wählte klug die rechte Bahn.
Noch lag ihr Brotherr fest bestrickt,
Und hatte kaum sein Volk erblickt,
So rief er froh mit aller Kraft:

„Hier, Leutchen, hier bin ich in Haft!“
Aufhorchend flog die Schaffnerin
Mit ihren zwei Trabanten hin,
Riß weit die Augen auf, und schrie:
„Herr Jemini, Herr Jemini!
Ich wundre mich beinah zum Stein:
Wie kamt Ihr in dieß Kreuz hinein?“
So, mit der Neugier Ungestüm,
Erheischte sie Bericht von ihm;
Er aber foderte mit Grund:
„Braucht erst die Hand, hernach den Mund!“
Und ward mit treuer Thätigkeit
Von seinen Fesseln nun befreit.

„Ein Bett der Hölle!“ sprach er jetzt:
„Rock und Perücke sind zerfetzt;
Doch fand ich auf dem Folterplatz
Der Duldung goldeswerthen Schatz.
Man tadelt im Gewühl der Welt
Oft Manchen, der uns nicht gefällt,
Und, wann der Prüfung Stunde naht,
Thut man wohl selbst, was Jener that.
So schalt ich oft den Apfelbiß,
Der uns das Paradies entriß,

Und griff, von Lüsternheit versucht,
Doch selbst hier nach verbotner Frucht.
Die Dornen straften mich dafür,
Und nun hat Adam Ruh vor mir."

Das war ich!

Nach Jean de la Fontaine.

Noch neu war Herr von Jant vermählt;
Er hatte mit Geschmack gewählt,
Und war doch, gleich den raschen Winden,
Die immer ändern ihren Flug,
Bald drauf schon flatterhaft genug,
Der Gattin Zofe schön zu finden.
Sie blühte lockend, es ist wahr:
Kann aber dieß von Pflicht entbinden?
Wer Ringe wechselt am Altar,
Soll stracks für fremden Reiz erblinden.

Dieß eheliche Hauptgesetz
Leichtsinnig übertretend, blickte
Der Ritter keck umher, und strickte
Sogar für Nanni schlau ein Netz

Aus Gold und schmeichelndem Geschwätz,
Wobei sie selbst ihm Beifall nickte.

Einst Morgens, als noch alles schlief,
Ging sie hinunter in den Garten,
Und er, den Amor weckt' und rief,
Ließ dort nicht lange sich erwarten.
Sie saß auf einer Rasenbank,
Beschäftigt, einen Strauß zu binden,
Und freundlich waren Gruß und Dank;
Doch gab's aus leicht denkbaren Gründen
Im Augenblick auch Streit und Zank.
Der Ritter machte durch Getändel
Und Neckerei sich selbst die Händel;
Dafür bekam er, Schuß auf Schuß,
Die Blumensammlung an die Stirne,
Und rächte sich mit Kuß auf Kuß.
Rasch, wie ein Reh, entfloh die Dirne,
Doch schlüpfrig war das Gras, sie fiel,
Und er war schadenfroh beflissen,
Sie hier zu halten und zu küssen.

Jetzt unterbrach das lose Spiel
Urplötzlich eine Schreckenspause.

Er flüsterte: „Wie wird's uns gehn!
Ich sehe dort im Nachbarshause
Am Fenster ihrer Nonnenklause
Das alte Fräulein Sara stehn,
Und mit der Brille nach uns spähn.
Sie hat, was mich schon längst verdrießet,
Bei meiner Frau ein offnes Ohr,
Und wo ihr Fuß nur auftritt, sprießet
Der Zwietracht Giftpilz schnell hervor:
Doch immerhin! Es gilt die Wette,
Daß ich durch eine List mich rette."

Und, wie verfolgt von Schwertern, lief
Er aus dem Garten in das Zimmer,
Wo Ida, seine Gattin, schlief.
„Ei!" sprach er, „träumt man hier noch immer?
Erwache, süßes Weib! Dich ruft
Ein Himmelsmorgen sonder gleichen
Ins Labebad der freien Luft.
Ich komme, dir den Arm zu reichen."

Das gute Weiblein ahnte nicht
Die feine Mischung seiner Karten,
Und folgte dem verschmitzten Wicht

Mit heiterm Antlitz in den Garten.
Er bat um einen Blumenstrauß,
Fing an muthwillig liebzukosen,
Sie aber wich erröthend aus,
Und warf von weitem ihn mit Rosen.
Er haschte sie, die scherzend floh,
Zog küssend in das Gras sie nieder,
Und spielte Zug für Zug denn so
Die schon gespielte Rolle wieder;
Nur fehlte, recht nach seinem Sinn,
Die nachbarliche Lauscherin.

Sie ließ sich nicht am Fenster schauen,
Weil sie just schrieb: „Juweel der Frauen,
Du meines Lebens Honigseim!
Ich hab' etwas dir zu vertrauen,
Besuche heut mich in geheim!“

Der Vormittag war fast verschwunden,
Als Ida diesen Brief bekam,
Und ihre Neugier war so zahm,
Daß sie erst in den Abendstunden
Gemach den Weg zum Fräulein nahm.
„Mein Gott!“ rief Sara beim Empfange:

„Warum so spät? Ich harrte lange,
Dir kund zu thun, was du nicht weißt,
Daß du im Busen eine Schlange
Voll Gift ernährst, die Nanni heißt.“

Ida.

Mein Kammermädchen? — Ich erstaune!
Doch sicher scherzt nur Sara's Laune,
Denn Nanni ist so brav als wir.

Sara.

Dieß Compliment verbitt' ich mir.
Nicht meines keuschen Körpers Schatten,
Geschweig' ich selbst, kam deinem Gatten
Je frech und ungesittet nah.

Ida.

Das sind mir dunkle Räthselsprüche.

Sara.

Nun, so erfahre denn die Schliche,
Die ich mit eignen Augen sah.
Als ich an meinem Fenster heute
Den Hauch des Morgens in mich sog,

Und deines Gartens mich erfreute,
Gab's dort ein Pärchen muntre Leute,
Das meinen Blick sehr an sich zog.
Es war belobte Jungfer Schlange,
Und ein gewisser junger Fant,
Der ehrenveste Herr von Jant.
Er, ganz entsagend seinem Range,
Kniff sie vertraulich in die Wange;
Doch sie that erst ganz jüngferlich. —

Ida.

O, blinde Sara! das war ich!

Sara.

Du? — Ja, vielleicht zu andern Zeiten,
Eh dir sein Herz die Bübin stahl,
Erwies auch dir dein Herr Gemahl
Im Garten manche Zärtlichkeiten:
Doch heut — darüber gilt kein Streiten —
Heut fiel auf Nanni seine Wahl.
Ich sah doch ihre Liebespossen,
Wie, scheinbar keusch, das Mädchen wich,
Und sie dann aus der Ferne sich,
Mit Blumen hin und her beschossen.

Ida.

Ganz recht, mein Fräulein, das war ich!

Sara.

Schweig, Ida, schweig! Du willst mich äffen,
Doch meiner Brille glaub' ich mehr.
Es ward nach jenem Blumentreffen
Der grüne Kampfplatz noch nicht leer.
Der edle Ritter fing und küßte
Sein feines Liebchen wonniglich.

Ida.

Als ob ich das nicht selbst schon wüßte!
Den die Gefangene war ich.

Sara.

Pah, pah! Sie fiel geschickt ins Grüne,
Und zart umarmte sich das Paar. —
Ha! glüht denn noch in deiner Miene
Kein Fünkchen Zorn? Du lachst sogar!

Ida.

Mit Fug und Recht, weil ich es war.

Sara.

Verblendet willst du also bleiben?
Willst sie nicht aus dem Hause treiben,
Die solcher Streiche sich erkühnt?

Ida.

Mir selbst müßt' ich das Bannwort sprechen;
An Nanni hab' ich nichts zu rächen;
Ich war von ihr stets gut bedient.

Sara.

O du einfältig=fromme Taube,
So mag denn wie ein Fels dein Glaube
An deines Mannes Tugend stehn!
Treulose Schmetterlinge werden
In Lobgesängen dich erhöhn,
Und, wallst du einst nicht mehr auf Erden,
Zu dir als Schutzpatronin flehn.
„O heil'ge Ida!" wird es klingen:
„Ist's möglich, daß auf Geisterschwingen
Du dich durch Wunder offenbarst,
So mache bei gewissen Dingen
Mein Weib so blind, als du es warst!"

Die Katze in der Speisekammer.

Frau Magdalis, ein leckres Weibchen,
Und unvorsichtig obendrein,
Briet sich zum Abendbrot ein Täubchen,
Setzt' es in einen offnen Schrein,
Und schloß beim unverwahrten Schatze
Die heimlich nachgeschlichne Katze
Im Raum der Speisekammer ein.

Die Faslerin kam erst nach Stunden
Von nachbarlichen Plauderkunden
Mit gutem Appetit zurück.
Sie pflegte nicht den Mund zu schonen,
Und wollt' ihm nun sein Tagwerk lohnen;
Doch dieß verbot ein Mißgeschick.
Sie fand ihn nicht, den Lieblingsbraten,
Und rief mit starrem Kummerblick:
„O weh! wo ist er hingerathen?
Gebratne Tauben flogen ja
Bis jetzt nur in Utopia!"

Nicht scheu, gleich ungeladnen Gästen,
Nein, mit ganz unerschrocknem Sinn,
Saß unterm Schrein die Näscherin,
Umgeben von des Schmauses Resten,
Und schaute ruhig vor sich hin.
„Ha, Diebin! treibst du hier dein Wesen?
Du sollst mir büßen für den Schmaus!"
Rief Magdalis, nahm einen Besen,
Und holte grimmig damit aus.

„Halt!" sprach die Katze sehr entschlossen:
„Wie komm' ich denn zu Schimpf und Schlag?
Ich läugne nicht, ich hab's genossen
Das Täubchen, das so frei hier lag.
Dabei geduldet, mußt' ich glauben,
Es sey bestimmt für meinen Zahn.
Man stellt doch bei gebratnen Tauben
Die Katze nicht zum Wächter an!" —

Sorglose Mütter schöner Töchter,
Seyd künftig strenger auf der Huth!
Denn mancher Hausfreund ist ein Wächter,
Der wie die Katze denkt und thut.

Vermischte Gedichte.

In solchen Wassern fängt man solche Fische.

Schwank in drei Akten.

Personen.

Otto von Donnersberg, Husaren-Major außer Dienst.
Blandine, seine Gemahlin.
Lisette, ihre Kammerjungfer.
Zwei Knechte.

Erster Akt.

Otto

raucht in Jagdkleidung sein Morgenpfeifchen, und spricht mit sich selbst:

Hier sitz' ich nun gebückt und krumm!
So saß ich nicht vor funfzig Jahren.
Da schnallt' ich den ersten Säbel um,
Und war ein Ausbund wilder Husaren.

Ei, ei, wie trieb den tapfern Cornett
Des Alters rostiges Schwert zu Paaren,
Und endlich sogar — ins Ehebett!
Ich bin zum Glück nicht übel gefahren.
Mich liebt, Trotz meinen grauen Haaren,
Mein junges Weiblein warm und treu,
Und macht mir des Lebens December zum Mai.

Blandine
tritt auf.

Bleib, Herzensmännchen, bleib zu Hause
Bei deiner guten, getreuen Frau!
Horch! hörst du nicht des Sturms Gebrause?
Das Wetter ist heut gar zu rauh!
Du könntest auf der Jagd erkranken,
Und in den besten Jahren verblühn:
Ach, Trauter, bei diesem Schreckgedanken
Wird's mir vor den Augen gelb und grün!

Otto.

Kind, sorge doch nicht meinetwegen!
Ich bin kein Püppchen von Marzipan.
Was ficht mich alten, gehärteten Degen
Ein ungestümes Lüftchen an?
Der Zärtling mag sich schonen und pflegen!

Ich kostete Stürme von anderer Art.
Potz Hagel! was rauschte der Kugelregen
Mir manchmal um den Knebelbart!
Ich spornte doch meinen braven Schimmel
Ins eiserne Todeswetter hinein,
Und sollte jetzt zagen vor Windgetümmel? —
Bei meinem Säbel! das ließe sein!

Blandine.

Freund, andre Zeiten, andre Sitten!
Du hast sonst brav und ritterlich
Für's werthe Vaterland gestritten,
Doch jetzt, mein Theurer, lebst du für mich.
Drum bitt' ich dringend, schone dich!
Brich, um ein Häschen zu erjagen,
Nicht deinem Leben selbst den Stab.
Ach, wenn sie dich auf den Kirchhof tragen,
Ich springe vor Jammer mit dir ins Grab!

Otto.

Ha! ha! so sprecht ihr immer, ihr Weiber!
Das ist euer alter Sirenengesang.
Doch nirgend meldet ein Chronikenschreiber,
Daß Eine von euch in die Grube sprang.

Blandine.

So biet' ich zuerst mich dem Tod zum Raube.
Mir ist nicht mein Leben so lieb als du!

Otto.

O meine holde, zärtliche Taube!
Welch Engelherz führte das Glück mir zu!
Ich weiß, du bist mir treu ergeben,
Und würdest weinen an meinem Sarg;
Nur sorge nicht ängstlich für mein Leben,
Denn was zu arg ist, das ist zu arg!

Blandine.

Ach, böser Nimrod! mußt du denn jagen?

Otto.

Das macht mein Hauptvergnügen aus.

Blandine.

Wird meine Bitte rund abgeschlagen?

Otto.

Leb wohl, ich komme zu Tisch nach Haus.

Er eilt fort.

Blandine
schlägt hinter seinem Rücken ein Kreuz.

Zieh hin, und reit' im Sturm und Regen
Meinthalben bis zum jüngsten Tag!
Ich bat, als wollt' ich Steine bewegen,
So wenig das Ding mir am Herzen lag.
Welch hartes Loos, in meinen Jahren,
Da rosige Jünglinge für mich glühn,
Mit einem alten, eisgrauen Husaren
Am ehelichen Joch zu ziehn!
O käme der Tod, ihn auszuschirren,
Wie wollt' ich genießen sein Gut und Geld!
Doch fahr' ich nur fort, ihn schmeichelnd zu kirren,
So kann ich schon jetzt thun, was mir gefällt.

Lisette
kommt und überreicht ein Billet.

Der Herr von Dahl legt sich zu Füßen.
Sein Läufer gab dieß Briefchen ab.

Blandine
lies't und seufzt:

Wie hart läßt ihn das Schicksal büßen!
Er sehnt, wie Werther, sich ins Grab.

Lisette.

Darf Eure Dienerin es wagen,
Zu bitten für den armen Herrn?
Er ist des jungen Adels Stern,
Das müssen seine Neider sagen.
Erhört doch endlich seine Klagen,
Und haltet ihn nicht mehr so fern!

Blandine.

Du bist ein ehrliches Mädchen, Lisette,
Man kann mit dir sprechen ein trautes Wort.
Mich fesselt hier eine Sklavenkette,
Die freien Gedanken sind aber dort.
Ich liebte, wie ich gern gestehe,
Als Fräulein schon den guten Dahl;
Doch man beschwatzte mich zur Ehe
Mit meinem dreifach reichern Gemahl.
Ich sah nicht seitdem des Geliebten Schatten,
Und darf's nicht wagen, mich ihm zu nahn,
Sonst schwärzen mich Feinde bei meinem Gatten
Als eine treulose Buhlerin an.
Er streicht dann wohl, um mich zu strafen,
In seinem Testamente mich aus,

Und geht er zu seinen Vätern schlafen,
So bin ich arm wie eine Kirchenmaus.

Lisette.

Ei! könnte der gnädige Herr so handeln?
Er wird nicht leicht zum Zorn bewegt,
Und läßt manch U in ein X verwandeln,
Eh sich die Galle bei ihm regt.

Blandine.

Man darf dem alten Kalmäuser nicht trauen;
Die stillen Wasser sind meistens tief.
Wollt' ich auf seine Gelassenheit bauen,
So ginge die Sache vielleicht sehr schief.

Lisette.

Ihr müßt sein Gemüth durch Proben ergründen.
Bleibt er geduldig, wie Hiob es war,
Und straft er nicht kleine Fehler und Sünden,
So wagt man größere sonder Gefahr.

Blandine.

Wie seltsam sich unsre Gedanken kreuzen!
Ich wollte längst den verschloßnen Mann

Durch schuldlos scheinende Possen reizen,
Um zu sehn, wie viel er verdauen kann.
Er liebt, gleich einem spielenden Kinde,
Ein Kleeblatt von Dingen verschiedener Art:
Das ist des Gartens schattende Linde,
Ein Goldfasan und sein Knebelbart.
Erkühn' ich mich, sie anzutasten,
Und er verzeiht mir sanft die Schuld,
So trägt er auch härtere Kreuzeslasten
Mit Vater Hiobs berühmter Geduld.
Dann tret' ich keck aus der Demuth Schranken,
Beherrsche nach Laune das ganze Haus,
Und küsse den Freund nicht mehr bloß in Gedanken,
Nein, öffentlich geht er hier ein und aus!

Lisette.

Ein herrlicher Einfall, das muß ich sagen!
So wißt Ihr auf Einmal, woran Ihr seyd.
Faßt Muth, die Proben noch heute zu wagen,
Und morgen beginnt Eure goldne Zeit.

Blandine.

Der Liebesgott gebe dazu seinen Segen!
Ich habe nun weder Rast noch Ruh.

Das Glück flieht die, so zu viel überlegen,
Und eilt den raschen Waghälsen zu.

Zweiter Akt.

Der Schauplatz ist im Garten.

Blandine

nahet sich einer großen Linde.

Dein letztes Stündlein hat geschlagen!
Was willst du länger unnütz stehn?
Du sollst mir Früchte der Liebe tragen,
Und so verdienstlich untergehn.

Lisette

kommt mit zwei Knechten, die Holzäxte in den Händen haben.

Blandine.

Geschwind! Wie lange muß ich warten!
Fällt diesen Baum mit Kraft und Geschick!
Er überschattet den halben Garten,
Und raubt ihm der Sonne belebenden Blick.

Ein alter Knecht
wirft mit Kopfschütteln seine Axt auf die Erde.

Ich wollte lieber mich selbst verwunden,
Als diesen schönen, ehrwürdigen Baum,
Den alten Zeugen fröhlicher Stunden! —
Ach, gönnt ihm länger Leben und Raum!

Blandine.

Du wagst zu grübeln, wenn ich befehle? —
Hinweg, du kindisch gewordener Greis,
Und stimme zu Trauerliedern die Kehle!
Indessen befolgt dein Camrad mein Geheiß.

Der andere Knecht.

Einen Baum zu bewinseln, das sind mir Faxen!
Ich wollt' ihn zerhauen mit Lachen und Hohn;
Doch ist er dem Herrn ans Herz gewachsen,
Und da gäb's halter einen schlimmen Lohn!

Er reibt sich mit einem sauern Gesichte den Rücken, und wirft seine Axt weg.

Blandine.

Auch du bist eine feige Memme!
Was nützt dir dein riesenförmiger Leib?

Ihr seyd ein Paar Männer wie Eichenstämme,
Und wagt nicht so viel als ein schwaches Weib!

Die Knechte gehen ab. Blandine ergreift eine Axt, und thut einige Hiebe in den Stamm des Baumes. Plötzlich tritt Otto in den Garten, und eilt mit Geberden des höchsten Erstaunens herbei.

Otto.

Halt! was beginnst du mit meiner Linde?
Was hat dir der schuldlose Baum gethan?

Er fällt ihr in den Arm, und entwaffnet sie.

Blandine.

Ei! kommst du schon von der Jagd so geschwinde?
Ich fing das nützliche Werk kaum an.

Otto.

Du sprichst von Nutzen? — Ich kann dich nicht fassen.
Erkläre mir dieß Räthsel, mein Kind!

Blandine.

Uns ziemt, mein Schatz, diesen Baum zu hassen,
Wenn wir vernünftige Haushälter sind.
Es hat, wie einem stolzen Tyrannen,

Der um sich her die Schwächern drückt,
Dem hundertarmigen Riesen geglückt,
Den halben Garten zu umspannen,
Und von den Beeten die Sonne zu bannen.
So weit er seine Schatten streckt,
Kann weder Blume noch Pflanze gedeihen:
Diß hat bei mir die Lust erweckt,
Dem Gott des Feuers ihn zu weihen.

Otto.

Nein! nein! Ich gönne dem Vulkan
Davon auch nicht den kleinsten Span;
Denn, wie du weißt, ich liebe diesen
Von dir verklagten grünen Riesen,
Und seh' ihn als meinen Bruder an.
Mein Vater pflanzt' ihn vor grauen Jahren
Am Tage, da ich geboren ward,
Und was ich von Leiden und Freuden erfahren,
Das hab' ich ihm brüderlich offenbart.
Er schien, wenn unter seinem Dache
Mein Herz sich laut ergoß, nicht taub.
Oft dünkte mich, als wein' oder lache
Mit mir theilnehmend sein flüsterndes Laub.

Blandine.

Gutmüthiger Schwärmer, das sind Grillen!
Doch soll dein Baum mir heilig seyn.
Ich hab' ihn verletzt ohne bösen Willen,
Und das wirst du mir freundlich verzeihn.

Otto
reicht ihr die Hand.

Von ganzem Herzen! — Es sey vergessen;
Nur thu hinfort meinem Bruder kein Leid! —
Nun, Liebchen, wie steht's mit dem Mittagsessen?
Mein Magen meint, es sey an der Zeit.

Blandine.

Ich will ihn augenblicklich bedienen.
Der Braten hat sich genug gebräunt.

Otto.

Ich dächte, wir tafelten hier im Grünen.
Die Winde ruhen, die Sonne scheint.

Blandine
nickt ein freundliches Ja, und geht mit Lisetten ab.

Otto,

die Wunden des Baumes betrachtend:

Gott sey gelobt, daß die Kraft der Frauen
Nicht ihrem Leichtsinn die Wage hält!
Sonst hätte Blandchen tiefer gehauen,
Und meinen alten Liebling gefällt.
Welch böser Geist war in sie gefahren? —
Ei nun, der Kobold Unbestand!
Er scheint, seit der Urwelt Wiegenjahren,
In Kopf und Herz der Weiber gebannt,
Und treibt, wie der Wind mit den Wetterhähnen,
Oft mit den Schönsten so toll sein Spiel,
Daß sie sich immer nach Wechsel sehnen,
Und heute verachten, was gestern gefiel.

Blandine

kommt zurück. Ihr folgt Lisette mit Tischzeug und einer verdeckten Schüssel.

Otto.

Schon wieder hier?

Blandine.

Deine Wünsche geben
Mir immer Flügel, mein guter Mann.

Otto.

Gefälligkeit versüßet das Leben,
Und fängt schon auf Erden den Himmel an.

Es wird unter der Linde gedeckt und aufgetragen. Die Herrschaften setzen sich zu Tisch. Lisette tritt zurück, und lauscht in der Ferne.

Blandine.

Nun rathe mir, Ott, das Gericht in der Schüssel!
Sie legt die Hand auf den Deckel.
Ich setze das Kernstück davon zum Preis.

Otto.

Kind, wenn man hungert, sucht man den Schlüssel
Zu Räthseln nicht gern mit zögerndem Fleiß.

Blandine.

O, liebes Männchen, der leere Magen
Macht Viele witzig und gelehrt!

Otto.

Ich aber bin gleich auf's Haupt geschlagen,
Wenn mir der Hunger den Krieg erklärt.
Schon unterminirt er bei deinem Genecke
Den Fels der Geduld, dieser nagende Wurm:

Drum, loses Weibchen, die Hand von der Decke,
Sonst lauf' ich auf die Schüssel Sturm!

Blandine.

So muß sich wohl die Festung ergeben.
Da zieh mit deiner Genießlust ein!

Sie hebt den Deckel ab.

Otto, staunend:

Ha! ein Fasan!

Blandine.

Ja, ja, mein Leben!
Er wird wohl zart und lecker seyn.

Otto.

Wie kommst du zu diesem fürstlichen Braten?

Blandine.

Er lief selbst willig mir in die Hand.

Otto.

Mit deinen Räthseln! Ich mag nicht rathen.
Sprich kurz! wie ist die Sache bewandt?

Blandine.

Ei nun, mein Guter, wenn ich dir sage,
Daß mir der Fasan in die Hände lief,
So ist dieß wohl keine Räthselfrage,
Und das Geheimniß liegt nicht tief.
Die wilden Fasane sind nicht so kirre,
Daß man mit den Händen sie fangen kann.

Otto.

Wie? was? — Blandine, du redest wohl irre!
Er springt vom Stuhl auf.

Blandine.

Wo willst du hin?

Otto.

Zu meinem Fasan.

Blandine,
lächelnd:

Bemühe dich nicht! Er ist in der Nähe,
Da liegt er in der Schüssel vor dir.

Otto.

Ha, Weib! Ich wüßte nicht, was geschähe —

Blandine.

Du zürnst? — Und danken solltest du mir!

Otto.

Ist's möglich? — Hat dich Wahnsinn befallen?

Blandine.

Ott, mäßige dich! Ich bin gesund.
Je stärker du läßt deine Stimme schallen,
Je lauter thut sich dein Undank kund.

Otto.

Mein Undank? — Welche Tollhausreden!
Dein Undank gleichet der schwärzesten Nacht.

Blandine.

Sey sanft! Sonst lass' ich mich eher tödten,
Als ich dir sage, wie gut ich gedacht.

Otto.

Nun, Wunders halben möcht' ich hören,
Wie du dich weiß zu brennen denkst.

Blandine.

Es wird dich reun, — darauf will ich schwören —
Daß du mit harten Worten mich kränkst.

Ich bat dich herzlich heut am Morgen,
Nicht in den Sturm hinaus zu gehn;
Allein du höhntest der Liebe Sorgen,
Um nur auf deinem Kopf zu bestehn.
Da hätten nun Tausend, an meinem Platze,
Gemault, geschmollt und gedacht: Fahr hin!
Doch pfui über eine so grämliche Katze!
Des Weibes Schmuck ist Taubensinn!
Ich seufzte gen Himmel nach sanftern Winden
Für meinen geliebten Jäger im Hain,
Und sann herum, mich ihm zu verbinden,
Und ihn beim Mittagstisch zu erfreun.
Zum Unglück war meine Vorrathskammer
Mit keinem guten Bissen bestellt,
Und auf den Dörfern ist's ein Jammer,
Man kann nichts haben für schweres Geld.
Ich lief, als stände mein Kopf in Feuer,
Die Treppen hinunter, die Treppen hinan,
Und da — unglückliches Abenteuer! —
Flog mir auf die Schulter der Goldfasan.
Wir hatten uns sonst nicht recht vertragen;
Er hielt von mir sich immer fern;
Jetzt aber schien er traulich zu sagen:
Da! opfere mich meinem guten Herrn!

Otto.

Potz Schnack! Gesteh mir ohne Grimassen,
Warum begingst du den hämischen Mord?

Blandine.

Müßt' ich auf der Stelle vor dir erblassen,
Ich könnte nicht beichten ein andres Wort.
Was sollte mich sonst zu der That verleiten,
Als dir ermüdeten Nimrodssohn
Ein leckerhaftes Gericht zu bereiten?
Ich selbst begehre kein Schnittchen davon.

Otto.

Auch ich keinen Bissen! Ich esse lieber,
Wie ein Carthäuser, trocknes Brot.

Blandine
winkt Lisetten, und reicht ihr die Schüssel zum Wegtragen.

Nun, Bester, schmolle nicht weiter darüber!
Das arme Thierchen ist einmal todt.
Ich schaffe dir ein Paar andre Fasane,
Mit doppelt schönerer Farbengluth.

Otto.

O, geh mit deinem Entschädigungsplane!
Es ist nicht alles, was schön ist, gut. —

Blandine

Das sagst du mir mit Blicken wie Pfeile?

Otto.

Sie trafen ins Schwarze — dein Gewissen schlägt!

Blandine.

Nein! Daß ich nur manchmal mich übereile —

Otto.

Hat dich kein schlimmeres Triebrad bewegt?

Blandine,

zärtlich:

Wie kannst du das glauben?

Otto,

nach einer Pause, weichmüthig:

Ich hatt' ihn erzogen,
Und alle Menschen waren ihm hold.
Er war so schön wie ein Regenbogen,
Und sein Gefieder glänzte wie Gold.
Von meiner Stimme ließ er sich locken,
Begleitete mich, wo ich ging und stand,
Hob klug sein Köpfchen, und unerschrocken

Nahm er sein Futter aus meiner Hand.
Es lache, wer will, doch mich kann's freuen,
Wenn der Mensch, vor dem sich in Wald und Feld
Die grausam verfolgten Thiere scheuen,
Durch Menschlichkeit ihr Vertrauen erhält.

Blandine.

Hör' auf, hör' auf, so rührend zu sprechen!
Ach, ich vergehe sonst vor Schmerz!
Die schärfsten Dolche der Reue stechen
Mir tiefe Wunden in das Herz.
Wirf gütig der Verzeihung Schleier
Auf meinen Eulenspiegelstreich.
Ich halte künftig, was dir theuer
Und werth ist, meinen Augen gleich.

Otto.

Ich war Soldat, doch ich liebe den Frieden,
Und ich vergeb' und vergesse leicht.

Blandine,
ihn freudig umarmend.

Welch seltnes Glück ward mir beschieden!
Wo schlägt ein Herz, das deinem gleicht?

Ich unbedachtsamer Irrwisch verdiene
Kein solches Kleinod von einem Mann;
Doch will ich suchen, wie eine Biene,
Was mir dein Lächeln gewinnen kann.
Ich will dein Leben in Honig tauchen —

Otto.

Ho! ho! ein gar zu poetisches Wort!

Blandine.

Doch werd' es wahr! Ich achte hinfort
Auf jedes Winkchen deiner Augen.
Sprich nur, was dir zu Diensten steht!
Hast du jetzt Lust, ein Pfeifchen zu rauchen?
Ich hole rasch dein Tabaksgeräth.

Sie eilt hinweg.

Otto.

Sie wird mir ein unerklärliches Wesen!
Ich glaubte schon, ich hätt' ihr Gemüth,
Wie einst als Kind meine Fibel, durchlesen,
Allein ich irrte mich, wie man sieht.
Das Buch des weiblichen Herzens durchblättern
Wir Männer täglich mit forschendem Sinn,

Und dennoch stoßen wir oft darin
Auf dunkle Zeilen arabischer Lettern.

Blandine,
zurück kommend:

Bin ich nicht schnell wie des Blitzes Strahl?
Da bring' ich aus deinem Pfeifenschatze
Den Kopf mit der grimmigen Türkenfratze,
Sammt Tabak, Wachsstock und Feuerstahl.
Nun stopfe dem Muselmann — sieh, wie paßt er
Schon gierig drauf! — den Mund voll Kanaster!

Otto.

Ei! warum wähltest du für ihn
Das kürzeste Rohr? — Drob wird er schmälen.
Du weißt ja doch, die Türken ziehn
Den Rauch gern aus den längsten Kanälen.
Er stopft die Pfeife.

Blandine.

Potz tausend! ich dachte nicht daran;
Er mag's mir verzeihn, der Herr Großsultan.
Für sich, indem sie Feuer anschlägt:
Ich habe dieß Rohr mit Bedacht genommen
Um deinem Knebelbart näher zu kommen.

Otto.

Der Türke hat seine Mundportion.

Blandine.

Und sieh, der Wachsstock brennt auch schon.

Otto.

Gib her!

Blandine.

Ich halte dir den Zünder.

Otto.

Je, tändeln wir doch wie die Kinder!

Er raucht an dem ihm vorgehaltenen Lichte die Pfeife an. Plötzlich thut Blandine, wie heftig erschrocken, einen Sprung vorwärts, und steckt ihm den Bart in Brand.

Otto,

das Feuer löschend:

O Weib! was machst du?

Blandine.

Eine Wespe
Stach mich ins Ohr, und ich erschrak,
Und bebe noch wie eine Zitteräspe.

Otto.

Ha! welcher unglückselige Tag!
Du häufest heute Sünd' auf Sünde:
Erst wüthest du gegen meine Linde,
Dann mordest du den armen Fasan,
Und zündest nun gar den Bart mir an!
Was soll ich von diesen Streichen denken?
Wie hab' ich ehrlicher alter Mann
Es um dich verdient, mich so zu kränken?

Blandine.

O, bohre nicht durch schlimmen Verdacht
Ein Schwert in meinen bekümmerten Busen!
Ich stehe wie unter der Zaubermacht
Feindseliger Gnomen und Medusen.
Was meine Hände berühren, verdirbt.
Hier! binde die Schadenstifter mit Stricken!
Ich will, wenn dieß mir Verzeihung erwirbt,
Mich gern von dir gefesselt erblicken.
Doch hätt' ich nur einen Spiegel zur Hand,
Ich wollte dir zeigen an deinem Barte,
Daß ihn ein schützender Engel bewahrte,
Denn es sind kaum drei Härchen verbrannt.

Otto.

Ich unterdrücke jede Beschwerde;
Ich will nicht grollen, ich will verzeihn;
Doch treff' ich dich wieder auf dem fahlen Pferde,
Und seh' es klar und unläugbar ein,
Daß ich mit Vorsatz gehohneckt werde:
Dann bin ich gewiß nicht mehr so zahm,
Dann nehmen Sie sich in Acht, Madam!

Er geht ab.

Blandine.

Triumph! ich habe mein Spiel gewonnen!
Er hat einen Magen wie ein Strauß.
Nun will ich enden, was ich begonnen,
Nun lad' ich den Geliebten ins Haus.
Mein alter Hiob wird sich bequemen,
Als Freund ihn höflich aufzunehmen.

Dritter Akt.

Der Schauplatz ist im Schloßhofe, der auf der einen Seite einen alten runden Thurm in sich schließt.

Otto

geht, mit sich selbst sprechend, auf und ab.

Es ist mit meiner Blandine nicht richtig;
Sie hat ein Nest voll Mucken im Kopf!
Sonst war sie nur wie Quecksilber flüchtig,
Doch heute neckt und foppt sie mich tüchtig,
Wie einen schwachen, blödsinnigen Tropf.
Sie schmiedet ein Plänchen — ich wag' eine Wette —
Mit ihrer geheimen Räthin Lisette;
Denn lange schon halten sie Conferenz.
Ich muß sie sprengen, die Bundeskette,
Sonst werd' ich im Hause zum Peter Squenz.
Aha! dort seh' ich die Dirne kommen;
Sie ist ganz reisefertig verkappt.

Lisette

für sich:

Blitz! daß mich der Alte da gleich ertappt!
Nun werd' ich ins Verhör genommen.

Otto.

Mamsell! wohin?

Lisette.

Einen Sprung in die Stadt.

Otto.

Was gibt's da zu holen?

Lisette.

Eine Menge von Dingen,
Die man in der Wirthschaft nöthig hat.

Otto.

Wie denkst du alles fortzubringen?

Lisette.

In meinem Körbchen.

Otto.

Das hat ja kaum
Für eine Hand voll Kaffeebohnen Raum.
Doch scheint's mir übrigens nicht zu verachten;
Laß mich's doch ein wenig näher betrachten.

Lisette

versteckt das Körbchen hinter ihrem Rücken.

O, gnädiger Herr, es ist sehr schlecht!
Nur ein gemeines Binsengeflecht.

Otto.

Warum verbirgst du's aber so bange?
Weßwegen bebt deiner Stimme Ton?
Und warum wechselt deine Wange
Die Farben wie das Chamäleon?
Ich lese deutlich auf deinem Gesichte,
Das doppelt die Folter der Angst verlängt,
Daß irgend eine böse Geschichte
Mit diesem Körbchen zusammenhängt.

Lisette will entwischen. Er hält sie, und ringt mit ihr um das Körbchen. Es fällt ein Brief heraus. Er hebt ihn schnell von der Erde auf.

Sieh, sieh! was kam denn da geflogen?
Ein Brief von meiner Gattin Hand.

Lisette.

O geben Sie her den unnützen Tand!
Ich hab' ein Blatt, daß ich gestern fand,
Zur Uebung wie ein Briefchen gebogen.

Otto.

Und meine Frau? —

Lisette.

Betraf mich dabei,
Und schrieb die Addresse aus Tändelei,
Um eine Feder zu probiren.

Otto.

Das könnt zu schlimmen Gedanken mich führen.
Hm! warum traf denn ihre Wahl
Gerade den Namen des Herrn von Dahl? —
Darüber will ich sie doch befragen.
Lauf du indessen getrost in die Stadt!
Wenn alles so ist, wie du sprichst, so hat
Die ganze Geschichte nichts zu sagen.

Lisette.

Das Blättchen aber wollt' ich mir
Doch unterthänig zurück erbitten.

Otto.

Was nützt dir so ein Schnitzchen Papier?
Geh deinen Gang mit eilenden Schritten!

Lisette.

Gleich, gnädiger Herr! Ich habe nur
Noch etwas Vergeßnes im Hause zu holen.

Otto
vertritt ihr den Weg.

Zurück, du listige Kreatur!
Ich rathe dir mache dich auf die Sohlen,
Und komm mir unter zwei Stunden nicht
Im Schloßbezirke vor's Angesicht!

Lisette schleicht fort. Otto steht mit gesenktem Haupte, die Augen auf den Brief geheftet.

Du Grab der Ruhe! Du Wiege der Reue!
Ich blicke dich an mit kaltem Graun.
Soll ich dich öffnen? Soll ich ihn schaun,
Den starren Leichnam der ehlichen Treue? —
Ich bebe davor; doch es muß geschehn.

Er erbricht den Brief und lies't.

Du Schlange! — So mit mir umzugehen!
Du wolltest mich stufenweise gewöhnen,
Ein frommer, geduldiger Hahnrei zu seyn!
So leicht läßt der alte Husar sich nicht krönen;
Das sollst du fühlen, und lange bereun.
Ha sieh, du Falsche dort kommst du gegangen,

Schon stattlich geschmückt dem geladenen Gast!
Statt seiner soll dich die Rach' umfangen,
Die ungerufen den Schuldigen faßt.

Blandine.

Hier treffen wir uns? — Doch was fehlt dir? Ich staune!
Du bist ganz verändert, ganz sichtlich zerstreut.

Otto.

O nein! Ich dacht' in der besten Laune
An eine alte Begebenheit.

Blandine.

Darf ich sie wissen?

Otto.

Du sollst sie erfahren.
Dieß Schloß bewohnte vor hundert Jahren
Ein ehrbarer Ritter, so alt als ich;
Der freite noch mit grauen Haaren
Ein Weib, das dir an Jugend glich.
Im Anfang lebten sie friedsam wie Tauben.
Sie, eine Tochter der Heuchelei,
Beschwatzte den biedern Alten zum Glauben,

Daß er geliebt und geachtet sey.
Doch hätte sie gern auf dem Weberstuhle
Der Parze sein Lebensgespinnst zerstört;
Denn heimlich wohnt' ihr im Herzen ein Buhle,
Der hatte sie bestrickt und bethört.
Einst, als sie mit ihm sich erfreuen wollte,
Schrieb sie ein Briefchen, und lud ihn ein.
Der Thurm, vor dem wir jetzt stehen, sollte
Der Schauplatz ihres Verbrechens seyn.
Zum Unglück erfuhr der alte Ritter
Den leisen Entwurf verbotener Lust,
Und ein gewaltiges Zorngewitter
Zog sich zusammen in seiner Brust.
Er stellte sich still im Thurm auf die Wache;
Die treulose Buhlerin schlüpfte hinein,
Sah ihn da stehn, wie ein Bild von Stein,
Und flog zurück, wie ein Vogel vom Dache,
Doch er — ergriff sie, und sperrte sie ein.

Bei diesen Worten stößt er Blandinen rasch in den Thurm, und verriegelt die Pforte.

Blandine

inwendig am Gitterfenster:

Wie soll ich das deuten? Laß mich ins Freie!
Womit verdient' ich den harten Scherz?

Otto.

Du kannst noch fragen? du Ungetreue!
Dieß Blatt verrieth mir dein Schlangenherz.

Er zeigt ihr den aufgefangenen Brief.

Genieß ein Weilchen am steinernen Tische
Dein Brot, mit Thränen der Reue gemengt!
Wer Liebe mit Bosheit vergilt, der fängt
In solchen Wassern solche Fische.

Der Dichter und die Feder.

Die Feder.

Muß ich nun an den Tanz? Die Seele raubst du mir,
Und einen Schnabel gibt dein Messer mir dafür.
Das dünkt dich wohl erlaubt, weil auch, wie hohle Klappern,
Leer und gemüthlos oft die Menschen weidlich plappern? —
Der schwarze Becher steht vor mir schon übervoll,
Woraus ich Gallensaft mit Abscheu trinken soll;
Und so trifft mich das Loos, gleich diesem Krüppelhaufen
Von Kielen neben mir, mich stumpf und kurz zu laufen,
Wie einst auf langer Jagd, ohn' eine Ruhestatt,
Des Lügners Windhund sich zum Dachs gelaufen hat.

Der Dichter.

Nicht anders! Und wozu die wunderlichen Klagen?
Was unterm Mond besteht, muß sein Geschick ertragen.
Gern hättest du vielleicht, da dir's nicht hier gefällt,
Als Glied vom Flederwisch, zur Köchin dich gesellt?

Die Feder.

O keineswegs! Ich mag nur dir nicht angehören,
Weil Dichter alle Welt mit Fabelwerk bethören.
Ich wünsch' ein andres Fach.

Der Dichter.

Gut, ich entlasse dich,
Denn deines gleichen gibt's noch Tausende für mich.
Du kannst, wohin du willst, auf Abenteuer reisen,
Und ich will dir sogar die Wege dazu weisen.
Dort wohnt im grauen Wolf ein tüchtiger Jurist!
Er ist, so sagt der Neid, ein etwas böser Christ;
Allein er paßt für dich: ein Gräul sind ihm Gedichte,
Und mehr behaget ihm die tollste Mordgeschichte.
Er braucht der Federn viel; er schrieb sich damit reich,
Und ausgeschöpft von ihm ward schon ein Tintenteich.
Weit, wie ein Tanzsaal, ist sein ehernes Gewissen;
Der Scham hat er den Kopf recht herzhaft abgebissen,
Und ihn umstrahlt der Ruhm, daß er den Wahlspruch hat:
Fiat justitia et mundus pereat!
Was hältst du von dem Herrn? Willst du dich zu ihm wenden?

Die Feder.

Ich danke schön. Mir graut vor Rabulistenhänden.

Der Dichter.

So geh' ins goldne Faß zum alten Rentner Mard,
Der durch sein gutes Herz ein kleiner Crösus ward.
Ein wunderseltner Fall! Doch ihm ist es gelungen,
Und hohes Lob ward ihm von jungen Herr'n gesungen,
Weil er, ein Freund in Noth, manch Darlehn ihnen gab,
Wenn sie verpfändeten der reichen Väter Grab.
Er ließ zwar Hundert stets vom Hundert sich verschreiben,
Und säumte nicht, die Schuld mit Sturm herbei zu treiben,
Doch eben dadurch tritt sein gutes Herz ans Licht.
Ich thue dieß, sagt er, aus reiner Menschenpflicht,
Damit in Zukunft sich die Wüstlinge bedenken,
Bevor sie in ein Meer von Sorgen sich versenken.
So practisch lehrt Herr Mard noch heute die Moral.
Geh' hin, und mische dich in seiner Federn Zahl!
Führst du das Zinsenbuch bei diesem Sohn der Tugend,
So nimmst du selbst mit Theil an Besserung der Jugend.

Die Feder.

O pfui! ich soll dem Dienst des Wucherers mich weihn?
Der Dieb, der Rabe, mag ihm seine Federn leihn!

Der Dichter.

Nun, so empfehl' ich dir Herrn Saus, den Zeitungsschreiber.
Er wohnt im Blasebalg, beim Hospital der Weiber.

Die Blüthe seines Styls, die Zierlichkeit und Kraft,
Dankt er den Grazien in seiner Nachbarschaft.
Er sucht sie fleißig heim, sie spinnen an der Kunkel,
Er sitzt in ihrem Kreis, belauschet ihr Gemunkel,
Und jede Neuigkeit, die ihrem Mund entwischt,
Wird in der Zeitung treu dem Leser aufgetischt.
Doch spaßhaft foppet er die alte Dame Wahrheit.
Vergebens predigt sie, und pocht auf Sonnenklarheit:
Er stopfet, so sie nicht nach seinem Sinne spricht,
Sich Baumwoll' in das Ohr, und lacht ihr ins Gesicht.
Er schlägt sich öffentlich, wenn Fürsten blutig rechten,
Zu einer der Partei'n, und hilft ihr wacker fechten.
Der Feinde Phalanx ist ihm nur ein Kartenhaus,
Und was nicht fällt, das reißt mit Hasenfeigheit aus.
Doch sein geliebtes Heer steht im Kartätschenwetter
Wie Fels und Eiche fest, und wundenfrei wie Götter.

Die Feder.

Sehr mächtig ist Herr Saus, sehr duldsam sein Papier!
Allein ich wandre doch zu einer andern Thür.

Der Dichter.

Vielleicht machst du dein Glück im rosenfarbnen Affen.
Dort ficht ein junger Fant mit Amors goldnen Waffen.

Sein Spiegel zeiget ihm den schönsten Mann der Welt,
Der, wie er selbst gesteht, den Frauen stark gefällt.
Er hauchet fort und fort aus seines Herzens Tiefe
Auf seidenes Papier die zartsten Liebesbriefe.
Die Weiblein lehret er mit süßer Schmeichelei,
Der Ehe Heiligkeit sey nur Pedanterei;
Den Mädchen winkt er zu, sich aus den schweren Ketten
Der väterlichen Zucht in seinen Arm zu retten.
Kurz, er versteht den Pfiff! Drum flieg' in seine Hand!
Schon harrt im Schreibepult ein Blatt mit goldnem Rand
Auf deines Schnabels Kuß.

Die Feder.

Zum Henker mit dem Laffen!
Ein Sittentribunal sollt ihn ins Zuchthaus schaffen.

Der Dichter.

O Grillenfängerin! Wir mustern Haus für Haus,
Und immer stellst du was an braven Männern aus.
Will sich vielleicht dein Hang zur Trägheit nur verschleiern,
Die vor Geschäften flieht, und ewig wünscht zu feiern?
Je nun, ist das der Fall, so weiß ich auch wohl Rath.
Begieb dich zum Pallast des ersten Manns im Staat,
Zu Seiner Excellenz dem Grafen von Dunsthausen.

Es wird dir Anfangs zwar vor Aktenbergen grausen,
Die in dem Cabinett des Herrn Ministers stehn,
Doch fürchte darum nicht, es werde schlimm dir gehn.
Die Alpen von Papier, durch deren enge Gassen
Der Supplikant sich krümmt, sind nur Parademassen.
Der Graf berührt sie nicht; er schont sich, wie bekannt,
Als guter Patriot, für's liebe Vaterland,
Weil er vom Arzt erfuhr, daß man der Lebensbäche
Gesunden, vollen Strom dnrch Kopfarbeiten schwäche.
Sie überläßt der Graf dem treuen Sekretär,
Und leiht zu dessen Fleiß den hohen Namen her.
Am Spieltisch schützt er sich vor leiblicher Zerrüttung,
Und was er höchstens schreibt, ist die Besoldungsquittung.

Die Feder.

Das hielt' ich freilich aus bis an das Weltgericht,
Doch schäm' ich mich.

Der Dichter.

Warum? Der Graf schämt sich ja nicht!

Die Feder.

Er ist ein großer Herr und darf sich viel erlauben.
Was man am Adler lobt, das tadelt man an Tauben.

Der Dichter.

Wohl wahr! Nun schlag' ich dir die letzten Orte vor.
Befördre Menschenglück im Lotterie-Comtor,
Geh' zu dem Doctor Saft, ein Säftchen zu verschreiben,
Hilf einem Steuerrath die Steuern höher treiben,
Entwirf und führ' ans Ziel der Hofcabalen Plan,
Und zettle Krieg auf Krieg in Cabinetten an!

Die Feder.

Halt ein! Ich sollte mich in Menschenblute baden,
Und den gerechten Fluch der Völker auf mich laden?

Der Dichter.

Verlassen willst du doch der Musen Lustgebiet,
Wo niemand dich verwünscht, wo hold der Friede blüht!
Ihm, ach! seit langer Zeit von Land zu Land vertrieben,
Ist eine Freistatt nur in Liedern noch geblieben.
Da wird ihm liebevoll, wie einer jungen Braut,
Ein Blumenparadies von Dichtern angebaut.
Ein Chor von Mädchen scherzt im Duft der Rosenlauben,
In Bechern von Krystall schäumt Nektar edler Trauben,
Und wer mit offnem Sinn in diese Schöpfung blickt,
Fühlt sich dem bangen Kreis der Wirklichkeit entrückt —
Hochherzig aber führt der Dichter oft auch Kriege

Für Wahrheit und für Recht, und freut sich schöner Siege.
Er donnert gegen Trotz und gegen stolzen Wahn,
Doch ruft der Irrende mit Glimpf zur rechten Bahn.
So wirkt er, still beschränkt und von dem Glück verlassen,
Mehr für der Menschheit Wohl als hundert mächt'ge Waffen,
Und wann sein flaches Grab längst Thau und Reif befällt,
Dann lebt und wirkt sein Geist noch im Gewühl der Welt.

Die Feder.

Wie lockend schilderst du des Sängers Thun und Treiben!

Der Dichter.

Jetzt sprach ich ernst und wahr.

Die Feder.

Laß uns beisammen bleiben!

Der Unhold.

Es lebt ein Unhold, schwach geboren,
Und so mit Sinnen schlecht versorgt,
Daß er vom Esel oft die Ohren,
Die Augen von dem Maulwurf borgt.

Er hinkt an einem Krückenstocke
Rings um der Erde großes Rund.
Sein Kopf ist hohl wie eine Glocke,
Und so, wie sie, lärmt auch sein Mund.

Umfangen von des Blödsinns Netzen,
Wählt hier und da sein Zwerggemüth
Sich unverständig einen Götzen,
Vor dem er, wie ein Sklave kniet.

Im Musentempel schreit er: „Wunder!“
Sobald sein Götz ein Werk erzeugt,
Und wüthet, wenn bei Götzenplunder
Der Kenner achselzuckend schweigt.

Doch stiege mit der goldnen Leier
Apoll vom Helikon herab,
Sie lockte nicht dem wilden Schreier
Das kleinste Beifallswörtchen ab.

Nach seinem alten Köhlerglauben
Ist Lob und Tadel ihm nur feil;
Und darum nennt man diesen Tauben
Und blinden Molch — das Vorurtheil.

Die gelehrten Zänker.

Der Kampfhahn sträubt sein Gefieder empor,
Und wetzet Schnabel und Kralle:
So schreitet ihr immer geharnischt hervor,
Und tauchet die Waffen in Galle!
Was frommt es, daß ihr euch feindlich verfolgt,
Und einer die Ehre des andern erdolcht?

Wohl läßt sich, wem es nur sonst gefällt,
In Frieden alles behandeln.
Es gehn viel Straßen hin durch die Welt;
Man kann ohne Drängen sie wandeln.
Sie laufen am Ziel erst in Einen Punkt,
Wo niemand mit seiner Gelehrtheit mehr prunkt.

Gevatterbrief

eines Buchhändlers an einen Trompeter.

Mein liebes Weibchen hat mich heut
Mit einem Jungen, der ins Leben
Aus muntern Augen lacht, erfreut.
Ich eile, dir von dieser Neuigkeit
Freundschaftliche Notiz zu geben,
Denn sieh, du sollst den Prinz mir aus der Taufe heben.

Dich, alter Schulfreund und Patron,
Hab' ich dazu erwählt, weil immer nach den Pathen
Die Kindlein, wie man sagt, gerathen.
O thäte das doch auch mein Sohn!
Lernt er, wie du, posaunen und trompeten,
So ist zu seinem Glück ihm weiter nichts von nöthen.

Buchhändler einst, soll er zur Schlacht
So wenig als zum Tanze blasen:
Er soll nur dann mit aller Macht
In seine Ruhmtrompete rasen,
Wann ihm ein Schreiberhuhn ein Ei geleget hat.
Und ist das Ding auch hohl und matt,
(Denn man läßt gern sich nur wohlfeile Eier legen)
So muß er desto mehr die Lunge drob bewegen.
Manch Windei, welches zum Genieß
Nicht tauget, weil Apoll es unbefruchtet ließ,
Verkauft sich reißend dann, und bringet goldnen Segen.
Wie Kinder strecken ihre Hand
Die meisten Menschen gern nach ausposauntem Tand.
Besonders weckt der Lärm um schlechte Bücherwaare
Das gläubige Vertraun der Leihbibliothekare,
Und unser einer spart die großen Honorare.

Sey also mein Gevattersmann,
Um deinen Geist in meinen Sohn zu senken.
Auch bitt' ich, damit er sich zeitig üben kann,
Ihm ein Trompetchen, statt des Pathengelds, zu schenken.

Der Schreiner in seiner Werkstatt.

Gesund erwacht, dem Himmel Dank!
Eil' ich zu meiner Hobelbank,
Die schon der Morgen übergüldet.
Ein Müßling fleh' um Fürstensold!
Mein Fleiß, der saubre Werke bildet,
Verwandelt Holz in Gold.

Ein Nachbar.

Gott grüß' Euch, Meister!
Habt ihr's gehört?
Mein Haus voll kleiner Geister
Ward noch vermehrt.
Mein Weib gebar mir einen Knaben,
Drum möcht' ich eine Wiege haben.

Der Schreiner.

Viel Glück und Heil!
Ich will in Eil
Des Knäbleins Bett zusammen fügen.
Recht leicht und flott
Soll's mit Vergnügen
Sich groß und klug drin wiegen.

Der Nachbar.

Das gebe Gott!

Der Schreiner
allein.

Mein goldnes Handwerk tadle Keiner!
Sobald der Mensch ins Leben blickt,
Bedarf er flugs die Kunst der Schreiner,
Und sanfter Schlaf erquickt
Ihn in der Schaukel, die wir bauen.
Doch, wann der Jugend Rosenauen
Ihm nicht mehr blühn,
Dann fassen ihn und schütteln ihn,
Wie Fähnlein hoher Thürme,
Mit wilder Macht
Des Schicksals grause Stürme,

Und manche lange Kummernacht
Wird ruhelos von ihm durchwacht.

Ein Jüngling.

Ich tanze, Freund, seit zwanzig Stunden
Durch einen Freudenhimmel hin!
Des Vaters harten Gegensinn
Hat Lieb' und Treue überwunden.
Elisabeth ist meine Braut,
Und nächstens werden wir getraut.
Nun schaffet uns, mein Lieber,
Geschwind ein Hochzeitbett!
Doch ja höchst nett,
Ein Nichts-darüber
Von Zierlichkeit!

Der Schreiner.

Ich bin zu Eurem Dienst bereit.
Das Werk soll seinen Meister loben.

Der Jüngling.

Nur, Freund, die Arbeit nicht verschoben!
Denn Flügel hat die Zeit.

Der Schreiner
allein.

Wohl hat sie Flügel für die Liebe,
Doch Schneckenfüße für den Haß!
Des Herzens inneres Getriebe
Wer kennet das?
Der Neigung zarte Räder stocken
Bisweilen plötzlich, und die Zeit
Spinnt dann am Lebensrocken
Für Mann und Weib nur Leid.
Das Eh'bett ist die Stelle,
Wo oft umher ein Himmel blüht,
Doch öfter eine Hölle
Verzehrend glüht.

Eine weinende Frau.

Ach, ich ward Witwe! Vor zwei Stunden
Hat meinen braven Mann der Tod,
Nach langem Siechthum, sanft entbunden
Von aller Erdennoth.

Der Schreiner.

Wohl ihm! Doch Euch muß ich beklagen.
Der Mann war sonder Falsch und Arg.

Die Witwe.

O Gott! — — Bereitet ihm den Sarg!
Mich läßt mein Schmerz nichts weiter sagen.

Der Schreiner

allein.

Nun, Wieg' und Brautbett, müsset ihr
Dem Sarg den Vorrang geben.
Der Tod beherrscht das Erdrevier;
Da hilft kein Widerstreben.
Er löscht des Lebens Fackel aus,
Und zwingt durch der Verwesung Graus,
Ihm nach drei Jammertagen
Sein Opfer hinzutragen
Ins enge, finstre Haus.

Ich aber will den Zufall segnen,
Der mir ein hehres Schauspiel bot:
Ich sahe Leben, Lieb' und Tod
Sich unter meinem Dach begegnen.
Welch' andre Zunft erfährt das Glück,
Daß so, von Lehr' und Trost begleitet,
Durch ihre Werkstatt sinnvoll schreitet
Des Menschen waltendes Geschick?

Die Liebe weckt das junge Leben,
Man sieht es eine kurze Zeit
In ihrem Sonnenglanze schweben,
Dann legt's sein schweres Erdenkleid
Sanft in die kühle Todtenlade,
Und schwingt, bestrahlt von Himmelgnade,
Sich freudig zur Unsterblichkeit.

An meinen Vater.

(Im Namen seiner Kinder und Enkel, als er am funfzehnten März 1806 sein Jubiläum, als Justizamtmann zu Radeberg bei Dresden, feierte.)

In dem Schreckensjahre, da die Sachsen
Sich in Feindes Hände fallen sahn,
Tratst du, kaum zum Mann empor gewachsen,
Edler Greis, in der Geschäfte Bahn;
Und du gingst mit Muth
Durch des Krieges Gluth,
Gingst getrost durch manchen Dornenhain,
Wann es galt, der Dienstpflicht treu zu seyn.

Rohe Willkühr zügelloser Schaaren,
Stürmisch brausend wie das wilde Meer,
Machte dir in sieben Fehdejahren
Oft dein Amt und Leben felsenschwer:
Doch durch Gottes Kraft
Standst du heldenhaft,
Und der Schutzgeist ehelichen Glücks
Trug mit dir die Lasten des Geschicks.

Denn vier Monden nach dem Eid der Treue,
Der dem Staat von dir geschworen war,
Schworst du, ohne Furcht vor später Reue,
Deiner Gattin Lieb' am Traualter;
Und noch nie bereu't,
Blüht der Bund bis heut,
Der uns sie, die brave Mutter, gab,
Die wir ehren bis an unser Grab.

Dahin gingen, ach! zwei theure Glieder
Unsers Hauses jüngst zu früh voran,
Und mit Antheil blicken sie hernieder
Auf dein Ehrenfest vom Sternenplan.
Trauernd seufzen wir:
„Wären sie noch hier!"
Doch sie flüstern, rings von Glanz umhellt:
„Wir sind Bürger einer bessern Welt!"

Darum störe keine Todtenklage
Dieser schönen Stunden heitern Ton!
Würden doch viel solcher Freudentage,
Guter Vater! deiner Tugend Lohn!
Doch dein Auge spricht:
„Kinder, rühmt mich nicht!"
Und so wäge denn ein Fremder ab,
Wie du führtest deinen Richterstab.

Aber daß in deines Hauses Schranken
Du ein treuer Vater warst und bist,
Das muß dir mit lauter Stimme danken,
Wer ein Mitglied deines Hauses ist.
O, wie lohnen wir,
Herzensvater, dir?
Könnten wir dein Lebensglück erhöh'n,
Ha! wir wollten kühn durch Flammen gehn!

Rufe den hervor aus unsrer Mitte,
Der dir kann ein Stab des Alters seyn,
Und er wird, nach frommer Kindessitte,
Tag und Nacht dir seine Kräfte weihn.
Du, der funfzig Jahr'
Immer thätig war,
Du verdienst mit hohem Rechte nun
Auf der Muße Blumen auszuruhn.

Auf die Jubelhochzeit meiner Aeltern.

Am 22. Juli 1806.

Der Geist der Zeit verlacht der Vorwelt Sitten,
Und höhnt die Schwester oft in Ernst und Scherz.
Wohl ist er ihr in Künsten vorgeschritten,
Doch, was der Kopf gewann, verlor das Herz.

Die Selbstsucht hat sich an den Platz gedrungen,
Wo Biedersinn vor grauen Jahren stand.
Die Falsche spricht mit glatten Doppelzungen,
Und kein Vertrag ist ihr ein heilig Band.

Ruhm sey der Zeit, die Euch, ehrwürd'ge Gatten,
Zum Altar sah mit Jugendschritten gehn!
Was damals Hand und Mund gelobet hatten,
Das hielt das Herz so fest, wie Berge stehn.

Es treten heut ein halbes Hundert Jahre
Als Zeugen auf, und melden Euer Lob.
Sie sahn, wie Euch zu einem Musterpaare
Ein seltner Bund von Tugenden erhob.

Ihr liebtet Euch nicht in den Blüthentagen
Der Jugend nur, und auf des Glückes Bahn:
Ihr schlosset stets in kummervollen Lagen
Noch inniger Euch an einander an.

Ihr lebtet ganz für Eurer Söhn' und Töchter
Nicht kleinen Kreis, der um Euch her entstand.
Ihr waret unsrer Wahlfahrt treue Wächter,
Und führtet uns zum Glück mit sanfter Hand.

Euch gnügte, streng' im eigenen Entsagen,
Ein mäßiges, an Freuden armes Loos;
Doch war für uns ein hoher Wurf zu wagen,
So schien, fürwahr! kein Opfer Euch zu groß.

Ihr hättet selbst, bei eines Nothfalls Dringen,
Durch Heldentod das Leben uns gewährt:
Dem Vogel gleich, der, wie die Dichter singen,
Mit Strömen seines Bluts die Jungen nährt. —

Hoch stehet Ihr nun auf des Alters Warte,
Und blickt hinab ins tiefe Lebensthal.
Da liegt vor Euch, wie eine Länderkarte,
All' Eurer Werke ruhmbekränzte Zahl.

O, möchtet Ihr noch lang' hinunter schauen,
Von Enkelkindern jubelvoll umtanzt!
Hinunter in die hellen, grünen Auen,
Wo die Erinnerung Euch Rosen pflanzt.

Wer so, wie Ihr, auf des Gewissens Wage
Stets wog und that, was gut und rechtlich war,
Dem bietet jeder Geist verlebter Tage
Der Seelenruh balsam'sche Blumen dar.

Und Engel winden sie dereinst zu Kränzen,
Die kühlend sich um seine Schläfe ziehn,
Und oben, wo die ew'gen Sterne glänzen,
Um sein verjüngtes Haupt unendlich blühn.

Der Lehrmeister.

Herbei, ihr verzogenen Kinder des Glücks,
Euch rufet das Unglück zur Schule!
Es sitzet mit düsterer Flamme des Blicks
Auf einem eisernen Stuhle,
Hält Schlangen des Blitzes in nerviger Hand,
Und Donnergewölk ist sein dunkles Gewand.

Voll Unmuth erscheinet der Zöglinge Schaar,
Und harret der furchtbaren Kunde.
Der Lehrmeister späht, wie nach Beute der Aar,
Auf sie herab in die Runde.
Sein funkelndes Auge weilt hier und weilt dort,
Doch seinen Lippen entflieget kein Wort.

Die Winde verwehn, wie ein Körnlein der Saat,
Den flüchtigen Wortschall der Lehren:
Drum will euch der Meister durch fühlbare That
Zum Dienst der Weisheit bekehren.
Landplagen, entrufen dem stygischen Pfuhl,
Umstehen gerüstet den eisernen Stuhl.

Den prangenden Krieger, der, stolz auf sein Schwert,
Die Söhne des Friedens verachtet,
Und sich als das Hauptglied vom edelsten Werth
Am Körper des Staates betrachtet,
Den reißt in die donnernde Feldschlacht der Krieg,
Und scheuchet von seinem Paniere den Sieg.

Dem schwülstigen Reichen, der hoch um sich blickt,
Voll Trotz auf den Götzen im Kasten,
Und steinernes Herzens die Armuth bedrückt,
Statt hülfreich sie zu entlasten,
Dem stürzen des Krieges Harpyen ins Haus,
Und führen den glänzendes Abgott hinaus.

Den müßigen Schwelger, der bodenlos zecht,
Und Zeit und Habe verprasset,
Indessen sein darbendes junges Geschlecht,
Gleich Schattengebilden, erblasset,
Den treibt, mit ehernem Stachel bewehrt,
Die Noth zum Geschäftstisch und heimischen Herd.

So geißelt manch' anderes Jammergeschick
Manch' andere Frevler und Thoren,
Und schreckt sie vom schlüpfrigen Irrweg zurück,
Wohin sie sich taumelnd verloren.
Auch Schuldlose werden mit Schärfe gewarnt,
Damit sie nicht einst noch ein Dämon umgarnt.

Bestürzung und bleiches Entsetzen durchbebt
Des Unglücks volkreiche Schule;
Die Lehrlinge stehen, von Sorgen umschwebt,
Gebeugt vor dem eisernen Stuhle,
Doch schnell wird die Nacht auf des Meisters Gesicht
Von Strahlen der Milde verdrängt, und er spricht:

„Senkt nicht die Häupter so traurig und tief,
Gleich niedergeschloßeten Halmen!
Ich soll, so lautet mein Sendungsbrief,
Erschüttern, doch nicht zermalmen.
Die waltende Macht, deren Diener ich bin,
Lenkt, strafend, zum Guten der Irrenden Sinn.

Werft euch in die Arme der hehren Vernunft,
Folgt ihren beglückenden Lehren,
Und fliehet der Thoren und Klüglinge Zunft,
Die falsche Götter verehren:
Dann wird durch den Donner, der über euch kracht
Der Boden der Zukunft euch fruchtbar gemacht!“

Der Kornwucherer und die Kartoffel.

Der Wucherer.

Ewig sey von mir verflucht,
Du verhaßte Pöbelfrucht!
Dich gebar der Schooß der Erde
Für den Schlund der Borstenheerde;
Doch des Menschen Sparsucht hat
Aus des Mastviehs dunkeln Koben
Dich auf seinen Tisch erhoben,
Und nun essen Dorf und Stadt
Ohne Scham an dir sich satt.
Pfui, o pfui! ist das zu loben?

Die Kartoffel.

Lange von der Welt verkannt
War ich in den Stall gebannt,
Bis der Mensch, von Noth gewitzet,
Heil und Segen in mir fand.
Sprich, warum des Zornes Brand

Drob aus deinen Augen blitzet?
Glückt's der Eichel doch, wie mir!
Sie, auch sonst nur Nahrungsquelle
Für das wüste Rüsselthier,
Schwang sich an des Kaffee's Stelle,
Und des Ebers Kost wird jetzt
Gar als Leckerei geschätzt.

Der Wucherer.

Blühtest Du nur in der Hölle!
Was geht mich die Eichel an?
Sie hat mir kein Leid gethan.
Aber du, des Pöbels Weide,
Die den Hunger wohlfeil stillt,
Du hast Schuld, daß mein Getreide
Nie nach meinem Wunsche gilt!
Taugtest du, dich aufzuhügeln,
Wie das Korn im Magazin,
O, ich eilte dann auf Flügeln,
Dich weither an mich zu ziehn,
Und dich bis zu Mangeljahren
Unter Schlössern zu bewahren:
Doch, du Schandkind der Natur,
Dauerst wenig Monden nur!

Die Kartoffel.

Schönes Loos, so früh zu sterben
Für das Lebenswohl der Welt!
Wucherer, dein Durst nach Geld
Würde Tausende verderben,
Die durch mich ein Gott erhält!

Des Sängers Amt.

1807.

Der Freude Thron umschwebt die Zeit
Oft allzu rasch auf leichtem Schwalbenflügel;
Doch mit der Schnecke Langsamkeit
Umschleichet sie der Freude Todtenhügel.

Ach! welches große Freudengrab
Ist Deutschland jetzt, bedeckt mit Kriegeswunden!
Gebrochen ist der Hoffnung Stab,
Verzweiflung zählt die bleierne Secunden.

Wer mit der Menschheit wohl es meint,
Muß mannhaft sich dem eignen Schmerz entringen
Um für den Freund, der trostlos weint,
Die träge Zeit erheiternd zu beschwingen.

Sinngedichte.

Frühlingsgespräch
eines Landwirths mit seinem Freunde.

Der Landwirth.

Ein warmer Regen nur! Dann steigt im schönsten Flor
Schnell alles aus der Erd' empor.

Der Freund.

O weh! das wär' für mich ein trauriger Gewinn!
Ich habe, Gott sey Dank! zwei böse Weiber drin.

Der Schmarotzer.

Was schmeichelt und was kriecht Herr Schleich,
Um einer guten Mahlzeit willen!
Dem Eimer eines Ziehborns gleich,
Bückt er sich tief, um sich zu füllen.

Der Luftschiffer von Handwerk.

Ihr Menschen klaget für und für,
Ihr könntet von der Luft nicht leben:
Seht dort das Wundermännchen schweben!
Das lebt von ihr.

Der Flucher.

„Hol' mich der Teufel!" flucht der Vater vieler Bücher,
Herr Bav, beim dritten Wort; doch sicher
Führt Lucifer ihn nimmer in sein Haus.
Der ist zu klug, dieß Unheil sich zu stiften!
Es löschte ja der Strom von Bavens Wasserschriften
Das ganze Höllenfeuer aus!

Als Rector Severus eine poetische Anthologie mit scharfen kritischen Noten herausgab.

Er pflanzte, daß wir ihn auch hier als Schulherrn finden,
Jüngst einen Musenhain, um Ruthen drin zu binden.

Die Brillenmode.

1809.

Mit Brillen zogen längst die Spanier in Schaaren,
Und dennoch ging, wie blind, zum Abgrund jüngst ihr Lauf.
Wir Deutschen setzten erst, als wir gefallen waren,
Bedächtig unsre Brillen auf.

Mars und Venus.

Im Ehe-Almanach droht Mars, als böses Zeichen,
Viel Fährlichkeit dem Haupt vom Ehestaat,
Denn manche schöne Frau will ganz der Venus gleichen,
Und ahmet nach, was diese that.

Ewige Neuheit.

Der größten Dichter Namen alten
Gar wunderschnell dem deutschen Publikum;
Doch läßt schon fast ein halbes Säkulum
Hans Schlaff den seinigen in Taschenbüchern walten.
Und immer glaubt man überall,
Man säh' ihn jetzt zum ersten Mal.

Deutschland oder Teutschland.

Wir Söhne der Uneinigkeit,
Wir lagen um den Kopf von Namen
Des Vaterlands in ew'gem Streit,
Und sahn, eh' wir zur Einung kamen,
Den Körper selbst zu Trümmern gehn.
Wie konnt' auch so ein Reich bestehn!

Die sitzende Jungfrau *).

Jungfräulich saß Europa still;
Auf Einmal hörte sie viel Schwerter um sich wetzen,
Da stand sie heftig auf, und will
Seitdem sich noch nicht wieder setzen.

Der Geiz des Alters.

Wie thöricht ist doch das Beginnen der Alten,
Die jeden eller an Ketten halten!
Sie stehen am Ziel ihres Wegs durch die Welt,
Und sorgen noch ängstlich für Reisegeld.

---

*) Auf Landkarten, nach der Vorstellung alter Geographen.

Ehrenrettung.

Der Stadt R. N. Familientheater
Ist, beim Apoll! von trefflichem Gehalt;
Und dennoch gab's so manchen Grillenvater,
Der diesen Kunstverein, als unnütz, schalt.
Doch zur Beschämung solcher Ehrendiebe
Hat die Gesellschaft nun, in kurzer Frist,
Durch drei bildschöne Kinderchen der Liebe
Beweis geführt, daß sie — fruchtbringend ist.

Das Heilmittel.

Keck sendet ein Fantast — ich mag ihn jetzt nicht nennen —
Gedruckten Aberwitz an manches Fürstenhaus,
Und wirkt dafür sich goldne Dosen aus.
Nun immerhin! Wer wollt' es ihm nicht gönnen?
Der kranke Mann wird sie sehr nützlich brauchen können:
Er schnupfe Nieswurzpulver draus!

Die Mitgift.

Wo man Megärens Geist bei großem Brautschatz trifft,
Wird oft dem Bräutigam die Mitgift wahres Gift.

Auf den Tod einer alten Kriegsgurgel.

Klaget um den edeln Kampfgesellen,
Der so oft die Stirn dem Feinde bot!
Schwert und Feuer konnten ihn nicht fällen;
Aber auf des Lebenswassers Wellen
Schwamm durch seinen Schlund der Tod.

Der Geschäftige.

Rath Wilm verschickt viel Sand in Briefen weit und
breit,
Als würde flugs der Gang der Reichsgeschäfte stocken,
Ließ' er der Schrift zum Trocknen Zeit. —
O Lug und Trug der Eitelkeit!
Die Briefe, die er schreibt, sind von Natur schon trocken.

Die Ausnahme.

Ihr Deutschen machet euch vom Sprachgemenge los!
Doch mögt ihr General statt Feldherr manchmal
schreiben.
Das hohe deutsche Wort gebührt den Tapfern bloß,
Die Herr'n vom Felde bleiben.

Der Widerspruch.

Ein Zoilus der heut'gen Welt
Sagt von der Dichtkunst frech und trocken,
Es lasse sich damit kein Hund vom Ofen locken,
Und sieh, er selber kommt und bellt!

Guter Rath.

Um seltne Namen ist jetzt oft bei Taufe th;
Wer aber einen wünscht zu haben,
Bei dem ihm nicht Nachäffung droht,
Der nenne seinen Knaben
Judas Ischarioth!

Die Bärte.

Wie lang die Bärte sind um Lippe, Wang' und Kinn!
Man soll sich jetzt umringt von lauter Helden wähnen,
Doch mancher Großbart hat, im sprüchwörtlichen Sinn,
Kein Härchen auf den Zähnen.

Die Seelenkäufer.

1 8 1 0.

Sie, die im Blutkauf nicht ermüden,
Sie kommen goldbeladen über's Meer,
Und sehn bestürzt sich um: denn ach! der Markt ist leer,
Und nichts zu kaufen mehr, als — Frieden.

Räthsel.

1.

Eine Schaar ungleicher Menschenkinder
Wohnt in Einem Hause, Kopf an Kopf;
Hier ein Fürst und dort ein Besenbinder,
Oder sonst ein armer, kahler Tropf.

Um ein kleines Häuflein ächter Weisen
Drängen sich Fantasten, wie ein Meer.
Viel Bewohner thaten große Reisen,
Andre sind, in keinem Sinn, weit her.

Manche schwatzen, wie die Fischmarktsweiber,
Platt und albern in den Tag hinein;
Und sogar verruchte Straßenräuber
Mischen sich in diese bunten Reih'n.

Aber sämmtliche Gesellschaftsglieder,
So verschiednen Geistes sie auch sind,
Leben einig, wie vertraute Brüder,
Und betrüben nicht das kleinste Kind.

Mächtig herrscht der Hauswirth unter ihnen,
Und sie haben Dach und Fach nicht frei:
Alle müssen Geld dafür verdienen,
Und er will, daß keiner müßig sey.

Ihr Quartier bestimmt er nach Behagen,
Und verändert's oft nach seinem Plan.
Sind die alten Kleider abgetragen,
Schafft er ihnen neue wieder an.

Sie gehorchen ihm wie Sklavenseelen,
Und die wildsten Räuber halten still,
Wann er sie hervor zieht aus den Höhlen,
Um sie auszuliefern, wem er will. —

Werther Leser, dich herum zu necken,
War mein Räthsel nun genug bemüht.
Kannst du mir geschwind den Ort entdecken,
Wo man jene Menschenkinder sieht?

2.

Von seiner hohen Rednerbühne
Schaut er bequem herab ins Grüne,
Ergötzt sich sehr an seinem werthen Ich
Und spricht, wie manche Herren Literaten,
Für's Leben gern von sich, und immer nur von sich.
Man meint, er thäte Wunderthaten!
Doch ist der lächerliche Fant
Der größte Taugenichts in seines Königs Staaten,
Und allgemein dafür bekannt.
Er sorgt kaum, wie man sagt, für seiner Kinder Frommen,
Und seine Frau, hat gleichen Sinn:
Sie schwatzt, wie er, die Zeit nur müßig hin,
Und zwingt sogar — wenn wir die Sache recht vernommen —
Mit List oft eine Nachbarin,
An ihrer Statt ins Wochenbett zu kommen.

3.

Ich bin ein Geschenk, das Liebe bezeugt,
Ein Thier, das Flügel hat, aber nicht fleugt,
Ein Sturm, den der Dämon der Zwietracht erregt,
Und doch sich mit Jenen gleichnamig verträgt.

4.

Ihm flucht im Meer der Wassermann,
Doch ein versetzter Buchstab kann
Bei jedem frommen Türken
Verehrung ihm bewirken.

5.

Es gibt wo einen Hof, er liegt zwar in der Ferne,
Doch kennen wir ihn allesammt —
Da glänzen keine Ordenssterne,
Da findet man kein Marschallamt,
Nicht Kammerherr'n, nicht Edelknaben,
Kurz, alles nicht, was andre Höfe haben.
Der Fürst, den dieser Hof umringt,
Bestrebt sich, wie von ihm so mancher Dichter singt,
Durch sanfte Huld den Menschen zu gefallen;
Doch hat man sonst von ihm nicht eben viel Gewinn:
Denn, ohne Macht, ist er nur einer der Vasallen
Von einer größern Königin.

6.

Aufrichtigkeit ist ihm Gesetz und Pflicht.
Wie sehr die Damen auch nach seinem Lobe dürsten,
Er schmeichelt ihnen dennoch nicht,
Und sagt sogar den höchsten Fürsten
Die Wahrheit kühn ins Angesicht.

7.

Wer Lust hat, ohne Hehl und Zagen
Die Wahrheit Jedermann zu sagen,
Braucht einen Mund, wie ich, von Stahl.
Wenn ich Putzjungfer den nicht hätte,
Verbrennt' ich mir ihn tausendmal
Bei meiner Herrschaft Toilette.

8.

Ich bin ein Marterholz, bin vieler Herren Knecht,
Und kärglich nährt mich der, den ich ernähre.
Mich hudeln Hans und Kunz, bald nüchtern, bald bezecht,
Und manchen dünkt' es wohl für seinen Gulden recht,
Wenn ich ein Sonnenadler wäre.
Ei, großen Dank! Dann wippt' ich meinen Gast,
Trotz seinem Stachel, seinem Prügel,
In einen tüchtigen Morast,
Und flöge frei hin über Thal und Hügel.

Doch, eitler Wunsch! — Was nützten mir die Flügel?
Sie endeten doch nicht mein Leid.
Das lehrt mich der Erfahrung Spiegel;
Denn ein Herr Ohm von meiner Wenigkeit
(Der einen wohlbekannten Namen
Aus einer fremden Sprache führt)
Ward einst von Götterhand mit Fittichen geziert,
Und wird denn doch von Herr'n und Damen
Seit jener grauen Zeit bis jetzt
Ganz unbarmherzig abgehetzt.

9.

Er stellet sich, er heiße wie er will,
Sammt vier und zwanzig Brüdern still
Und kerzensteif in viele tausend Gassen,
Und bildet so des Räthsels Vorderglied,
Das man bei allen Menschenklassen,
Nur nicht bei rohen Wilden, sieht.

Man geb', im Fall das Rathen Mühe macht,
Auf jenen Schulmonarchen Acht!
Dort sitzet er voll Ernst auf seinem Throne,
Das Hinterglied des Räthsels in der Hand,
Und macht dem jungen Weisheitssohne
Die ganze Brüderschaft bekannt.

10.

Er trägt das, was er sucht, auf seinem eignen Leibe,
Und sorgte mit Musik für's Blatt, auf das ich schreibe.

11.

Die Thoren lassen mich selten ruhn;
Der Weise gibt mir wenig zu thun.
Nur einfach hat mich der Biedermann,
Doch doppelt der Falschheit und Arglist Gespann.
Mich faßt die Gerechtigkeit scharf ins Gesicht,
Indem sie wäget auf ihrer Wage,
Und dennoch dreschen auch alle Tage
Viel Rechtsverdreher mit mir vor Gericht.

12.

Der fleißigsten Geschöpfe Feind
Ist er, der dieses Räthsel meint;
Ihm dient ihr Blut als Nahrungsmittel.
Er selbst, der Schuft, arbeitet nicht,
Und ist ein schwacher, kleiner Wicht,
Doch führt er einen großen Titel.

13.

Ich gehe, spreche, spiel' und singe,
Doch, nimmer müde, schlaf' ich nicht.
Rund, gleich des Vollmonds hellem Ringe,
Ist mein bedeutendes Gesicht.
Ich schaue, sonder Furcht bei Stürmen
In Riesengröße von den Thürmen;
Doch hab' ich auch in Zwerggestalt
In Zimmern meinen Aufenthalt.

Sey wer du willst — sey Volksregierer,
Sey auch der ärmste Erdengast —
Ich bin der treue Rechnungsführer
Des größten Schatzes, den du hast!
Und trügst du Peru's Gold zu Haufen,
So kannst du nicht zurück erkaufen,
Was in Verlust mein Griffel schrieb.
Drum spare, was dir übrig blieb!

Inhalt.

Die Ruinen am See. . . . . Seite 7
Das Hemd des Glücklichen. 13
Die Sage vom Bischof Hatto. 28
Die Harfnerin und der Mönch. 36
Die Harfnerin und der Ritter. 40
Geschichte der Harfnerin. 44
Der Kußhandel, oder die vier weiblichen Alter. 58
Amor und die Habsucht. 60
Der Kampf um die Braut. 64
Die Stelzen. 69
Die Flederwische. 72
Die blinde Kuh. 78
Der Kriegs- und Friedens-Herold. 1807. 80
Die Wehklage. 86
Bramarbas. 90
Der Parasit. 97
Die Erscheinung. 105
Die Roßdecke. 108
Der Bergknappe. 113
Amor und Saturn. 117
Der Korb. 120

Die hölzerne Braut. . . . . Seite 124
Der schlimme Fund. 136
Die Fahrt ins Heu. Nach einem alten Volksliede. 140
Der Plauderer. 143
Die Narrenmühle. Ein alter Holzschnitt. 145
Der Landjunker und sein Pudel. 149
Die Spinne. 156
Die Masken. 158
Der Stubenschlüssel. 161
Die Reise ins Bad. 172
Der Gastfreund. Legende. 186
Der Harfner. 204
Der Tanz. 206
An die Landleute. 209
Der Nachtisch. 212
Der Himmelsweg. 215
Jägers Klagelied. (Aus einem ungedruckten Schauspiele.) . . 217
Champagnerlied unter vier Augen 219
Röschen. 221
Schlesisches Wanderlied. 223
Die schöne Nachbarin. 225
Der junge Soldat. 227
Muth im Unglück. 229
Gruß der Freude, nach dem Frieden bei Tilsit. 232
Der Zecher. 235
Der Jüngling vom Lande, ein Gesellschaftslied. 238
Lied von der Nymphe zu Geilnau an der Lahn (Gesungen für einige Freunde derselben zu Offenbach am Main.) 243

Erzählungen und Fabeln.

Die Heilige, oder das natürliche Wunder. 249
Domitian und der Witzling. 255
Die Weissagung. 257

Der vorsichtige Selbstmörder. . . . . Seite 260
Der Adler und die Schnecke. 263
Die Ausforderung. 264
Die Gans. 266
Der Affe. 268
Die neuen Hemden. 272
Der Substitut des heiligen Georgs. 273
Der Hahn und der Kapaun. 278
Der Hofpoet. 280
Der Universalerbe. 282
Der Kranzräuber 283
Der Kapaun. Legende. 284
Der Igel und der Dachs. 289
Jost und sein Diener. 292
Der Koch. Ein Klostermährchen. 293
Tamino und Pamina. 295
Der erste Ring. 298
Der Kirschbaum, oder die Schule der Duldung. 302
Das war ich! Nach Jean de la Fontaine. 309
Die Katze in der Speisekammer. 317

Vermischte Gedichte.

In solchen Wassern fängt man solche Fische. Schwank in drei Akten. 321
Der Dichter und die Feder. 356
Der Unhold. 364
Die gelehrten Zänker. 366
Der Gevatterbrief eines Buchhändlers an einen Trompeter. . . 367
Der Schreiner in seiner Werkstatt. 369
An meinen Vater. (Im Namen seiner Kinder und Enkel, als er am funfzehnten März 1806 sein Jubiläum, als Justizamtmann zu Radeberg bei Dresden, feierte) 375
Auf die Jubelhochzeit meiner Aeltern. Am 22. Juli 1806. . . 378

Der Lehrmeister. . . . . Seite 381
Der Kornwucherer und die Kartoffel. 385
Des Sängers Amt. 1807. 388

Sinngedichte.

Frühlingsgespräch eines Landwirths mit seinem Freunde. . . 389
Der Schmarotzer. 390
Der Luftschiffer vom Handwerk. . . . . —
Der Flucher. 391
Als Rector Severus eine poetische Anthologie mit scharfen kritischen Noten herausgab. 392
Die Brillenmode. 1809. . . . . —
Mars und Venus. 393
Ewige Neuheit. —
Deutschland oder Teutschland? 394
Die sitzende Jungfrau. 395
Der Geiz des Alters. . . . . —
Ehrenrettung. 396
Das Heilmittel. 397
Die Mitgift. 398
Auf den Tod einer alten Kriegsgurgel. . . . . —
Der Geschäftige. 399
Die Ausnahme. —
Der Widerspruch. 400
Guter Rath. . . . . —
Die Bärte. 401
Die Seelenkäufer. 1810. . . . . —

Räthsel.

STADTBIBLIOTHEK * AUGSBURG *

fr L. D.
Langbein.

fr L.D.
Langbein.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Langbein, August Friedrich Ernst,

A. F. E. Langbeins Gedichte

Bd.: 3

Stuttgart 1835

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 4110 -3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11260869-8